

**Der Markgräfllich Baden-Badische Hofbaumeister und Bauinspektor
Franz Ignaz Krohmer (1714-1789)**

**Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der Philosophisch-Historischen Fakultät
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**

Kunsthistorisches Institut

**vorgelegt von
Martina Kitzing-Bretz
aus Heidelberg**

Heidelberg 2001

Inhaltsverzeichnis

<u>I. Einleitung</u>	4
I.1. Forschungsstand	6
I.2. Die Markgrafschaft Baden-Baden	10
I.3. Das Bauwesen in der Markgrafschaft Baden-Baden	12
<u>II. Leben und Werk</u>	
II.A. Leben	16
II.B. Werk	
II.B.1. Ausbildung und Werdegang	20
II.B.2. Der Ausbau der Residenz in Rastatt und andere herrschaftliche Bauaufgaben	24
II.B.3. Die Landkirche als Hauptaufgabe Krohmers in der Sakralarchitektur	42
II.B.3.a. Der von Krohmer angewandte Landkirchentypus	56
II.B.4. Die Klosterbauten der Ordensschulen	60
II.B.5. Der Pfarrhof als zweckdienliches Ensemble	65
II.B.6. Die Amtshäuser als Sitz der Landvogteien und Ämter	70
II.B.7. Profane Kleinarchitektur und die Verwendung von Formen aus dem Herrschaftsbereich	
II.B.7.a. Rathäuser	73
II.B.7.b. Jagdhäuser	74
II.B.7.c. Spitäler	75
II.B.7.d. Bäderbauten	77
II.B.7.e. Ökonomie- und sonstige Zweckbauten	79
II.B.8. Unterschiedliche Aufgaben des Bauinspektors Krohmer	85
II.B.9. Bauten außerhalb der Markgrafschaft	87
<u>III. Die Übernahme mittelalterlicher Elemente als Zeichen eines aufkommenden Denkmalbewusstseins</u>	90
<u>IV. Vom Spätbarock zum Frühklassizismus – die stilistische Entwicklung anhand der Wandgestaltung</u>	94
<u>V. Zusammenfassung</u>	96
<u>VI. Werkkatalog (Entwürfe, Bauaufnahmen, Gutachten, Reparaturen)</u>	
• Schloßbaulichkeiten	105
• Landkirchen und Kapellen	174
• Klöster	266
• Pfarrhäuser	288
• Amts- und Rathäuser	315
• Jagdhäuser	334
• Spitäler	343
• Bäderbauten	361

- Ökonomie- oder sonstige Zweckbauten 370
- Unterschiedliche Aufgaben 426
- Bauten außerhalb der Markgrafschaft 437

VII. Werkliste 446

VIII. Anhang

- Bibliografie 450
- Abbildungsnachweis 455
- Nachwort 456

IX. Abbildungen Nr. 1-88

I. Einleitung

Der markgräfllich Baden-Badische Hofbaumeister und Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer (1714-1789) wirkte innerhalb des rechtsrheinischen Gebiets seiner Herrschaft in nahezu jeder Ortschaft.

Entsprechend dem Gebiet der ehemaligen Markgrafschaft sind seine Bauten schwerpunktmäßig in dem heutigen Landkreis Rastatt, der Stadt Baden-Baden, den Kreisen Offenburg und Lahr zu finden.

Als Bauauftrag außerhalb des Herrschaftsgebiets ist nur Krohmers Entwurf für das Rathaus in Winterthur gesichert.

Seine selbständigen Bauwerke setzen ein mit der Wallfahrtskirche in Gaggenau-Moosbronn, die er ab 1746 errichtete, und enden mit dem Entwurf für den Getreidespeicher in Rastatt von 1788.

Damit gehört Krohmer zu der Generation von Baumeistern, die dem bedeutenden süddeutschen Barockarchitekten Balthasar Neumann nachfolgte und unter seinem Eindruck stand.

Die Werke dieser Generation umfassen die Stilstufen des Spätbarock oder Rokoko mit der französischen Bezeichnung Louis XV (1723-1774) und des sog. „Zopf“, dem das Louis XVI (1774-1792) in Frankreich entspricht.

Die sog. „Zopfzeit“ setzte nach dem Rokoko ein und endete mit dem Beginn des eigentlichen Klassizismus. In Süddeutschland geschah dies in dem Zeitraum von ca. 1770-1800.

Die Zeit des Frühklassizismus brach nicht schlagartig mit der barocken Tradition, sondern die Formen paßten sich allmählich dem neuen Stil an.

Umgekehrt lassen sich bereits vor 1770 sanfte klassizistische Strömungen wahrnehmen, die mit einer Beruhigung und Vereinfachung der Formen einhergehen.

Der langsame Übergang vom Barock zum Klassizismus trifft insbesondere auf die Architektur der regionalen Meister, zu denen Krohmer gehört, zu.

Die Werke dieser Baumeister lassen sich nicht vergleichen mit den überregional bedeutenden Architekten dieser Zeit.

Dazu gehört der in Südwestdeutschland tätige Franzose Pierre Michel d' Ixnard, der die in Frankreich wurzelnden Neuerungen in der Baukunst unmittelbar einbringen konnte. Seine Bauten, die in der Klosterkirche von St. Blasien (1772) gipfeln, nehmen die Formen der Antike - wie Frankreich bereits im 17.Jh. - wieder auf und leiten damit direkt zum hohen Klassizismus über.

Des Weiteren ist zu nennen Franz Ignaz Michael Neumann, der Sohn Balthasar Neumanns, der die Akademie in Paris besuchte und die Eindrücke der französischen Baukunst in seine Bauten einfließen ließ. 1778 schuf er die Fassade des zu erneuernden Westwerks des Speyrer Doms, die im 19.Jh. durch die von Heinrich Hübsch entworfene Front abgelöst wurde.

Vergleichbar mit anderen Architekten seiner Zeit, die für die kleinen weltlichen und geistlichen Fürstentümer im südwestdeutschen Gebiet tätig waren, fielen in den Aufgabenbereich des Hofbaumeisters Krohmer wenige Großbauten.

Bis auf einige Ausnahmen waren Großbauten bereits in der ersten Hälfte des 18.Jh. errichtet worden, und die Kleinarchitektur rückte nun in den Vordergrund.

Diese Verlagerung hängt zusammen einmal mit der nach der regen Bautätigkeit der vergangenen Jahrzehnte erschöpften Finanzlage, zum anderen mit dem Gedankengut der Aufklärung, das mit einer Aufwertung des Individuums einherging.

Dagegen verlor die zentrale Stellung des Hofes, die den Absolutismus kennzeichnet, und die damit verbundene, monarchische Bauweise an Wert.

Diese Entwicklung trifft auch auf die Klöster als führende geistliche Bauherren der Barockzeit zu.¹

Das OEvre Krohmers zeugt gerade im Bereich der Kirchen, die zahlenmäßig am besten vertreten sind, von der Entwicklung der Architektur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die Entwicklung wurde bestimmt durch die neue Auffassung von Architektur und Kunst, bei der die Zweckmäßigkeit des Bauwerks eine wichtige Rolle spielte. Diese Auffassung fußte auf den Idealen der Aufklärung, die dem barocken „Theater“ eine rationalistisch-nüchterne Architektur entgegensetzen wollte.²

Die neue Anschauung der Kunst setzte sich am Ende der Entwicklung mit einer veränderten Formensprache durch, die auf geraden und geometrischen Formen basierte, wodurch man dem berühmten Postulat des Archäologen und Kunsttheoretikers Johann Joachim Winckelmann nach „edler Einfalt und stiller Größe“ zu entsprechen suchte.

Viele der Bauwerke des Bauinspektors sind umgebaut oder abgerissen worden. Sie sind jedoch durch Krohmers Entwürfe, spätere Bauaufnahmen und archivalische Quellen dokumentiert.

Zu diesen Dokumenten gehören die Zeichnungen trigonometrischer Hochpunkte Badens. Bei der amtlichen Landesvermessung zwischen 1826 und 1835 wurden architektonische Hochpunkte wie Kirchtürme und andere hochgelegene Gebäude in die Meßarbeit einbezogen. Diese Hochpunkte wurden, um sie bei der Beobachtung im Instrument leichter erkennen zu können, in Zeichnungen festgehalten und in Skizzenbüchern vereinigt. Die Bücher werden (soweit erhalten) im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt.

Die Zeichnungen sind dank ihrer Genauigkeit für die Denkmalpflege - in unserem Fall der Krohmerschen Bauten - von großer Bedeutung.³

Betrachtet man die Entwürfe des Rastatter Baumeisters und Bauinspektors, muß man sich vergegenwärtigen, daß zu der Architektur, die auf den Plänen ausschließlich dargestellt ist, noch die Dekoration treten sollte. Diese bestand aus der Ausstattung durch Stuck und Deckenmalerei, die von Stuckrahmen gesäumt wurde. Da Krohmer die Entwürfe für die Dekoration den Ausstattungskünstlern überließ und in seinen Plänen nicht wiedergab, wurde sie in dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

Eine Fülle von überkommenen Plänen und archivalischen Nachrichten erlaubt den Einblick in das Schaffen des letzten baden-badischen Hofbaumeisters, der dem Rastatter Baubüro vorstand und viele unterschiedliche Bauaufgaben in der Markgrafschaft zu bewältigen hatte.

¹ Brinkmann 1972, S.35

² Brinkmann, 1972, S.135

³ Max Schefold: Alte Ansichten aus Baden, Bd.1, Weißenhorn 1971, S.104

I.1. Forschungsstand

Bislang gab es noch keine ausführliche Gesamtdarstellung über das Leben und Wirken des baden-badischen Bauinspektors und Hofbaumeisters Franz Ignaz Krohmer.

Eine erste Grundlage für eine Monographie lieferte der von dem Kunsthistoriker Karl Lohmeyer verfaßte Artikel über Krohmer in dem Thieme-Becker-Künstlerlexikon von 1927.

Neben diesem Artikel gibt es einzelne Darstellungen über bestimmte Bauwerke des Architekten, die zumeist in der von Dr. Hugo Schnell herausgegebenen Reihe der Kleinen Kunstführer veröffentlicht sind (Appenweier, Kappelwindeck). Diese Monographien über einzelne Bauwerke werden ergänzt durch kurz gefaßte Abhandlungen von Lokalhistorikern über Leben und Werk des Baumeisters.

Die Vorläufer von Franz Ignaz Krohmer im baden-badischen Bauwesen der Barockzeit sind bis auf Peter Ernst Rohrer mit grundlegenden Publikationen bedacht worden: Günter Passavant veröffentlichte 1967 seine Studien über Domenico Egidio Rossi und Claudia Stoll promovierte 1986 über Michael Ludwig Rohrer.

Was den Forschungsstand zur Geschichte der Architektur des sog. „Zopfstils“ oder frühen Klassizismus im südwestdeutschen Raum anbelangt, ist die Dissertation von Ilse Hoffmann zu nennen, die zwar ausführlich nur die süddeutschen Kulturlandschaften Bayern, Schwaben und Franken behandelt, zusammenfassend aber eine allgemeine Charakterisierung der kirchlichen Baukunst im letzten Drittel des 18.Jh. beinhaltet¹.

Direkt auf Südwestdeutschland bezogen ist dagegen die Dissertation von Jens-Uwe Brinkmann von 1972 über Kirchenbauten aus dem späten 18.Jh.²

Die Zeit des frühen Klassizismus in der Schweiz, in der Krohmer wirkte, behandelt Bruno Carl in seiner Publikation „Die Architektur der Schweiz: Klassizismus“ von 1963, in der er nicht zwischen frühem und eigentlichem Klassizismus unterscheidet.

Bei der Betrachtung der Architektur des Frühklassizismus widmete sich Hans Jakob Wörner im wesentlichen Süddeutschland mit seinen heutigen Grenzen. In Anbetracht der Fülle kleiner Territorien zum Ende des 18.Jh. vollzog der Autor die „Abgrenzung“ nach Nordwesten aber „fließend“ und erfaßte beispielsweise auch das linke Rheinufer.

Die Veröffentlichung von Markus Weis über den Bruchsaler Hofarchitekten Johann Leonhard Stahl vermittelt einen Einblick in das Schaffen eines vergleichbaren Baumeisters der 2. Hälfte des 18.Jh.³

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit konnten einige Zu- und Abschreibungen innerhalb des Krohmerschen OEuvres erfolgen. Daneben wurde das Datum von Arbeiten des Rastatter Bauinspektors korrigiert oder der Inhalt von Entwürfen richtig bestimmt. Dazu kommt die Erstveröffentlichung von Plänen Krohmers.

¹ Ilse Hoffmann: Der süddeutsche Kirchenbau am Ausgang des Barock (Münchener Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd.II), Diss. München 1938

² Jens-Uwe Brinkmann: Südwestdeutsche Kirchenbauten der Zopfzeit, Diss. Köln 1972

³ Markus Weis: Der Bruchsaler Hofarchitekt Johann Leonhard Stahl (1729-1774), Mainz 1993

Aufgrund stilistischer Vergleiche ließen sich zwei Kirchen zweifelsfrei Krohmer zuweisen: Es handelt sich um die bestehende Pfarrkirche St. Erhard in Rheinmünster-Stollhofen und den unausgeführten Entwurf für die Pfarrkirche zum Hl. Michael in Rastatt-Ötigheim.

Die Fassade der erst nach dem Tod des Bauinspektors errichteten Pfarrkirche St. Bartholomäus in Haueneberstein geht nicht - wie bislang immer angenommen - auf einen Entwurf Krohmers, sondern allein auf den des Anton Wagner aus Baden-Baden zurück. Dies zeigt der Vergleich zwischen dem Entwurf des Inspektors (GLA G Haueneberstein 3) und dem des Maurermeisters (GLA G Haueneberstein 7) einerseits und der ausgeführten Fassade andererseits.

Eine der inhaltlichen Neuzuweisungen betrifft einen 1772 verfaßten Grundrißplan mit den Wohnzimmern des verstorbenen Markgrafen August Georg (GLA 195/35). Der Plan ist fälschlicherweise als Grundriß des Neuen Schlosses in Baden-Baden verzeichnet, zeigt aber *eindeutig* das Obergeschoß vom südlichen Ehrenhofflügel des Rastatter Schlosses.

Irritierend ist dabei zunächst die Bezeichnung „ehemaliger Hirschaal“ für den Roten Saal im Hauptgeschoß des sog. „Bibliotheksbau“. Mit der Bezeichnung „Roter Saal“ ist der Raum in dem Schloßinventar von 1772 aufgeführt und in späteren Plänen eingezeichnet.

Da das Inventar nach der Zeichnung Krohmers erstellt wurde, hatte man die Bezeichnung offensichtlich nach dem Tod des Markgrafen geändert.

Da die Räumlichkeiten in der Bel Etage des südlichen Ehrenhofflügels bereits im 19.Jh. zu Wohnungen umgebaut wurden, stellt der Plan von Krohmer ein wichtiges Dokument für die Rekonstruktion des Zustands im ausgehenden 18.Jh. dar.

Die Bauaufnahme von der Pfarrkirche in Ottersdorf (GLA G Ottersdorf 2), die weder signiert noch datiert ist, gehört alleine durch ihre Nummerierung eindeutig in die Reihe von Plänen der Zehntscheuern in Ottersdorf und Plittersdorf. Dieser Zusammenhang, der neben der Autorschaft die richtige Datierung der Zeichnung ermöglicht, wurde bislang von der Forschung nicht gesehen und das Blatt falsch datiert.

Die Bauauffälligkeit von Chor und Sakristei der spätgotischen Kirche in Ottersdorf boten den Anlaß für die Krohmersche Bauaufnahme von 1786. Die Aufnahme bildet ein wichtiges Zeugnis der 1833 durch einen Neubau (unter Beibehaltung des alten Turms) ersetzten Kirche.

Eine Erstveröffentlichung bedeutet beispielsweise die von dem Rastatter Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer 1774 angefertigte perspektivische Ansicht des Rastatter Schlosses. Diese von dem Inspektor datierte und signierte Federzeichnung befindet sich in der TH Karlsruhe, Institut für Baugeschichte. Dank dem Institut kann das Blatt im Rahmen dieser Monographie der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

In der ehemaligen Landvogtei Ortenau, die seit 1701 an die baden-badische Markgrafschaft belehnt war, gibt es einige Kirchen, deren Architekten nicht überliefert sind, oder die mit Krohmerschen Bauten in Verbindung gebracht werden, und die in der Amtszeit von Krohmer errichtet wurden. Bei keinem dieser Bauten finden sich eindeutige stilistische Merkmale, die – wie im Fall der Pfarrkirche von Rheinmünster-Stollhofen – durch Vergleich mit dem gesicherten Werk des Bauinspektors eine Zuschreibung an Krohmer erlauben würde. In dem Gebiet der ehemaligen Landvogtei Ortenau wurde Krohmer als Architekt nicht so häufig hinzugezogen wie in dem heutigen Landkreis Rastatt, was die Möglichkeit seiner „Autorschaft“ noch zusätzlich einschränkt. Ein Meister, der in der Ortenau eine Reihe von Barockkirchen errichtete, war der Vorarlberger Maurermeister Johann Elmenreich, der nicht nur Bauten nach Plänen anderer Architekten ausführte – wie im Fall der Pfarrkirche von Appenweier, die Elmenreich nach Plänen von Krohmer baute – sondern der auch selbst Entwürfe erstellte. Neben Johann Elmenreich gab es seinen Verwandten, den Offenburger

Architekten Franz Anton Elmenreich, und den Allgäuer Architekten Franz Rudhart, um den wichtigsten der nicht einheimischen Baumeister zu nennen.

Josef Sauer schreibt Johann Elmenreich die Wallfahrtskapelle St. Wendel in **Nußbach-Herztal** bei Offenburg von 1754 genauso wie die Kirche in Willstätt von 1756 zu.¹ In Herztal wirkte allerdings auch Johann Pfunner aus Freiburg, der das Hochaltarbild in der von Krohmer geplanten Kirche in Appenweier malte. Es handelt sich bei der Wallfahrtskapelle in Herztal um einen einschiffigen Bau mit runder Apsis. Die Fassade schließt mit einem geschwungenen Giebel ab und weist eine vorgewölbte Eingangstravée auf. Die Travée ist mit einem volutengeschmückten Portal versehen, über dem eine Außenkanzel angebracht ist. Die Travée schließt mit einem mit Voluten verzierten Glockenturm ab. Die Seitenwände der Kapelle sind bis auf die Fenster und Eingangstür schmucklos.

Diese Fassadenelemente wie die vorgewölbte Travée und die Außenkanzel sind keine Elemente, wie sie von Krohmerschen Bauten bekannt sind. Dazu kommt im Inneren die von profilierten Gesimsen eingefasste kurze Hohlkehle zwischen Wand und Decke. In den übrigen Kirchen von Krohmer setzen die Hohlkehlen oberhalb des Gesimses an und grenzen direkt an die Decke. Damit ist eine Planung von Seiten des Bauinspektors so gut wie ausgeschlossen.

Die Evangelische Pfarrkirche von **Willstätt** ist eine für diese Zeit und Kulturlandschaft typische Saalkirche mit dreiteiliger Turmfassade und einem – nicht ganz so verbreiteten – runden Chorschluß. Im Inneren der Kirche wiederholt sich das Motiv der Kanzelnische an der Fassade von Herztal, die sich in diesem Fall über dem Altar befindet, und die darauf schließen lassen könnte, daß es sich bei dem entwerfenden Architekten um denselben handelt wie in Herztal. Als Baumeister der Willstätter Kirche ist jedoch urkundlich verbrieft der Kirchenbaumeister Götz aus Straßburg, der den Bau übernahm, nachdem der Turm des Neubaus von 1754 eingestürzt war. Der Architekt dieses ersten Barockbaus war Baumeister Elmerich.²

Die Kirche von **Offenburg-Niederschopfheim** wurde laut gemalter Inschrift 1756 fertiggestellt. Den Bau der Pfarrkirche führte Johann Elmenreich aus. Auch hier wirkte Johann Pfunner als Maler des Hochaltarbilds. In den Akten heißt es, daß der Architekt Franz Rudhart den Auftrag zum Bau nach vorgelegtem Riß 1754 erhielt. Den Krohmerschen Bauten verwandt ist die dreiteilige Fassade mit dem mittleren Turmjoch, der hoch aufragende, dreigeschossige Turm und die zweifache Haube mit Laterne dazwischen. Keine Parallelen im Werk Krohmers – betrachtet man den Typus der Turmfassaden - hat die Tatsache, daß die Seitenjoch der Hauptfassade keine Fenster aufweisen. Auch die konvex-konkav geschwungenen Streben, die vom Erdgeschoß zum Turm überleiten, finden sich nicht in dieser Form im Oeuvre des Rastatter Bauinspektors. Der ornamentale Charakter der Fensterformen im Turmjoch entspricht nicht dem Stil des Rastatter Architekten, so daß man davon ausgehen kann, daß Krohmer den Bau nicht entworfen hat, was den Bauakten entspricht.

In **Offenburg-Griesheim** wurde die mittelalterliche Pfarrkirche 1749 erweitert. Von der Vorgängerkirche, einer Chorturmkirche, stammt noch der Turm aus spätgotischer Zeit, der in den barocken Neubau integriert wurde. Da das Erdgeschoß des Turms, in dem sich der Chor befindet, sehr niedrig war, erhöhte man das Geschoß, indem man die Decke zum ersten Obergeschoß durchbrach. Dabei wurde ein neues, rundes Fenster in der Ostwand des Turms angebracht. Für die Erweiterung wurde das Langhaus verbreitert und verlängert.

Das Hochaltarbild stammt von Johann Pfunner. Der Vergleich der Griesheimer Kirche mit der ein Jahr zuvor errichteten Pfarrkirche in Appenweier, für die Krohmer als Architekt dokumentiert ist, bietet sich an. Abgesehen von den allgemeinen Merkmalen der typischen

¹ Josef Sauer, Die Kunst in der Ortenau, in: Die Ortenau, H. 40, 1960, S. 400

² Barockkirche Willstätt, hrsg. von der Kirchengemeinde Willstätt, o.J., S. 6-7

Saalkirche in dieser Zeit gibt es einige Unterschiede: Der Saal in Appenweier ist mit einer Tonne, in die Stichkappen eingreifen, gewölbt. In Griesheim ist es ein Spiegelgewölbe, das den Hauptraum deckt. Diese Form des Gewölbes begegnet uns allerdings bei anderen Bauten von Krohmer wie bei der 1746 errichteten Pfarr- und Wallfahrtskirche in Gaggenau-Rotenfels. Atypisch für Krohmer und damit auch unterschiedlich zu Appenweier ist die Form der Empore, die der Bauinspektor in fast allen seinen Kirchenbauten in der Mitte konvex vorwölben, aber nie – wie im Fall von Griesheim – konkav einschwingen ließ.

Die turmlose Eingangsfassade der Griesheimer Kirche (Abb.87) weist im Unterschied zu der ebenfalls turmlosen Fassade in Appenweier keine großen Fenster, die der Empore zusätzlich Licht verleihen, auf. Nur die Pfarrkirchen in Gaggenau-Michelbach und in Gaggenau-Rotenfels besitzen auf der Eingangsseite ebenfalls keine großen, die Empore erhellenden und die Fassade gliedernden Fenster. In Rotenfels liegt es daran, daß es sich um die gotische, von Krohmer in der Form übernommene Fassade handelt. Die Hauptfassade von Michelbach von 1768 hingegen ist mit der Kirchenfassade in Griesheim vergleichbar: In beiden Fällen handelt es sich um ausgesprochen schlichte Fassaden, was wohl damit zusammenhängt, daß ein mittelalterlicher Turm – in Michelbach befindet er sich nicht über, sondern neben dem Chor – in den Neubau integriert wurde. Der dreieckige Giebel der Satteldaches ist bei beiden Kirchen nicht durch ein Gesims vom unteren Teil der Fassade getrennt. Kleine Fenster erhellen die Empore und den Dachboden. Das Portal ist von einem profilierten Ohrenrahmen eingefasst, der allerdings in Michelbach noch durch Keilstein und Voluten geschmückt ist.

Im Inneren der Kirche von Griesheim (Abb.88) fällt das geschwungene Gesims auf, das Decke und Wände des Hauptraums voneinander trennt, und das sich über den halbrunden Fensterabschlüssen hinzieht. Diese Form eines Kranzgesimses ist von keiner Kirche des Architekten Krohmers bekannt und paßt nicht zu seinem Stil, der ornamentale, an Kunsthandwerkliches gemahnende Formen als architektonische Elemente nicht aufweist.

Auch die deutlich herausgearbeiteten Kämpfersteine der seitlichen Fenster im Hauptraum der Kirche von Griesheim entsprechen nicht seiner Handschrift. In Appenweier sind sie zwar im Unterschied zu den meisten Kirchenbauten Krohmers vorhanden, aber in einer flacheren, dem Profil der Bogenlaibung angeschmiegt Form.

Da es zwischen den Kirchen, die von verschiedenen Architekten errichtet wurden, aber aus ein und derselben Region wie der Ortenau und aus demselben Zeitraum stammen, eine stilistische Verwandtschaft gibt, ist es schwierig, den Griesheimer Kirchenbau Krohmer zuzuschreiben. Es gibt keine eindeutige Ähnlichkeit zu einer seiner Kirchen wie im Fall von Rheinmünster-Stollhofen. Die Argumente, wie das geschwungene Gesims des Saalraums in Griesheim, sprechen eher gegen eine Autorschaft des Rastatter Baumeisters. Die Gründe, die Ludwig Dengler in seinem Aufsatz „Die Meister der Griesheimer Pfarrkirche“¹ anführt, um Krohmer den Bau zuzuschreiben, sind nämlich nicht ausreichend: Da Johann Pfanner beispielsweise in Appenweier mit Krohmer zusammenarbeitete, läge die Vermutung nahe, daß sie auch in Griesheim ein Team bildeten. Das Gegenargument liegt jedoch nicht weit von Griesheim entfernt: In Niederschopfheim malte Pfanner ebenfalls das Hochaltarbild, Architekt der Kirche war jedoch Rudhart.

¹ Ludwig Dengler, Die Meister der Griesheimer Pfarrkirche, in: Die Ortenau, H.30, N.F. H.2, 1950, S.38ff.

I.2. Die Markgrafschaft

Die Markgrafschaft Baden-Baden bildete eines der vielen kleineren souveränen Territorien im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

Seit 1535 war die Markgrafschaft in das evangelische Haus Baden-Durlach und die katholische Linie Baden-Baden geteilt.

Zu Baden-Baden „gehörten die Oberämter Rastatt und Kuppenheim mit den Ämtern Baden (Baden-Baden), Ettlingen, Steinbach, Bühl, Croschweyer, Stollhofen und Schwarzach, das Oberamt der Herrschaft Mahlberg, das Amt und Fort de Kehl samt Pertinentien, die Grafschaft Eberstein ... sowie die Herrschaften Staufenberg und Steinbach (ehemals Amt Yburg).“¹

Zur Markgrafschaft gehörte auch die Landvogtei Ortenau, die die Markgrafen von Baden-Baden 1701 als Lehen erhalten hatten, und die 1771 wieder an Österreich zurückfiel.

Neben dem rechtsrheinischen Kerngebiet gehörten zu Baden-Baden das Amt Beinsheim im Unterelsaß, das 1796 an Frankreich abgetreten wurde, und das Amt Gräfenstein (zuletzt mit Sitz in Rodalben, Kr. Pirmasens).

Im Großherzogtum Luxemburg waren die Herrschaften Hesperingen und die bisherige Sekundogenitur Rodemachern zeitweilig Eigentum der Markgrafen.

Zwischen 1776 und 1795 bzw. 1801 besaß die Markgrafschaft Teile der Grafschaft Sponheim. Die Grafschaft umfaßte ein Gebiet im Hunsrück und an der oberen Nahe im heutigen Bundesland Rheinland-Pfalz.

Nachdem Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und Sibylla Augusta von Sachsen-Lauenburg 1690 geheiratet hatten, fielen die Besitzungen der Prinzessin automatisch an Baden.

Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg hatten zwar ihre Residenz in Ratzeburg im heutigen Schleswig-Holstein, waren aber seit der Schlacht am Weißen Berg 1621 in Böhmen reich begütert.

Schlackenwerth, das heutige Ostrov in Tschechien, wurde mit seinem großen Schloß und den ausgedehnten Gartenanlagen von 1640-41 zum Sitz der Herrschaft gewählt.

Somit gehörte Schlackenwerth, in dessen Schloß Sibylla Augusta aufwuchs, und das ihr zusammen mit anderen böhmischen Gütern nach dem Tod des Vaters zufiel, von 1690-1787 zur badischen Markgrafschaft.

Da das Stammland der badischen Markgrafen mit dem Schloß in Baden-Baden durch den Orléanschen Erbfolgekrieg (1689-1697) verwüstet worden war, wurde Schlackenwerth für einige Jahre die Residenz des jung vermählten markgräflichen Paares.

Nach dem Frieden von Rijswijck, der den Erbfolgekrieg beschloß, machte sich Markgraf Ludwig Wilhelm an den Wiederaufbau seines Landes.

Im Jahr 1699 entschied er sich für eine Verlegung seiner Residenz von Baden-Baden nach Rastatt. Damit folgte er dem Zug seiner Zeit, gemäß französischem Vorbild die Residenz von der Anhöhe in die Ebene zu verlegen.

¹ Claudia Stoll: Studien zu Michael Ludwig Rohrer (1683-1732) - Markgräflisch Baden-Badischer Baumeister, Diss. Bonn 1986, S.15

Im Jahr 1705 konnte die markgräfliche Familie in das neu errichtete Residenzschloß einziehen.

Hier in Rastatt kam im darauffolgenden Jahr August Georg als letztes Kind Sibylla Augustas zur Welt. Ihr älterer Sohn Ludwig Georg war 1702 in Ettlingen geboren. Dazwischen hatte sie Augusta Maria Johanna zur Welt gebracht.

Ludwig Wilhelm, der mit dem Namen „Türkenlouis“ in die Geschichte einging, erlag 1707 seinen Kriegsverletzungen. Sibylla Augusta führte von nun an bis zur Volljährigkeit des Erbprinzen Ludwig Georg 1727 die Regierung des Landes. Noch im selben Jahr zog sie sich auf ihren Witwensitz im wiederaufgebauten Schloß in Ettlingen zurück, wo sie 1733 starb.

Als die Franzosen 1707 im Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) die Befestigungslinien am Oberrhein durchbrachen, war die markgräfliche Familie gezwungen, ihr neuerbautes Residenzschloß zu verlassen.

Erst 1714, als mit dem Frieden von Rastatt die Kampfhandlungen zwischen Franzosen und dem Österreichischen Kaiserreich endeten, kehrte Sibylla Augusta wieder nach Rastatt zurück.

Inzwischen hatte Michael Ludwig Rohrer in ihrem Auftrag die Residenz um den sog. „Sibyllenflügel“, den Wohntrakt der Markgräfin, erweitert.

Sibyllas Sohn Ludwig Georg, der wegen seiner Jagdleidenschaft im Volksmund „Jägerlouis“ genannt wird, regierte die Markgrafschaft bis zu seinem Tod im Jahr 1761.

Aus seiner ersten Ehe mit Maria Anna von Schwarzenberg blieb nur eine Tochter am Leben. Nach dem Tod seiner Frau 1755 heiratete er Maria Josepha von Bayern. Aus dieser Verbindung gingen keine Kinder hervor.

Sibyllas jüngerer Sohn August Georg setzte nach dem Tod seines Bruders die Regierungsgeschäfte fort. Aus diesem Anlaß verlegte er seinen Wohnsitz von dem Neuen Schloß in Baden-Baden in das Rastatter Schloß.

Auch seine Ehe mit Maria Viktoria blieb kinderlos, so daß mit seinem Tod 1771 die baden-badische Linie des Hauses Baden ausstarb.

Nach dem Tod August Georgs wählte Maria Viktoria das Neue Schloß in Baden-Baden als Witwensitz, den sie 1787 verließ, um nach Straßburg überzusiedeln.

Gemäß dem Erbvertrag wurde die Markgrafschaft mit der von Baden-Durlach wiedervereinigt.

Der katholische Teil der vereinigten Markgrafschaft konnte auch unter der Regierung des protestantischen Markgrafen Carl Friedrich seinen Glauben behalten, wie es im Erbvertrag festgelegt worden war.

I.3. Das Bauwesen in der Markgrafschaft Baden-Baden

Das Bauwesen in der Markgrafschaft Baden-Baden unmittelbar vor und während der frühen Schaffenszeit von Franz Ignaz Krohmer wurde geprägt durch die Architektur des oberitalienischen Baumeisters Domenico Egidio Rossi und der Gebrüder Rohrer.

Der Italiener hielt sich Prag und in Wien auf, bevor er in badische Dienste berufen wurde.

Als Hausarchitekt der Grafen von Czernin war er seit dem Beginn der 90er Jahre des 17. Jh. in beiden Städten tätig. Dabei hatte Rossi die Gelegenheit, die Baukunst dieser bedeutenden künstlerischen Zentren zu studieren und deren Formen in sein Werk einfließen zu lassen.

Ludwig Wilhelm von Baden-Baden lernte den Architekten während eines Aufenthalts in Wien kennen.

Rossi errichtete von 1700-1707 im Auftrag des Markgrafen, der entsprechend der absolutistischen Bauweise seine Residenz vom hoch gelegenen Baden-Baden in die Ebene verlegen wollte, das Schloß in Rastatt. Vor dem Entschluß die Residenz zu verlegen, war der Bau bereits als Jagdschloß begonnen worden, das man bis auf die Fundamente wieder abriß. Die Fundamente integrierte man in den größer angelegten Neubau.

Rossi entwarf auch den Plan für die modellmäßig angelegte Residenzstadt.

Als weiteres großes Bauvorhaben fertigte er 1698 Pläne für den Wiederaufbau des 1689 zerstörten Durlacher Schlosses an, in dem die protestantische Linie der badischen Markgrafen regierte. Ab 1699 erbaute er für den Fürsten Ludwig Wilhelm das Lustschloß Scheibhardt bei Bulach.

Bereits wenige Monate nach dem Tod des Markgrafen entließ seine Witwe Sibylla Augusta den Architekten Rossi, der für Bauschäden am Rastatter Schloß verantwortlich gemacht wurde, und setzte den böhmischen Baumeister Michael Ludwig Rohrer an seiner Stelle ein. Damit wurde die in der oberitalienischen, speziell bolognesischen Architektur verwurzelte Kunst Rossis durch die böhmisch beeinflusste Rohrers abgelöst.¹

Die Gebrüder Rohrer stammten aus Schlackenwerth in Böhmen, wo der Vater als herzoglich sachsen-lauenburgischer Brunnenmeister tätig war.

Mit der Heirat der sachsen-lauenburgischen Prinzessin Sibylla Augusta und dem Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden 1690 wurde die Familie Rohrer in das badische Stammland des Markgrafen übernommen. So wirkte Michael Ludwig Rohrer bereits unter Rossi am Schloßbau in Rastatt mit.

Das Werk der Gebrüder ist jedoch geprägt durch die Architektur Nordwestböhmens, wo sie aufwuchsen.

Diese wurde bestimmt durch Baumeister wie Johann Michael Sock, der ab 1691 für Ludwig Wilhelm in Schlackenwerth das Weiße Schloß errichtete und später seinem Auftraggeber beim Umsetzen von dessen Ideen für die Residenz in Rastatt half.

Bei dem Weißen Schloß handelte es sich um eine Dreiflügelanlage, auf die der Park, der bereits im 17. Jh. berühmt war und von Ludwig Wilhelm im französischen Stil umgestaltet wurde, ausgerichtet war. Das Weiße Schloß war mit der älteren Schloßanlage aus Lauenburgischer Zeit durch einen Gang verbunden. „Vorbilder (für das Weiße Schloß) sind

¹ Günter Passavant: Studien über Domenico Egidio Rossi und seine baukünstlerische Tätigkeit innerhalb des süddeutschen und österreichischen Barock, Karlsruhe 1967

Wiener und Prager Palastbauten, deren Formen hier ins Ländlich-Böhmische abgewandelt werden. Der Westflügel wurde nach einem Brand von 1798 bis auf drei Achsen abgetragen.¹ Sock zeichnete auch 1715 eine perspektivische Gesamtansicht von Schlackenwerth². Später war er für die Markgrafschaft als Baumeister in Rastatt tätig, wo er um 1722-1724 nachweisbar ist.

Christoph Dientzenhofer aus der bedeutenden oberbayrischen Architektenfamilie war als Polier bei diesem Schloßbau tätig und war darin 1687 seinem Schwager Abraham Leuthner gefolgt, der 1673 das neue Lusthaus im Park von Schlackenwerth errichtet hatte. Zuvor war die Baugesellschaft des norditalienischen Baumeisters Carlo Lurago in Böhmen, darunter auch in Schlackenwerth, tonangebend gewesen.

Auch nachdem die Markgräfin nach Rastatt übergesiedelt war, stand sie in engem Kontakt zu ihrer Heimat, besuchte weiterhin das Schloß und ließ sich die Berichte über das Bauwesen in Schlackenwerth schicken.

Bei ihren Besuchen in Schlackenwerth wurde Sibylla Augusta mehrfach von ihren Kindern begleitet. Mit ihrem Sohn Ludwig Georg bereiste sie 1720 Prag, wo dieser Maria Anna von Schwarzenberg kennenlernte. Im Jahr darauf heirateten die beiden auf Schloß Krumau an der Moldau in Südböhmen, wo das Haus Schwarzenberg einen seiner Sitze hatte.

Der ältere der beiden Brüder, Michael Ludwig Rohrer, diente von 1707-1732 unter der Landesherrin Sibylla Augusta als hochfürstlicher Baumeister. In ihrem Auftrag errichtete der Architekt 1710-1711 das Lustschloß Favorite südlich von Rastatt. Um der Jagdleidenschaft ihres Sohnes Ludwig Georg entgegenzukommen, ließ die Markgräfin durch Rohrer das Jagdhaus auf dem Fremersberg bei Baden-Baden erbauen. Der Amtshof in Offenburg für die Ortenauer Landvogtei entstand 1714-1717 nach seinen Plänen. In den Jahren 1719-23 errichtete er die Hopffarrkirche Heilig Kreuz in Rastatt. Mit der Zustimmung der Markgräfin wurde der Architekt 1723 zum Baumeister für den Bruchsaler Schloßbau bestellt. Für den dortigen Bauherrn errichtete er auch die Eremitage in Waghäusel. Ab 1728 baute er das im Orléanschen Krieg zerstörte Ettlinger Schloß, das Sibylla Augusta als Witwensitz dienen sollte, wieder auf. An der ebenfalls im Krieg zerstörten Stadtpfarrkirche St. Martin begann Michael Rohrer 1732 mit der Arbeit des Wiederaufbaus, über der er noch in demselben Jahr verstarb.³

Sein jüngerer Bruder Johann Peter Ernst folgte Michael Rohrer als hochfürstlicher Baumeister im Dienst der baden-badischen Markgrafschaft nach. Er war nachweislich bereits ab 1722 in Rastatt als Brunnenmeister und Baumeister tätig, wurde dabei aber nur mit kleineren Bauaufgaben betreut.⁴

Ab 1739 erweiterte Peter Ernst Rohrer das von seinem Bruder errichtete Hopffarrhaus in Rastatt durch seitliche Flügel zu einem Kloster für Piaristenmönche. Für das von dem Vorarlberger Johann Jakob Rischer begonnene Kanzleigebäude an der Herrenstraße fertigte der jüngere Rohrer 1742 einen Entwurf, der aus Geldmangel nicht verwirklicht wurde. Es folgte 1745 die Orangerie im Rastatter Schloßgarten. Sein spätes Werk stellt die von 1756-1764 errichtete Stadtpfarrkirche St. Alexander dar.

Als einen neben Rossi international bekannten Architekten in der baden-badischen Markgrafschaft zog man Peter Thumb aus der Vorarlberger Bauschule hinzu, der u.a. 1738 Entwürfe für den Neubau der Pfarrkirche in Ötigheim unter Beibehaltung des

¹ Sachsen-Lauenburg, Böhmen und Baden. Katalog der Sonderausstellung, in: Schriftenreihe des Heimatbundes und Geschichtsvereins Herzogtum Lauenburg, Bd.18, 1975, S.155

² Karlsruhe, Großherzogliches Familienarchiv, Plansammlung Bd.XVI, Blatt 1

³ Stoll 1986, S.11ff.

⁴ Anna Maria Renner: Die Schloßkirche in Rastatt und ihr Meister Michael Ludwig Rohrer. Die Baumeisterfamilie Rohrer, Karlsruhe 1936, S.105

mittelalterlichen Turms anfertigte. Auch Krohmer entwarf 1776 Pläne für die inzwischen baufällig gewordene Kirche und erneuerte den Turm.

Zur Organisation des Rastatter Bauwesens erließ die Markgräfin Sibylla Augusta im Jahr 1722 eine Verordnung.¹ Danach wurde dem Baumeister Johann Michael Sock, der aus Schlackenwerth übernommen worden war, die Kontrolle über die Materialien, Akkorde und Handwerkszettel übertragen. Sock wurde auch mit „Obsorg und Inspection“ über das Bauwesen der Residenz und der markgräflichen „Privat Gebäude“ beauftragt. Michael Ludwig Rohrer, der seit 1707 die Leitung des hochfürstlichen Bauwesens innehatte, wurde in dem Erlaß angewiesen, Projekte und Reparaturen im Zusammenhang mit dem Residenzschloß mit Sock durchzusprechen, bevor sie der Herrschaft zur Resolution vorgestellt wurden. Diese Absprache bildete einen Teil der „Inspection“, mit der Sock beauftragt wurde.

Nachdem die baden-badische Linie der Markgrafschaft 1771 ausgestorben war und damit in der von Baden-Durlach aufging, verlor die Residenz ihre Bedeutung und die Prunkräume standen in der Hauptsache leer. Gelegentlich jedoch hielt sich der durlachsche Markgraf mit der Familie und dem Hofstaat im Rastatter Schloß auf.

Dementsprechend wurden das ganze 18.Jh. hindurch Reparaturarbeiten am Schloß getätigt, wie in den Archivalien zu lesen ist.²

Mit diesen Reparaturen war die Rastatter Schloßbaukommission betraut, die sich gemäß der Verordnung von Sibylla Augusta gebildet hatte. Sie sollte außerdem notwendige Umbauten vornehmen. Die Kommission bestand nach der Verordnung aus Architekten und Verwaltungsbeamten, die im Dienst der Markgrafschaft standen.³

Auch Franz Ignaz Krohmer muß als „Hoff Ingenieur“ und später Mitarbeiter von Peter Ernst Rohrer der Kommission angehört haben. Als er nach dem Tod von Peter Ernst Rohrer 1762 das Amt des Bauinspektors einnahm, fiel ihm die leitende Rolle der Schloßbaukommission zu.

Mit der Nachfolge Rohrers als hochfürstlicher Baumeister übernahm Krohmer auch das Amt des Bauinspektors. Dieses administrative Amt hatte seinen Vorläufer in der oben dargelegten Aufgabe der „Inspection“ des Johann Sock, die von der Markgräfin Sibylla Augusta verordnet worden war.

Von dem Kloster Salem stammt ein Entwurf zur Bildung des Amtes eines Bauinspektors, das nach dem Vorbild der Höfe von Rastatt und Stuttgart eingerichtet werden sollte.⁴

Der Entwurf umschreibt dessen Funktionen:

Der Bauinspektor sollte für die Kontrolle der Arbeiten zuständig sein, ein Tagebuch über den Baufortgang führen, die Wochenzettel des Baumeisters überprüfen und an das Rentamt weiterleiten, die Einhaltung der Arbeitszeit überwachen sowie die technische Bauausführung begleiten.

Nach Fertigstellung des Baus erfolgten die Ausmessung und Bauabnahme durch den Bauinspektor.

Zur Zeit Sibylla Augustas lag die Verwaltung und das Amt des leitenden Baumeisters in zwei verschiedenen Händen, während sie zur Zeit Krohmers offensichtlich zusammengefallen waren.

¹ GLA220/27: 1698-1777. Rastatt, Schloßbauakten

² A.M. Renner, Entwicklung und Wandel des Bauplans in der Baugeschichte des Rastatter Schlosses, in: Oberrheinische Kunst 8, 1939, S.116

³ Gerhard Peters: Das Rastatter Schloß, Karlsruhe 1925 (Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“, Nr.27), S.66

⁴ Hans Martin Gubler: Johann Caspar Bagnato (1696-1757), Sigmaringen 1985, S.55

Der Bauinspektor hatte nicht nur die Bauarbeiten an fürstlichen Gebäuden zu beaufsichtigen, sondern erstellte auch Pläne für Neubauten und Umbaumaßnahmen.

Die Projekte und Maßnahmen Krohmers waren von Bauberichten begleitet, die er direkt an den Markgrafen richtete.

Obwohl nach dem Aussterben der baden-badischen Linie das Land von Karlsruhe aus regiert wurde, blieb die Verwaltung einschließlich des Baubüros in Rastatt. Der Rastatter Bauinspektor legte allerdings von nun an seine Projekte dem Karlsruher Büro zur Genehmigung vor.

Auch nach 1771 liest man immer wieder von Umbauten und Reparaturen, die unter der Leitung von Krohmer am Schloß durchgeführt wurden.

In der Bau- und Finanzierungsgeschichte von Kirchen und Pfarrhäusern, die oft zu jahrelangen Bauverzögerungen führte, äußert sich die territoriale Zersplitterung des Gebiets am Oberrhein im 18. Jahrhundert.

Der Bau der Pfarrkirche in Ettlingenweiler beispielsweise verzögerte sich um mehrere Jahrzehnte, da das Kloster Reichenbach als Zehntherr für das Langhaus baupflichtig war. Das Kloster wiederum gehörte zu dem Herzogtum Württemberg, welches die Baupflicht bis auf das Langhausdach ablehnte.

Die Markgrafschaft erwarb mit den Territorien und Rechten auch die Baupflicht. So schmückt die barocken Kirchen von Griesheim, Mahlberg und Appenweiler in der Ortenau, das 1701 als Lehen zur Markgrafschaft kam, das Wappen der Markgrafen von Baden-Baden.

Bei dem Bau einer Kirche wurden die Zehntherrn der entsprechenden Pfarrei in ihrer Pflicht herangezogen

Die Baupflicht teilte sich die Markgrafschaft mit den Klöstern, die allerdings nicht immer Territorien, sondern oftmals nur Einkünfte, Rechte und Pflichten besaßen. Dazu kamen die Gemeinden. Zu den Anteilen dieser Zehntherrn traten oftmals die Gelder der „Heiligenfonds“ oder „Kirchenfabrik“, um den Bau zu finanzieren.

So gab es eine ganze Reihe von Dörfern, in denen die Baupflicht zwischen drei oder vier Parteien aufgeteilt war.

Konnten sich die „Decimatoren“ bezüglich ihre Pflicht nicht einigen, kam es zu langwierigen Auseinandersetzungen zwischen den Beteiligten.

Gehörte die baden-badische Markgrafschaft zu den Zehntherrn oder war sie alleiniger Zehntherr, ließ sie als territoriale Herrschaft in der Regel die Planung durch ihren Hofbaumeister und Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer erstellen.

II. Leben und Werk

II.A. Leben

Über das Leben des Architekten ist wenig bekannt:

In seinem Artikel über Franz Ignaz Krohmer schrieb Karl Lohmeyer, daß der Baumeister in Bohlsbach in Baden geboren sei.¹ In dieser kleinen Gemeinde bei Offenburg gibt es heute noch eine Straße, die nach Krohmer benannt ist. Einige Jahre vorher hatte Hermann Ginter jedoch bereits darauf hingewiesen, daß es im Taufbuch der Pfarrkirche in Bohlsbach keinen Eintrag eines Täuflings dieses Namens gebe.²

Im Ehebuch der Rastatter Hofpfarrkirche, wo Krohmer am 8.02.1751 heiratete, ist er dagegen als ehelicher Sohn des Ettlinger Bürgers und Senators Jacob Kromer und seiner Frau Anna Maria aufgeführt.

Tatsächlich findet sich im Taufbuch der Stadtpfarrkirche St. Martin in Ettlingen ein Täufling namens Franz Ignaz Kromer („Franc.Ignat. Cromer“), der am 31.12.1714 als Sohn des Jacob („Jacobi“) geboren wurde.

Es gibt zwar in demselben Taufbuch einen weiteren, am 19.09.1712 geborenen Täufling dieses Namens, der aber als Sohn des Johann Martin Krohmer zur Welt kam.

Das Geburtsdatum von 1714 wird bestätigt durch eine Stelle in der Baurelation des Bauinspektors vom 4.06.1784, in der Krohmer schreibt, daß er aufgrund seines „70 jährigen Alter“³ außerstande sei, die Bergreise nach Herrenwies zu unternehmen, um den dortigen Pferdestall auszumessen.

Vor dem Senator Jacob Krohmer hatten bereits andere Ettlinger Bürger desselben Familiennamens das Amt des Bürgermeisters bekleidet.⁴

Die Inhaber dieses höchsten Gemeindeamts waren in der Regel Mitglieder von angesehenen, begüterten und längere Zeit eingesessenen Familien.⁵

In Ettlingen gab es noch weitere bemerkenswerte Bürger mit dem Namen Krohmer, Kromer oder Kramer.

Zu nennen ist der Kronenwirt Johann Martin Krohmer, der sich ab 1739 vergeblich um die Nachfolge des Posthalters Johann Jacob Stein im Ettlinger Postdienst bemühte. Als Entschädigung wurde seinem Sohn Johann Ignatz Kramer, der später Oberbürgermeister von Ettlingen wurde, eine Art Oberleitung der Poststation zugebilligt. Kramer verfügte denn auch über einen Gasthof zur Unterbringung und Verpflegung der Reisenden. Dieser Gasthof, den er von seinem Vater geerbt hatte, hieß „Krone“ und befindet sich heute noch in der Kronenstraße.⁶

¹ Thieme-Becker Künstlerlexikon, Leipzig 1927 Bd.21, S.564

² Hermann Ginter: Der Barock in Südbaden, Freiburg 1924, S.16

³ GLA 229/42603

⁴ Im Jahr 1684 wird ein Hans Jacob Kromer, in den Jahren 1728-29 ein Johann Jacob Krahmer Oberbürgermeister und 1738 ein Jacob Kramer als Unterbürgermeister von Ettlingen genannt.

⁵ Rüdiger Stenzel: Ettlingen von 1689-1815. Geschichte der Stadt Ettlingen, Bd.III, 1997, S.53ff.

⁶ Stenzel, 1997, S.295ff.. Der Vater von Johann Martin Krohmer, Hans Martin Krohmer, hatte den Gasthof aufgebaut. Seine Initialen sind heute noch auf den Schlußsteinen der zu dem Gebäude gehörenden Torbogen zu sehen.

Auch der Küchenmeister Cramer, der in Rastatt das Hofwirthshaus beim Brauhaus (das heutige Braustübl in der Poststraße) bewirtschaftete, stammte aus Ettlingen. Der Mundkoch besaß einen Garten neben dem Frauenkloster und ersuchte 1769 darum, sein Wasser aus dem herrschaftlichen Brunnenhaus zu beziehen¹.

Der Physikus Dr. August Kramer wurde von 1795-1806 als Ettlinger Stadt- und Amtsarzt entschädigt. Er starb als Leibarzt der Großherzogin Stephanie von Baden in Baden-Baden.

In einem Schreiben vom 6.12.1769 bat Krohmer den Markgrafen August Georg um eine schriftliche Bestätigung der mündlichen Konzession, das Abfallwasser von dem im Gardestall (Husarenstall) befindlichen Brunnen in das in seinem Hof errichtete Waschhaus leiten zu dürfen.² Als Argumente für die Erteilung der schriftlichen Erlaubnis führte Krohmer an, daß ihm dieses Privileg bereits seit fünfzehn Jahren zustehe, und daß er bereits seit *achtundzwanzig* Jahren („als Diener“) in markgräflichen Diensten stehe.

Der Bauinspektor zählte folglich seit 1741 zu den Kammerdienern der Markgrafschaft von Baden-Baden. Auch das „Hochfürstlich Badische Hof- und Staats-Adresse-Handbuch auf das Jahr 1782“ führt den „Bauinspektor: Herr Ignaz Krohmer“ als Cameralbedienten im Oberamt Rastatt an.

Der „Cameralsbediente“ Franz Ignaz Krohmer besaß in Rastatt „eine modellmäßige Behausung und kleine Hoffraith“. Auskunft über deren Lage gibt uns die Schatzungserneuerung von 1755³: Es handelte sich um ein Eckhaus, das vorne auf die Apothekergaß und das Mohrengäßl hinausging. Auf der einen Seite grenzte es an das Haus von Philipp Adam Wackher, auf der anderen Seite an das des Rechnungsrates Pospissil.

Das um einen Hof gruppierte Häuserquartier zwischen der heutigen Herren-, Rossi-, Post- und Schiffstraße teilte Krohmer neben den Herren Wackher und Pospissil mit drei weiteren „Haussassen“. Darunter befand sich der Kaufmann Antoni Klehe, an dessen Hofmauer sich die Einfahrt (in den Hof) „hinunder ziehet“. Bei diesem Quartier handelte es sich um das sogenannte „8. Mohrenfeldtsche Haus“⁴.

Als ein weiterer Mitbewohner dieses „Mohrenfeldtschen Hauses“ ist der Bunnanmeister Joseph Linhardt aufgeführt.

Dieser fertigte 1776 einen Wasserleitungsplan von Rastatt (GLA 220/66) an, der die Leitungen zum Franziskanerkloster und Bernhardusbrunnen und zu anderen bevorzugten herrschaftlichen Gebäuden und Gartenanlagen zeigt. Eine der Leitungen führt ins Quartier des achten Mohrenfeldtschen Hauses.

Weiteres zu dem Haus in der Stadt kann man der Kontraktenurkunde, die die Grundstücks- und Hausverkäufe von 1788-1802 enthält, entnehmen⁵:

Am 28.02.1792 wurde die „modellmässige Behausung“ des Bauinspektors Krohmer durch seine Erbin „Margaretha Kramerin Ledigen Standt“ an Hofkammerrat Schwarz verkauft. In dem Protokoll wird die Lage des Hauses „in der Statt“ näher beschrieben: Es wurde begrenzt auf der einen Seite vom Haus des Anton Klehe, auf der anderen und vorne von der Gasse und schließlich hinten vom Grundstück des Johannes Schiep und des „alment Gäsel (Gässel)“. Der Kaufpreis für das Krohmersche Haus betrug 3300 Gulden.

¹ GLA 220/532

² GLA 220/55: 1767-1794. Wasserleitungen aus dem herrschaftlichen Brunnenhaus zu Rastatt in das Piaristenkloster, Pfarrhaus, Wirthshaus zum Badischen Hof, Franziskanerkloster und Baumeister Krohmers Haus.

³ GLA 66/6665 fol.24b-25a; 26a

⁴ GLA 220/533: 1769-1770. Das dem Bauinspektor Krohmer für seine Waschküche verwilligte Abfallwasser vom Gardestall und die deswegen zwischen Kammerdiener Schönwald und Brunnenmeister Leonhard entstandenen Zwistigkeiten.

⁵ Stadtarchiv Rastatt B 65, S.50f. und 94f.

Von den 1755 aufgeführten Nachbarn Philipp Adam Wackher und Rechnungsrat Pospissil ist nun nicht mehr die Rede.

Das Eckhaus Krohmers steht heute unter der Adresse Herrenstraße Nr.9 und wird begrenzt von der Herren- und Rossstraße.

Der Baumeister wird sein Haus – wie es damals üblich war - vor seiner Heirat 1751 erworben haben, aber erst nach 1743¹.

Der markgräfllich baden-badische Bauinspektor Krohmer besaß das Haus in der Stadt und einen Garten beim Zeughaus des Schlosses in Rastatt.

Auch über den Garten gibt die oben genannte Kontraktenurkunde Auskunft:

Am 3.03.1790 verkaufte die Witwe von Ignaz Bader, Margaretha, für 10 Gulden einen „Durchgang durch ihren Garthen“ an den Rechnungsrat Huyer. Dieser wünschte nämlich den „ehemahligen Bau Inspectorischen Garthen“ zu kaufen. Um von seinem bereits in Besitz befindlichen Garten zu dem neuen zu gelangen, mußte er das dazwischenliegende Grundstück der Witwe Bader überqueren und benötigte dazu den genannten „Durchgang“. Bereits am nächsten Tag kaufte Huyer den Erben von Krohmer, dem Amtmann Helt aus Offenburg und der „Jungfer“ (ledigen) Margaretha „Kramerin“ (Krohmer), den „Baum und Gemüs Garthen“ des Bauinspektors ab.

In dem Verkaufsprotokoll wird die Lage des Gartens näher beschrieben. Danach wurde das Grundstück begrenzt auf der einen Seite von dem Baderschen Garten, auf der anderen und hinten vom herrschaftlichen Platz und schließlich vorne vom Straßengraben. Der Kaufpreis betrug 220 Gulden.

Im Zusammenhang mit der späteren Funktion des Zeughauses als Bordwarenmagazin wurde Mitte März 1790 eine Bitte des Rechnungsrats Huyer im Zusammenhang mit dem Krohmerschen Garten verhandelt:²

Der verstorbene Inspektor hatte an dem Zeughaus einen kleinen Verschlag angebracht, „worinnen er das zu seinem *daranstößenden* Garten nothwendige Geschirr im Trockenen aufbewahren konnte“. Huyer, der den Garten des Bauinspektors inzwischen gekauft hatte, wünschte diesen Verschlag übernehmen zu dürfen. Der Krohmersche Garten grenzte also unmittelbar an das Jagdzeughaus.

Bei dem ehemaligen Garten von Krohmer könnte es sich um das heutige Grundstück Engelstraße 29 oder um ein weiter in Richtung Rheintorstraße gelegenes handeln.³

¹ Diesen Hinweis auf die Akte GLA 203/940 verdanke ich Herrn Reis, Stadtarchiv Rastatt

² GLA 220/88

³ Nach freundlicher Auskunft von Herrn Reis, Stadtarchiv Rastatt

Am 8.02.1751 heiratete Franz Ignaz Krohmer die Kammerjungfer Johanna Beinhöfer, die bei der Markgräfin Elisabeth Augusta von Baden-Baden diente. Die Trauung fand in der Rastatter Hofpfarrkirche statt, in deren Ehebuch das Paar verzeichnet ist. Hierin ist Johanna als Tochter des ebenfalls in markgräflichen Diensten stehenden Franz Christoph Beinhöfer und seiner Frau Franziska definiert.

Bereits ein gutes Jahr nach der Heirat kam das erste Kind des Ehepaares Krohmer zur Welt. Es war ein Junge, der am 22.07.1752 geboren wurde und in der Stadtpfarrkirche St. Alexander auf den Namen „Ludwig Georg Valentin Jakob“ getauft wurde. Das Kind trug den Namen des regierenden Markgrafen von Baden, der demnach die Patenschaft übernommen haben dürfte.

Auch das nächste von insgesamt acht Kindern trug einen fürstlichen Namen, nämlich den der Tochter von Ludwig Georg: Maria Elisabeth. Das Mädchen wurde am 20.08.1753 geboren.

Das zuletzt geborene Kind der Krohmers, das am 21.05.1763 als Junge mit dem Namen Johann Nepomuk Petrus Valentin zur Welt kam, war eines von mindestens zwei Kindern, die ihre Eltern überlebten. Er starb in Rastatt am 24.09.1792.

Das drittgeborene Kind, ein Mädchen namens Margaretha (geb.17.05.1755), hatte ebenfalls überlebt und verkaufte als Erbin Krohmers am 4.03.1790 zusammen mit dem Amtmann Helt aus Offenburg den Baum- und Gemüsegarten ihres Vaters. Dabei wird sie „Jungfer Margaretha Kramerin“ genannt.

Bei dem Amtmann aus Offenburg handelt es sich um Krohmers Schwiegersohn Johann Jakob Helt, der am 24.01.1780 in der Stadtpfarrkirche St. Alexander in Rastatt die Tochter Anna (Maria Johanna ?, geb.a.25.03.1762) des Bauinspektors geheiratet hatte.

Am 28.02.1792 veräußerte Margaretha Krohmers Haus unter der Bezeichnung „Ledigen Standt“ - sie ist also eindeutig unverheiratet geblieben.

Der Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer starb in Rastatt am 17.02.1789, seine Frau Johanna folgte ihm am 2.01.1790 daselbst nach. Der Rastatter Pfarrer Matthias Schaeffer trug den Tod des Baumeisters in das Kirchenbuch ein und fügte hinzu, daß der Verstorbene mit allen Sakramenten versehen und drei Tage nach seinem Tod auf dem Rastatter Friedhof beigesetzt worden sei.

II.B. Werk

II.B.1. Ausbildung und Werdegang

Über die Ausbildung Krohmers ist nichts bekannt.

Der Ausbildungsgang für einen Architekten war vor dem Ende des 18.Jh. nicht vorgeschrieben.¹ Wie viele andere Kleinmeister an den verschiedenen Fürstenhöfen des 18.Jh. wird er einen handwerklichen Beruf erlernt und nicht im Ausland Studien betrieben oder eine Akademie besucht haben. Mitunter wurden aber auch hohe Vertreter der Bauverwaltung als „Baumeister“ bezeichnet, denen eine handwerkliche Ausbildung gänzlich fehlte.²

Krohmer dürfte seine Kenntnisse als Baumeister empirisch durch seine Arbeit in den Baubüros vielleicht von Michael Ludwig Rohrer, auf jeden Fall von Balthasar Neumann und Peter Ernst Rohrer erworben haben.

In den Jahren 1733-34, 1736 und 1738-40 weisen ihn die Baurechnungen der Würzburger Residenz als „bedeutenden“³ Zeichner im Büro Balthasar Neumanns aus.⁴ Tatsächlich war er neben J.G.B. Fischer der am längsten beschäftigte Zeichner im Baubüro, das über einen großen Stab von Mitarbeitern verfügte.

„Für die Residenz nennen die Baurechnungen von 1722-1741 zwanzig Bauzeichner mit Namen. Man darf annehmen, daß diese Zeichner im Wesentlichen mit Neumanns Mitarbeitern insgesamt identisch sind.“⁵

Er fertigte zusammen mit anderen Zeichnern Risse für die Würzburger Residenz und in den Jahren 1733-34 für das Sommerschloß in Werneck an, für das Neumanns Entwürfe seit 1733 überliefert sind.

Die Zeichnungen des Baubüros beinhalteten Kopien von Originalplänen, Ausführungspläne für die Ausstattungshandwerker und sog. „Schaurisse“, die als Vorlage für den Bauherrn und für Kupferstiche dienten.

So hatte Balthasar Neumann geplant, die Würzburger Residenz als eines seiner Hauptwerke nach ihrer Vollendung (1744) in einem Kupferstichband bekanntzumachen.⁶

Am Tag erhielt Krohmer 1 fl. (Gulden), was dem Usus entsprach, die Zeichner nicht fest anzustellen, sondern nach Tagschichten zu bezahlen.

Die in dem Baubüro angestellten Zeichner lernten bei Neumann die Gesetze der darstellenden Geometrie. Unter genauer Beachtung dieser Gesetze wurden die geplanten Bauten in winkeln- und längengetreuer Orthogonalprojektion mit Grundriß, Aufrissen und Schnitten auf das Papier gebracht. Dabei kam es bei den Architekturzeichnungen auf Genauigkeit und Anschaulichkeit an. Der Anschaulichkeit dienten sorgfältige Schattierungen, mit denen man den Mangel an einer zentralperspektivischen Darstellung ausgleichen konnte.

Die Verbindung zwischen Krohmer und Neumann wird über die badische Landesherrin Sibylla Augusta zustande gekommen sein, die Ettlingen 1727 als Witwensitz gewählt hatte,

¹ „Architekt und Ingenieur“. Ausstellungs-Katalog Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 1984, S.22

² Ausstellungs-Katalog Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 1984, S.23

³ Hans Reuther: Balthasar Neumann, München 1983, S.250

⁴ Karl Lohmeyer: Die Briefe Balthasar Neumanns an Friedrich Karl v. Schönborn (Das rheinisch-fränkische Barock I), Saarbrücken 1921, S.226 und S.242, Anm.147

⁵ Aus Balthasar Neumanns Baubüro, Katalog Sonderausstellung Mainfränkisches Museum Würzburg 1987, S.90

⁶ Hans Reuther, Architektonische Schaurisse aus vier Jahrhunderten, in: Die Kunst und das schöne Heim, Jg.53/1955, S.204

und von 1728-1733 das Schloß nach Plänen ihres Hofbaumeisters Michael Ludwig Rohrer umbauen ließ. Neumann begutachtete die Pläne für den Umbau des Schlosses und besichtigte im Februar 1728 das „vorhabende Bauwesen zu Ettlingen“.¹ Eine weitere Visitation fand im Juni 1732 statt.

Michael Ludwig Rohrer war seit 1729 auch mit dem Wiederaufbau der Ettlinger Stadtpfarrkirche St. Martin beschäftigt.

Die Markgräfin pflegte eine rege Brieffreundschaft mit Damian Hugo von Schönborn, dem Fürstbischof von Speyer, mit dem sie die Religion und das gemeinsame Baufieber verband.

So übermittelte Sibylla Augusta dem Fürstbischof ihren Hofbaumeister Michael Ludwig Rohrer, der von Schönborn 1723 als leitender Werkmeister beim Bau der Residenz in Bruchsal eingesetzt wurde. Rohrer errichtete außerdem für den Speyrer Fürstbischof die Eremitage in Waghäusel.

Zunächst waren die Architekten Maximilian von Welsch und Anselm Franz Freiherr von Ritter zu Grünstein mit der Planung des Schlosses beauftragt worden, aber durch das dilettantische Eingreifen des Bauherrn kam es zum Bruch mit Ritter zu Grünstein, und dessen Treppenhausprojekt konnte nicht verwirklicht werden.

Daraufhin beauftragte der Fürstbischof den Architekten seines Verwandten Friedrich Carl von Schönborn in Würzburg, Balthasar Neumann, mit der Lösung des Treppenhausproblems. Dieser beschäftigte sich seit 1728 mit den Plänen für Bruchsal und kam 1731 dorthin, um eigenhändig das Modell für seine geniale Anlage zu schaffen. Dabei traf er die badische Markgräfin Sibylla: „Ich habe auch die Würzburgische Residenzriß vorgeleget, wobei Ihre Durchlaucht die Frau Markgräfin von Rastatt dabei war.“²

Krohmer war im selben Jahr, als er in die Dienste Neumanns trat, als „Hoff Ingenieur“ für die Markgrafschaft Baden-Baden tätig, denn unter diesem Titel signierte er eine mit Tusche gezeichnete Ansicht des **Rastatter Schlosses** von 1733 (GLA G Rastatt 5) (Abb.1).

Diese **Ansicht der Stadtseite** der markgräflichen Residenz stellt zugleich das früheste uns bekannte Dokument seiner beruflichen Tätigkeit dar.

Unter einem *Ingenieur* verstand man seit dem frühen 17. Jh. in Deutschland einen Baumeister, der mit der Errichtung von Festungsanlagen vertraut ist.³

Das Errichten von Festungsanlagen verlangte zwar spezielle Kenntnisse, die jedoch durch keine Berufslehre vermittelt wurden. Jeder Architekt der Neuzeit mußte im allgemeinen über die Qualifikationen eines Ingenieurs verfügen.⁴ Der Architekt Balthasar Neumann beispielsweise unterrichtete sowohl in Zivil- als auch in Fortifikationsarchitektur⁵.

Der Ingenieur mußte sich außerdem auf das technische Zeichnen verstehen, was auch für einen Baumeister die Grundbedingung zur Ausübung seines Berufs war. Darunter ist die Umsetzung einer Bauidee in einen maßstabsgerechten und erläuterten Plan zu verstehen.⁶

Im selben Jahr, in dem Krohmer zum ersten Mal als Zeichner im Baubüro Balthasar Neumanns erwähnt wird, brach der Polnische Thronfolgekrieg (1733-35/38) aus, der sich auch auf das ober- und mittelrheinische Gebiet auswirkte. Der regierende Markgraf Ludwig Georg flüchtete infolgedessen mit seinem Hofstaat nach Schlackenwerth in Böhmen, wo seine Mutter Sibylla Augusta herstammte, und das sich nun als Erbgut in badischem Besitz befand.

¹ Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Ettlingen, Karlsruhe 1936, S.47

² Hans-Georg Kaack: Markgräfin Sybilla Augusta, Konstanz 1984, S.235f.

³ Ausst.-Kat. „Architekt und Ingenieur“ in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel 1984 (bearb.v. Ulrich Schütte), S.18

⁴ Ausst.-Kat. „Architekt und Ingenieur“ in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel 1984, S.23

⁵ Ausst.-Kat. „Aus Balthasar Neumanns Baubüro“, Würzburg 1987, S.89

⁶ Ausst.-Kat. „Architekt und Ingenieur“ in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel 1984, S.112

Durch die Kriegswirren waren auch die Bauarbeiten in Bruchsal zwischen 1733-37 weitgehend unterbrochen.

Die Kriegsunruhen am Oberrhein und seine Tätigkeit im Baubüro Neumanns bildeten wohl den Anlaß dafür, daß Krohmer erst 1742 die zur **Ansicht von 1733** gehörende Bauaufnahme **der Gartenseite** des Rastatter Schlosses (GLA G Rastatt 6) ausführte. Auch hierauf bezeichnete er sich als „Hoff Ingenieur“.

Im Jahr 1745 wurde Krohmer als Mitarbeiter des seit 1732 im Dienst der Markgrafschaft tätigen hochfürstlichen Baumeisters Johann Peter Ernst Rohrer eingesetzt.

Von nun an nannte er sich nicht mehr „Hofingenieur“, sondern „Architectus“¹.

Das Rentkammerprotokoll vom 12.07.1745² beschreibt die Zusammenarbeit der beiden Architekten innerhalb des markgräflichen Bauwesens: „Resolvieren Serenissimus gnädigst den dahiesigen Cammerdiener Crohmer zu besserer Beförder- und Beobachtung des Herrschaftl. Starcken Bauwesens dahiesigem Baumeister Rohrer zu adjungieren: welcher mit ihme Baumeister in Hinkunft alle und jede bei den fürstlichen Schlössern und Gebäuden vorfallende neue Herstellungen oder Reparationes besorgen, darüber jedesmalen die erforderliche Projecten und den Kösten Überschlag gemeinsambtlich verfertigen, und alles wass in das Bauwesen einschlaget exaktest mit prospiciere solle: mit dem weiteren gnädigsten Befehl, daß sowohl hiernach der Baumeister als Kammerdiener Crohmer ex parte camrae verbescheidet und soforth letzterer quar Baw-adjunctus verpflichtet werden sollte.“

Die beiden Architekten wurden damit verpflichtet, Neubauten und Reparaturen an den herrschaftlichen Schlössern und Gebäuden gemeinsam auszuführen, die dazu notwendigen Entwürfe und Kostenüberschläge in Zusammenarbeit anzufertigen und für das restliche Bauwesen zu sorgen.

Diese gemeinsame Tätigkeit manifestiert sich in der Baugeschichte der Pfarrkirche in **Gaggenau-Selbach**.

Im Jahr 1754 wurden die beiden „Hochfürstlich Marggräflich Baadischen Bau Meister ... Rohrer und Krahmer“ beauftragt zu begutachten, ob die als „sehr baufällig“ geschilderte Kirche noch reparabel war. In der von beiden Architekten unterschriebenen Baurelation vertraten sie die „Meynung Conjunctim“, daß sich eine Reparatur der wohl bereits im 13.Jh. errichteten Kirche, die inzwischen auch zu klein war, nicht lohnte.

Die dem gemeinsamen Gutachten beigefügten Entwürfe für einen Neubau stammen allerdings allein von Rohrer, denn sie sind nur von ihm unterschrieben.

Fast dreißig Jahre später - 1782 - unterschrieb Franz Ignaz Krohmer in verantwortlicher Position die Bauaufnahmen, die der Werkmeister Jakob Koepple als Mitarbeiter des Baubüros von der Pfarrkirche in **Steinmauern** anfertigte (Pfarrarchiv Steinmauern).

Den Anlaß für die Aufnahmen bildeten Reparaturen der spätgotischen Kirche, die von der badische Markgrafschaft getragen wurden. Im Vorfeld war es zu Streitigkeiten mit dem Kollegiatstift in Baden-Baden wegen der Baupflicht gekommen. In diesem Zusammenhang ist in den Ansichten der Kirche das Wappen und das Jahr der Erbauung 1456, die sich am südöstlichen Chorstrebepeiler befanden, vergrößert dargestellt.

Die Bauaufnahmen bilden ein wichtiges Dokument der 1836 abgerissenen Kirche.

¹ Vgl. Grundsteinlegung der Wallfahrtskirche von Moosbronn am 28.09.1746 (GLA 229/68288)

² Abgedruckt in: Richard Fuchs: Die Baugeschichte der Markgräflich Baden-Badischen Jagdschlusses Scheibhardt, Diss. TU Karlsruhe 1924, S.30f.

Nach dem Tod von Peter Ernst Rohrer 1762 nahm Krohmer das Amt des Bauinspektors und des Hofbaumeisters ein: „architectus aulicus et rei aed. (aedificii) inspector“ wie er bei der Taufe eines seiner Kinder in den Rastatter Pfarrbüchern genannt wurde.

Mit diesen Ämtern fiel ihm die leitende Rolle der Schloßbaukommission zu. Die Kommission war mit Reparaturen und Umbauten am Schloß betraut.

II.B.2. Der Ausbau der Residenz in Rastatt und andere herrschaftliche Aufgaben

Auf der **Ansicht** des **Rastatter Schlosses** von 1733 (GLA G Rastatt 5) (Abb.1) ist zu erkennen, daß die vier Walmdächer, die das Corps de Logis zu beiden Seiten des Mittelrisalits bedeckten, bereits von Michael Ludwig Rohrer erhöht und ohne Walm an den mittleren Aufbau herangeführt wurden. Dennoch kam es zu weiteren Wasserschäden, und die Dächer wurden in den 20er Jahren des 19.Jh. noch einmal verändert, indem man den Zwischenraum der beiden Walmdächer schloß.¹

Der von Krohmer angefertigte Aufriß der Schloßfassade dokumentiert die bereits von Rohrer vorgenommenen Veränderungen an den Dachaufbauten.

Die beiden „Prospecte“ von 1733 und 1742 zeigen das Rastatter Schloß in einer Orthogonalprojektion, d.h. es wurde unter einer senkrechten Betrachtung in der zeichnerischen Ebene dargestellt. Als Ausgleich für die fehlende Tiefe der senkrechten Projektion setzte Krohmer Schlagschatten ein, um der dargestellten Architektur Plastizität zu verleihen. Dadurch ergab sich ein scharfer Kontrast zwischen beschatteten und unbeschatteten Flächen. Der Zeichner lavierte die schwarze Federzeichnung mit dem Pinsel. Die beschatteten Flächen stellte er mit grauer und die der Dächer mit blaugrauer, goldene Details mit goldgelber Farbe dar.

Die Architekturvedute wurde dekorativ umrandet und beschriftet.

Um die Residenz der Markgrafen von Baden-Baden möglichst repräsentativ zur Geltung zu bringen, ist sie daneben in einem idealen Zustand wiedergegeben, der nicht dem tatsächlichen von 1733 und 1742 entspricht.

So war der Eckbau des südlichen Gartenflügels ein- und nicht zweistöckig, wie er in dem Aufriß der Gartenseite des Schlosses von 1742 (GLA G Rastatt 6) wiedergegeben ist.

Dies beweist u.a. ein Grundriß des Hauptgeschosses vom Rastatter Schloß, den Krohmer im selben Jahr anfertigte, und in dem der Eckbau bereits im Dachgeschoß eingezeichnet ist (GLA HfK I rot 3,3).

Der Ausläufer des südlichen Gartenflügels ist auf den Ansichten von 1733 und 1742 ebenfalls als zweistöckiger Bau dargestellt, obwohl er in dem Grundrißplan als eingeschossig aufgenommen ist.

In der idealen Ausführung der Residenz in den Veduten entspricht der südliche Gartenflügel dem nördlichen, dessen Bauten von Michael Ludwig Rohrer aufgestockt worden waren.

In dem stadtseitigen Aufriß der Residenz in Rastatt ist die Balustrade, die die Terrassen des Ehrenhofs begrenzen, nicht mit Statuen besetzt. Die Statuen hatten 1721 entfernt werden müssen, als Feuchtigkeit in die unter der Terrasse gelegenen Wachträume gedrungen war. Die Statuen wurden erst wiederaufgestellt, nachdem weitere Schäden, die durch Erdbeben (1723, 1728) verursacht wurden, 1732 behoben waren.²

Zu dem Zeitpunkt der Bauaufnahme standen sie auf jeden Fall noch nicht wieder auf ihrem Platz. Diese Tatsache bildet den Terminus post quem für einen **Erdgeschoßgrundriß** der **Rastatter Residenz**, der von dem Hofingenieur signiert, aber nicht datiert ist (GLA G Rastatt 7a) (Abb.2). Dem Plan ist nämlich eine Erklärung beigegefügt, in der es heißt, daß die Statuen auf ihre Postamente gestellt werden mußten.

¹ Wolfgang Stopfel, Beobachtungen und Entdeckungen bei der Restaurierung des Schlosses in Rastatt, in: Heimatbuch, Bd.7, 1980, S.200ff.

² Dietrich Rentsch: Barockstadt Rastatt, Karlsruhe 1985

Der Grundriß, der demnach um 1733 entstanden sein muß, enthält nachträglich eingefügte Bleistiftskizzen für Um- und Neubauten. Dazu gehört der Entwurf für die Schmerzhafte-Mutter-Gottes-Kapelle, die über den Grundriß des Schatzgewölbes, das der Kapelle weichen mußte, gezeichnet ist. Die nach 1742 errichtete Kapelle ist auf dem Plan noch einmal gesondert dargestellt (Abb.2a).

Desgleichen enthält der Grundriß des Schlosses den skizzierten Entwurf für ein Remisen- und Stallgebäude, das parallel zum Marstall errichtet wurde. Im Jahr 1785 zeichnete Krohmer einen Aufriß der Kutschenremise (GLA 391/31109), in der die Feuerlöschgeräte von nun an statt wie bisher im Vestibül des Corps de Logis untergebracht wurden.

Die repräsentative Darstellungsweise der beiden Ansichten ist charakteristisch für die barocken „Schaurisse“, die zumeist als Vorlage für Kupferstiche dienten, und die ein bestimmtes Bauwerk und dessen Bauherrn bekannt machen sollten.¹

Um eine solche Vorlage dürfte es sich bei einer weiteren Ansicht der **Residenz** der Markgrafen von Baden-Baden in **Rastatt** handeln, die der Hofbaumeister Krohmer im Jahr 1774 anfertigte (TH Karlsruhe, Inst.f. Baugeschichte) (Abb.3). Das Schloß ist hierauf nicht als senkrechte Projektion, sondern in einer **Perspektive** wiedergegeben.

Auch in dieser Zeit hatte die Anlage noch nicht ihren idealen Zustand erreicht, wie ihn der Schauriß zeigt.

Der im Dienst des markgräflichen Hofes stehende Ingenieur fertigte im Jahr 1742 nicht nur eine Ansicht, sondern auch **Grundrisse** der **Residenz** in **Rastatt** an. Bei diesen Grundrissen (TH Karlsruhe, Inst.f. Baugeschichte (Abb.4), GLA HfK I (rot) 3,3 (Abb.5) und HfK I (rot) 3,1) handelt es sich jedoch nicht um Darstellungen „nach strategischer Regel“, sondern um Bauaufnahmen, die geplante Umbaumaßnahmen beinhalten. Diese Baumaßnahmen dienten allerdings dazu, der „strategischen Regel“ Genüge zu leisten.

Mit der Umsetzung des Anspruchs von „*Symmetrie und Magnificenza*“, den Rossi im Jahr 1700 bei seinem Entwurf für die Residenz formuliert hatte², wollte man auch nach dem Fortgang des Architekten fortfahren. Dieser Anspruch besaß nach dem Vorbild der aus dem 17.Jh. stammenden Schloßanlage von Versailles im absolutistischen Zeitalter allgemeine Gültigkeit.

Das Vorbild von Versailles hatte sich auf die Grundform des Rastatter Schlosses ausgewirkt in der Dreiflügelanlage um einen Ehrenhof, deren Mittelbau auf der Gartenseite durch Seitenflügeln verlängert wurde.

Um dem Anspruch von Symmetrie gerecht zu werden, plante man den Anbau des Theaters als symmetrisches Pendant zur 1719-1723 von Michael Ludwig Rohrer errichteten Hofkirche.

Die Hofkirche war anstelle eines von Rossi geplanten, halb so breiten Ausläufers des nördlichen Gartenflügels gebaut worden. Auch im Süden hatte der italienische Architekt einen schmalen, einstöckigen Ausläufer vorgesehen, der in den Krohmerschen Plänen von 1742 eingezeichnet ist. Über diesen Ausläufer zeichnete der Inspektor das Theater, das bereits von Rossi in anderer Form und an anderer Stelle geplant worden war. Das Theater, das „zum Hofleben des späteren 18.Jh. unbedingt gehörte“³, wurde erst 1768 nach einem Entwurf von Krohmer verwirklicht.

¹ Hans Reuther, Architektonische Schaurisse aus vier Jahrhunderten, in: Das schöne Heim, Jg.53, 1955, S.204

² Rastatt und seine bauliche Entwicklung, in: Architektur-Journal, Bd.4, H.48, (Wiesbaden) 1986, S.9

³ Ulrike Grimm: Die Dekorationen im Rastatter Schloß, Diss. Karlsruhe 1978, S.12

Eine weitere Baumaßnahme, die dazu diente, den Symmetriegedanken zu verwirklichen, bestand in der Schließung des offenen Hofes zwischen den Flügelbauten um die beiden Binnenhöfe und dem Corps de Logis auf der südlichen Gartenseite.

Damit wäre die Gartenfront der Nordseite angeglichen worden, deren offenen Hof bereits Michael Ludwig Rohrer entgegen der Rossischen Planung schließen ließ.

Sowohl die Schließung des Hofes wie die geplante Aufstockung des auch heute noch eingeschossigen Eckbaus auf der südlichen Gartenseite sind jedoch nicht erfolgt.

Eine der Baumaßnahmen, die Krohmer zur Verwirklichung des weiteren Ausbaus der Residenz in die Grundrisse einzeichnete, besteht aus der Aufstockung des Quertrakts des südlichen Ehrenhofflügels, der den Gebäudekomplex zwischen Hof- und Gartenflügel zur Stadt hin abschloß. Entsprechend war die Aufstockung des Pendants auf der nördlichen Seite geplant.

Um die Symmetrie zu vollenden, sollte der Quertrakt im Norden in der Tiefe dem südlichen Gegenpart angeglichen werden. Der Trakt sprang nämlich gegenüber seinem Eckpavillon auf der Hofseite zurück, und Krohmer plante seine Erstreckung bis zur Flucht der Pavillonrückwand.

Der nördliche Quertrakt des Ehrenhofflügels sollte außerdem anstelle einer kleineren Remise einen rückwärtigen Winkelbau erhalten, so daß sich zusammen mit dem Marstall ein Innenhof gebildet hätte. Diesen Hof wollte man durch einen Zwischentrakt in zwei kleine Höfe unterteilen. Mit diesen Bauten wäre der Winkel zwischen nördlichem Ehrenhof- und Gartenflügel in symmetrischer Entsprechung zu der südlichen Anlage gestaltet worden.

Wie spätere Pläne, darunter ein Erdgeschoßgrundriß des nördlichen Schloßflügels (GLA G Rastatt 48) von 1832, zeigen, wurde von diesen Bauvorhaben nur die Schließung des Hofes nach Norden, also zur damaligen „Schloss Kürchen Gass“ verwirklicht.

Ein Projekt Krohmers aus dem Jahr 1776 (GLA 220/75) (Abb.6), nach dem der Seitenbau umgebaut werden sollte, läßt erkennen, daß es sich dabei nach wie vor um ein einstöckiges, rückspringendes Gebäude handelte.

Welch wichtigen Beitrag die Bauaufnahmen des Hofingenieurs Franz Ignaz Krohmer zur Geschichte der markgräflichen Residenz leisten, zeigt sein **Aufriß des nördlichen Ehrenhofflügels und Querschnitt durch das Corps de Logis** des Rastatter Schlosses (GLA HfK rot J 1,6) (Abb.7).

Diese Federzeichnung ist zwar weder signiert noch datiert, läßt sich aber aufgrund ihrer Art der Wiedergabe, die bis in die Schlagschatten exakt durchgeführt ist, mit Bestimmtheit Krohmer zuordnen.

Was die Datierung anbelangt, so ist zumindest ein Terminus ante quem gegeben: Der Querschnitt durch das Corps de Logis gibt nämlich den Zustand des Ahnensaals wieder, bevor 1745 die Ahnenbilder in die Rahmen eingefügt wurden.

Ab 1747 erfolgte eine Neustuckierung der gartenseitigen Räume des Corps de Logis im Stil des Rokoko durch den Hofstuckator Schütz, die in der Zeichnung noch nicht enthalten ist.

Da sich von Rossi, der für die Grundstruktur der Ausstattung verantwortlich ist, kein Entwurf erhalten hat, zeigt die Krohmersche Aufnahme als einziges Dokument die ursprüngliche Dekoration des Garten- und Ahnensaals.

Den Unterschied zwischen der ursprünglichen und angereicherten Stuckausstattung macht das Pendant der Zeichnung, die **Ansicht des südlichen Hofflügels und Schnitt durch das Corps**

de Logis deutlich (GLA G Rastatt 5a) (Abb.8). Die Ansicht ist von dem Hofingenieur Krohmer signiert.

Dieser Plan weist die hinzugefügten Stuckelemente auf, wie sie heute noch bestehen (Abb.9) und kann folglich frühestens 1747 entstanden sein.

In welchem Jahr die **Schmerzhaft-Muttergottes-Kapelle** im Sybillenflügel des Rastatter Schlosses gebaut wurde, läßt sich nicht sagen. Auf dem nicht datierten Erdgeschoßplan der Residenz des Hofingenieurs Franz Ignaz Krohmer (GLA G Rastatt 7a) (Abb.2a) ist ihr Entwurf (nachträglich mit Bleistift) skizziert. Der spätere Grundriß von 1742, der ebenfalls von Krohmer stammt (TH Karlsruhe, Inst.f. Baugeschichte), enthält noch nicht die Kapelle.

Nach Ausweis der qualitätvollen Stuckdekoration in Rocailleformen, die heute in der verbauten Kapelle noch ungeschützt vorhanden ist (Abb.10), könnte sie in der Zeit zwischen 1747-1753 gebaut worden sein, als Johannes Schütz verschiedene Räume im Rastatter Schloß in diesen Formen ausstattete. In diesem Zeitraum nutzte die Markgräfin Maria Anna von Schwarzenberg die Räumlichkeiten des Sybillenflügels, und damit der Kapelle. Die Dekoration der Schmerzhaft-Muttergottes-Kapelle könnte auf den Hofstukkator selbst zurück gehen.

Durch den Umbau einer bereits vorhandenen kleinen Kapelle und des sog. „Schatzgewölbes“, in dem die Pretiosen des markgräflichen Hauses ausgestellt waren, gewann Krohmer den neuen Raum.

Dieser erstreckte sich als Rechteck über vier Achsen des Erdgeschosses. Dazu kam eine einachsige Sakristei. Den rechteckigen Raum teilte der Baumeister durch vier Pfeiler in drei Schiffe und stellte eine von Korbbögen getragene Empore hinein, die von der Sakristeiwand bis zu dem südlichen Pfeilerpaar reichte und sich über eine Achse erstreckte. Zwischen den Pfeilern waren Gurtbögen gespannt.

Auf der Empore befanden sich verschiedene Räumlichkeiten, die vom Treppenhaus aus betreten wurden. Dazu gehörte das in dem Schloßinventar von 1772 genannte „Oratorium“, hinter dem sich ein kleines Schlafzimmer befand. Von dem Oratorium schaute man direkt auf das Altarbild, das an der Kapellenwand hing.

Äußerlich nahm der Bauinspektor keine Veränderungen vor. Erst in dem vergangenen Jahrhundert, als in der Kapelle auf der Höhe der Empore eine Zwischendecke eingezogen wurde, teilte man die westlichen und das östliche Fenster, die ursprünglich über die gesamte Höhe des Erdgeschosses reichten.

Die Kapelle zur schmerzhaften Muttergottes wurde erweitert, obwohl in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft die Hofpfarrkirche bestand, die ebenfalls über Oratorien verfügte. Die beiden Oratorien der Pfarrkirche waren von den Zimmern der Markgräfinnen in der Bel Etage zugänglich. Zu Zeiten Sibylla Augustas gelangte man sogar direkt von ihrem Schlafzimmer in das östliche Oratorium. Von den Oratorien hat man durch große Glasfenster einen Blick auf den Kreuzaltar.

Die Hofpfarrkirche war jedoch auch der Gemeinde zugänglich, so daß die Kapelle, die nur zur privaten Hausandacht genutzt wurde, einen noch intimeren Rahmen bot.

Die Markgräfinnen setzten damit die fromme Haltung Sibyllas fort, die den intimen Rahmen der Oratorien nutzte, um sich in ihre Andacht zu versenken. Die Intimität wurde in der Nachfolge gesteigert durch das Schlafzimmer hinter dem Oratorium und eine Seitentreppe, die von den Wohnräumen der Markgräfinnen im Hauptgeschoss in das Vestibül auf der Kapellenempore führte.

Dass es im 18.Jh. in einem Schloss zwei Kapellen gab, ist ansich nichts Aussergewöhnliches. In dem von dem Neumann-Schüler Johann Conrad Schlaun (1695-1773) umgestalteten Schloss Nordkirchen in Westfalen beispielsweise bestanden Schloss- und Hauskapelle

nebeneinander. Die Kammerkapelle befand sich neben dem südlichen Salon im Ostpavillon. Dieser kleine Raum war ursprünglich als Archivraum gedacht und besaß ein Kreuzgewölbe. Damit bildet Nordkirchen eine Parallele zu Rastatt, indem ein bereits vorhandener, gewölbter Raum, der dort als Schatzkammer diente, zu einer Hauskapelle eingerichtet bzw. umgebaut wurde. Im Jahr 1732 legte man eine „Durchsicht“, ein kleines Fenster vom westlichen Salon der Gräfin von Plettenberg auf den Altar der Kapelle an.¹ Diese Durchsicht ist dem Blick von dem Oratorium der Schmerzhaften-Muttergottes-Kapelle in Rastatt auf deren Altar vergleichbar.

Ein wichtiger und seit ihrer Errichtung in Rastatt geplanter Schritt zum Ausbau der Residenz war die Einrichtung eines **Hoftheaters**. Hatte es Rossi noch an anderer Stelle geplant, wurde es als Pendant zur Hofpfarrkirche im südlichen Gartenflügel errichtet. Hier ist es bereits als Entwurf in dem Erdgeschoßgrundriß des Schlosses, den der damalige Hofingenieur Franz Ignaz Krohmer 1742 anfertigte (TH Karlsruhe) (Abb.4), eingezeichnet.

Der Baumeister behielt die Grundrißdisposition des Theaters bei, als er 1768 ein ausführliches Projekt erstellte (GLA G Rastatt 9) (Abb.11), das umgehend umgesetzt wurde. Der detaillierte Grundriß weist allerdings nicht mehr so viele Kurven auf wie der über ein viertel Jahrhundert früher entstandene Entwurf. Der Klassizismus mit seinen beruhigten, geraden Formen kündigt sich darin an. Außerdem ist der Balkon nun größer, das Theater verfügt also über mehr Sitzplätze als in dem Plan von 1742.

In den Akten zu dem Theaterbau von 1768 ist nur von Zimmermannsarbeiten die Rede, obwohl der schmale Ausläufer des Gartenflügels nach Krohmers Plan erst auf das Doppelte verbreitert werden musste, bevor man mit dem hölzernen Innenausbau beginnen konnte. Dies ist seinem Entwurf von 1768, in dem das neu zu erstellende Mauerwerk rot eingezeichnet ist, eindeutig zu entnehmen.

Der bereits bestehende Außenbau war im Westen, also zur Stadt hin und auf der südlichen Schmalseite mit verblendeten Fenstern versehen, auf die Krohmer bei seinem Erweiterungsbau verzichtete. Stattdessen gliederte er ihn auf der Gartenseite mit flachen Pilastern. Vielleicht darf man in dieser Tatsache ein Anzeichen für den aufkommenden Klassizismus sehen, der sich für Klarheit bei der Gestaltung der Wand aussprach, der vortäuschende Blendfenster nicht entsprachen.

Nachdem die baden-badische Markgrafschaft 1771 mit der von Baden-Durlach vereinigt worden war, wurde das Theater nicht mehr so oft bespielt. Im Jahr 1786 überlegte man sogar, das Theater als Getreidespeicher zu nutzen, wofür der Inspektor einen Grundriß und Querschnitt des „Comedien Hauses“ anfertigte (GLA 220/76). Die Pläne zeigen, daß das Hoftheater entsprechend dem Entwurf ausgeführt worden war.

Das hölzerne Theater, das Krohmer in den zunächst vergrößerten Saal einbaute, war zur Hälfte in einen Bühnen- und Zuschauerraum geteilt. Das Material Holz, das bemalt wurde, für die Einrichtung zu wählen, war im Barock üblich und diente der Akustik. Sogar die Wände waren mit Holz verkleidet, wie es der Entwurfsplan von Krohmer, in den er das hölzerne Material mit gelber Farbe einzeichnete, ausweist.

In dem Zuschauerraum befand sich ein offener Balkon auf hufeisenförmigem Grundriß, dessen ondulierende Mitte sich weit vorschwang. Man erreichte ihn über Treppen vom Parkett.

Auf und unter dem Rang standen Bankreihen. Durch Schranken von diesen getrennt, war der vordere Teil des Parketts mit Sesseln für die privilegierte Hofgesellschaft bestückt.

Von der Bühne, die seitlich von gestaffelten Kulissenwänden begrenzt wurde, waren hinten zwei Räume als Künstlergarderoben abgetrennt.

¹ Johann Conrad Schlaun. Architektur des Spätbarock in Europa. Ausstellungskat. Westfälisches Landesmuseum Münster 1995, S.287ff.

Zwischen Bühne und Zuschauerraum befand sich der durch eine Schranke vom Parkett getrennte Orchestergraben. Hier saßen sich die Musiker auf zwei durchgehenden Bänken gegenüber mit dem durchgezogenen Notenpult dazwischen.

Einen solchen Orchestergraben wies das Hoftheater im Schloß Eszterháza am Neusiedler See auf, das im selben Jahr 1768 eröffnet wurde. Wie Rastatt war es mit einem Rang ausgestattet, war aber ungefähr doppelt so lang und verfügte über mindestens das Doppelte an Sitzplätzen.

Dieses ungarische Adelstheater, das später verbrannte, gehörte zu den Ablegern der Wiener Theaterkultur und war wie alle Theater dieser späten Barockzeit europäisch geprägt. Mit Haydn als Kapellmeister und als kulturelles Zentrum im sog. „Feenreich der Esterházy“ dürfte es den fürstlichen Höfen innerhalb des österreichischen Einflußgebiets in Europa, zu dem auch Rastatt gehörte, bekannt gewesen sein.

Zum Wiener Kulturkreis gehörte auch das Schloßtheater in Böhmisches-Krumau an der Moldau (Ceský Krumlov) in Tschechien, das 1766 für den Fürsten Josef Adam von Schwarzenberg errichtet wurde. Krumau war nämlich wie das ganze südliche Böhmen in der Barockzeit kulturell und kunsthistorisch auf Österreich ausgerichtet. Es ist eines der wenigen hölzernen Theater des 18. Jh., das nicht einem Brand zum Opfer gefallen und noch erhalten ist. In dem Schloß hatte 1721 die Hochzeitsfeierlichkeit für das Paar Ludwig Georg von Baden-Baden und Anna Maria von Schwarzenberg stattgefunden. Es ist also wahrscheinlich, daß Krohmers Auftraggeber August Georg das Theater in Krumau kannte.

Der Theatersaal mit einem auf freie Stützen gestellten Rang ist denn auch damit, mit der bemalten Holzeinrichtung und der Intimität eines solchen Saals dem Rastatter Theater vergleichbar.

Die Verbindung innerhalb des europäischen Theaterbaus verdeutlicht der Vergleich des Hoftheaters in Rastatt mit dem in Zweibrücken, das 1775 von J.Ch.v. Mannlich errichtet wurde. Der jüngere Bau in der Pfalz ist als Amphitheater und mit Säulenstellungen bereits wesentlich klassizistischer geprägt und wird von Wörner als „seiner Zeit weit vorausweisender Bau“ beurteilt, der zeigt, daß „neben dem eben erst zu voller Blüte gekommenen Frühklassizismus bereits frühe Werke des eigentlichen Klassizismus auftreten. Gleichzeitig aber, und sogar noch später, werden Bauten errichtet, die noch eindeutig Leistungen eines späten Barocks sind.“¹ Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Theatern. Sie liegen in dem Grundriß begründet (Abb.12):

Dieser zeigt einen rechteckigen Saal, der ungefähr zur Hälfte in Bühne und Zuschauerraum getrennt ist. Die Künstlergarderoben sind in den hinteren Ecken von der gestaffelten Bühne abgetrennt. Vor dem Rang stehen die Sessel für die Hofgesellschaft, die wie in Rastatt von Wandöfen flankiert werden. Entsprechend diesen Sitzplätzen für den Hof gibt es keine abgesonderte Fürstenloge, die jedoch in den Rängen der Theater von Krumau und Esterháza vorhanden war. Der Verzicht auf eine Fürstenloge geht wohl auf den Einfluß der französischen Architektur zurück, die beispielsweise mit dem Schloßtheater in Schwetzingen Einzug in Deutschland hielt. Dieses von dem in Frankreich geschulten Architekten Nicolas de Pigage ab 1752 geplante Theater weist keine Fürstenloge auf, und für das kurpfälzische Fürstenpaar Karl Theodor und Elisabeth Auguste war - vergleichbar mit Rastatt - ein Paar Sessel im vorderen Bereich des Parketts vorgesehen.

Wie viele Schloßtheater dieser Zeit wird das in Rastatt neben den Angehörigen des Hofes einer begrenzten Öffentlichkeit zugänglich gewesen sein, die vom Fürsten eine kostenlose Zugangserlaubnis bzw. Einladung erhielt. Auch in Mannheim oder Schwetzingen war das Theaterpublikum auf die Hofgesellschaft und geladene Gäste beschränkt.² Zum Zeitpunkt des detaillierten Plans von Krohmer für Rastatt, also 1768, sollte die Öffentlichkeit mit der

¹ Wörner, 1979, S.218

² Ute Daniel: Hoftheater. Zur Geschichte des Theaters und der Höfe im 18. und 19. Jahrhundert, Stuttgart 1995, S.89-90

Vergrößerung des Balkons offensichtlich vermehrt Zugang zum Hoftheater finden. Indem das Theater neben der Hofgesellschaft ein weiteres Publikum teilhaben ließ, wurde es seiner wachsenden Bildungsaufgabe, die mit dem Zeitalter der Vernunft einherging, gerecht.

Das Rastatter Schloßtheater besaß zwei verschiedene Eingänge, die es den Zuschauern ermöglichten, vom benachbarten Schloßflügel und vom Garten in den Zuschauerraum zu gelangen. Durch den Zugang von außen war man nicht darauf angewiesen, das Schloß zu durchqueren, um an einer Vorstellung teilnehmen zu können. Vielleicht weist dieser äußere Eingang auf den Theaterbesuch eines geladenen Publikums außerhalb der Schloßgesellschaft hin.

Der offene Balkon im Rastatter Schloßtheater geht auf den französischen Theaterbau des 18. Jh. zurück, der damit um die Jahrhundertmitte die von Italien beeinflussten Logentheater mit abgetrennten Sitzplätzen verdrängte. Ein Beispiel für den Typus des Rangtheaters nach französischem Vorbild stellt das Schloßtheater in Schwetzingen dar, das Nicolas de Pigage ab 1752 für den Kurfürsten Karl Theodor plante und baute. Die Ablösung des Logentyps durch das Rangtheater geht einher mit der Entwicklung vom absolutistischen Fürstentheater, das mit Fürstenloge der Selbstinszenierung und Absonderung des Herrschers diente, zum aufgeklärten Hoftheater, bei dem die Repräsentationsaufgabe nicht mehr so stark in den Vordergrund trat. Die Sitzplätze der privilegierten Hofgesellschaft sind nun nicht mehr durch einzelne Logen von denen der geladenen Öffentlichkeit getrennt. In Rastatt sind es nur noch die Einzelplätze und die niedrigen Schranken, durch die sich die Hofgesellschaft von den übrigen Zuschauern, die auf Bänken im Parterre und auf dem Rang saßen, unterscheidet und abgrenzt.

Das geteilte Parterre, wie es in Rastatt vorlag, ist eine Komponente des französischen Theaterbaus, wie sie in der Comédie Française in Paris (1687-89) oder in der Entstehungszeit des Theaters in Rastatt auch bei anderen Schloßtheatern vorkam: Zu nennen ist das Ludwigsburger Schloßtheater, dessen Innenausbau 1758 nach den Plänen von Philippe de la Guépière ausgeführt wurde, und Cuvilliés Entwurf für das Münchner Residenztheater, für das 1751 der Grundstein gelegt wurde.¹ „Das zweigeteilte Parterre bestand aus dem unmittelbar vor dem Orchester liegenden „Parterre Noble“ und dem daran anschließenden eigentlichen Parterre.“²

Das Verhältnis 1:1 der Tiefe zwischen Zuschauerraum und Bühne, wie es in etwa auf das Rastatter Theater zutraf, war auch in dem rechteckigen Saal im Ludwigsburger Schloß gegeben und ist ein Verhältnis, daß auf den italienischen Theatertyp zurückgeht, und mit dem die Bühnen den Erfordernissen der barocken Prunkoper gerecht wurden.³ Auch die Rekonstruktion des Ludwigsburger Theaters als mehrrangiges Logentheater mit Hofloge entsprach dem italienischen Typ.⁴ Als Logentheater italienischer Provenienz war auch das ebenfalls in einem Rechteksaal untergebrachte Cuvilliés-Theater in München konzipiert.⁵

Von dem hölzernen Einbau des Rastatter Hoftheaters, der 1823 als baufällig geschildert wurde, ist nichts mehr vorhanden. Der Saal ist vollkommen umgestaltet und beherbergt heute ein Restaurant.

Obwohl das Land Baden seit dem Aussterben der baden-badischen Linie von Karlsruhe aus regiert wurde, stand der **Rastatter Schloßgarten** im Interesse des Markgrafen Karl Friedrich von Baden-Durlach.

¹ Schrader, 1988, S.193

² Schrader, 1988, S.108

³ Schrader, 1988, S.196

⁴ Schrader, 1988, S.92

⁵ Schrader, 1988, S.193

Er ließ zunächst durch den Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer eine Aufnahme des Gartens anfertigen, wie er sich im Jahr 1772 präsentierte (GLA HfK II rot Hd.29) (Abb.14). Der Grundriß zeigt, daß das Grundschema des Gartens, wie es von dem Garteninspektor Le Maire 1705 angelegt worden war, erhalten blieb. Dieses bestand aus einem dreiteiligen Parterre, dessen mittlerer Abschnitt halbrund und dessen Seitenteile gerade abschlossen.

Wie Krohmer in dem Plan erläuterte, diente die Mitte als „Lustgarten“ mit Broderien, Bosketts und Bassins, die Seiten als Küchengärten mit Beeten. Im Norden des Parterres befand sich ein weiterer Küchengarten, den Krohmer bereits 1750 in seinem Plan von der Residenz und der Stadt Rastatt aufgenommen hatte (GLA H Rastatt 11). Hierin ist auch die von Peter Ernst Ludwig Rohrer 1738 hineingebaute Orangerie und die Loretokapelle wiedergegeben.

Die Aufnahme zeigt, dass das Gartentheater, was zwei Jahre später auf einem Plan des Hofgärtners eingezeichnet ist (GLA HfK rot J 3,2) zu diesem Zeitpunkt noch nicht geplant war.

In dem Küchengarten des Rastatter Schloßgartens errichtete der Bauinspektor 1775 ein **Treibhaus**. Das Gebäude ersetzte ein baufällige Glashaus neben der Orangerie, das wohl in den vierziger Jahren des 18.Jh. von Johann Peter Ernst Rohrer gebaut wurde.

Es handelte sich bei dem Krohmerschen Bau um ein rechteckiges Gebäude mit einer schrägen Glasfront, damit die Sonnenstrahlen ungebrochen eingefangen werden konnten. Ein vorgezogenes Gesims verhinderte das Abziehen der Sonnenwärme. Das Haus war mit einem nach Norden abfallenden Pultdach gedeckt.

Diese Bauform mit dem gewölbten Gesims als Sonnenfang, das als „Schwanenhals“ bezeichnet wird, ist charakteristisch für die Glashäuser des 18.Jh.

Der Schmuck dieser Gewächshäuser war verhalten; Eine Ausnahme bildet das noch erhaltene Treibhaus in Bronnbach a.d. Tauber von 1777 (Abb.16), dessen Gesims mit einem Fresko geschmückt ist.

Krohmer rahmte in seinem Entwurf des Treibhauses (GLA G Rastatt 34) (Abb.15) die Glasfront durch Pilaster an den Zungenmauern. Die Seiten des Hauses schmückte der Baumeister mit Blendfeldern und stattete die Rahmen des Ochsenauges und der Tür mit Schmucksteinen aus.

Innen war das Treibhaus in zwei Räume geteilt. Ein Raum enthielt eine Orangerie für kleinere Zitrusbäume, die auf einem getreppten Gestell standen, und der andere die Ananastreiberei „nebst anderen Gewächßen“, die in „Einsatz Kästen“ gezogen wurden. Durch die Trennung konnten Wärme und Feuchtigkeit dem unterschiedlichen Bedarf der Pflanzen angepaßt werden.

Die Zucht der Ananas war im 18.Jh. eine fürstliche Leidenschaft.

Es hatte sich - abgesehen vom Bauschmuck - für die Glashäuser im 18.Jh. eine feststehende Form herausgebildet¹, der auch das Haus von dem Rastatter Bauinspektor unterworfen war.

Das von Krohmer errichtete Glashaus ist dennoch im besonderen vergleichbar mit dem von dem Bruchsaler Hofarchitekten Johann Leonhard Stahl für den dortigen Schloßgarten 1772

¹ Arnold Tschira: Orangerien und Gewächshäuser, in: Kunstwissenschaftliche Studien Bd.24, Berlin 1939, S.83

entworfene Treibhaus, das neben dem Sonnenfang und Pultdach ebenfalls mit zwei Abteilungen ausgestattet war.

Die Glas- oder Treibhäuser verdrängten gegen Ende des 18.Jh. als zweckmäßigere und von botanischem Interesse bestimmte Gewächshausform die Orangerien, die mehr einer kunstvollen Architektur verpflichtet waren.

Im Rahmen der Sanierung des Corps de Logis vom **Rastatter Schloß** fragte Krohmer 1780 beim Karlsruher Bauamt an, ob das **fürstliche Wappen** und andere Teile des Fassadenschmucks neu vergoldet oder weiß gefaßt werden sollten.

Das Karlsruher Bauamt antwortete: „Es sei jezo nimmer gewöhnlich, solcherley Arbeiten mehr zu vergolden, sondern ganz mit dem übrigen Gebäude conform anzustreichen.“¹

Die Antwort des Büros ist bezeichnend für das Farbempfinden des frühen Klassizismus, das sich in einer Beschränkung auf wenige Farben bis hin zu reinem Weiß ausdrückte.

Der Verzicht auf den Dekor sollte der Architektur zu der von Winckelmann geforderten „edlen Einfach und stillen Größe“ verhelfen. Mit den reinen Formen wollte man der Architektur zu Monumentalität und Ursprünglichkeit verhelfen.

Aus dem Jahr 1742 existieren Bauaufnahmen nicht nur der Rastatter Residenz, sondern auch der markgräflich baden-badischen Lustschlösser Favorite (GLA HFK Bd.XXIV, Nr.1-6) und Scheibhardt.

Bei **Scheibhardt** handelt es sich um ein Jagdschloß im südwestlichen Stadtteil Bulach in Karlsruhe, das Domenico Egidio Rossi im Auftrag des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden um die Wende vom 17./18.Jh. errichtet hatte (Abb.17).

In seinem 1742 aufgenommenen „Haupt Plan des Hochfürstlich-Marggraff-Badischen Schlosses Scheibharth sambt deren angrenzenden Gegend und Marckungen“ (GLA G Scheibhardt 1) (Abb.18) verband Krohmer den Situationsplan mit der Vorder- und Rückansicht des Schlosses.

Die Schloßveduten rückte er dabei an den Rand des Kartenbildes, wie es im 17.und 18.Jh. häufiger vorkam.²

Die Ansichten zeigen das Schloß, wie es sich nach den Umbaumaßnahmen, die Michael Ludwig Rohrer in den 20er Jahren des 18.Jh. vorgenommen hatte, präsentierte. Sie geben außerdem den Zustand des Gebäudes vor 1754 wieder, als das von Rohrer aufgesetzte dritte Geschloß abgetragen und durch ein Mansarddach ersetzt wurde.

Der Vergleich der Veduten mit den Umbauplänen Rohrers von 1724 (GLA G Scheibhardt 4) macht deutlich, daß die Pläne nicht in allen Punkten umgesetzt wurden, und daß Krohmer in die Bauaufnahmen (GLA G Scheibhardt 1) seine eigene Interpretation hineinfließen ließ.

Diese Punkte betreffen die Rhythmisierung der Fassade, die Rohrer als gleichmäßige Reihung der Achsen auffaßte. Dies betrifft vor allem die Südseite des Schlosses (Abb.18a), auf der das von Rohrer aufgesetzte Obergeschoß keinen Risalit ausbildete.

Rohrer hatte die äußeren Achsen des Gebäudes, die als eingeschossige Terrassen ausgebildet waren, aufgestockt. Durch die Rustizierung des Erdgeschosses wollte er diese Achsen zusätzlich der übrigen Fassade anpassen. Auch die von ihm seitlich angebauten

¹ Karl Lohmeyer, Das Rastatter Schloß und seine Meister, in: Die Ortenau, H.5, 1914, S.31

² Max Schefold: Alte Ansichten aus Baden, Bd.1, Weißenhorn 1971, S.41

Treppenhäuser sollten entsprechend den mittleren Achsen eine Rustika im Erdgeschoß erhalten.

Rohrer konnte sich offensichtlich mit dieser Vereinheitlichung der Fassade nicht durchsetzen, denn in Krohmers Bauaufnahmen von 1742 ist das Erdgeschoß der äußeren Achsen und der Treppenhäuser verputzt dargestellt.

Auch setzen sich die äußeren Achsen durch Rund- anstatt eckigen Fenstern von der restlichen Fassade ab. Diese Darstellung entspricht dem ursprünglichen und heutigen Aussehen des Schlosses.

Krohmer lag anscheinend an einer gesteigerten Betonung der Fassadenmitte, denn in seiner Aufnahme weist der südliche Mittelrisalit in den äußeren Achsen keine Fenster auf und ist dadurch als solcher hervorgehoben. Dies entspricht weder den Rohrerschen Umbauplänen noch dem heutigen Bau. Auch machte der Inspektor den Vorsprung des Risalits in der Dachzone durch einen kräftigen Schlagschatten deutlich, der bei Rohrer fehlt.

Die starke Betonung des Mittelrisalits tritt auch bei Krohmers Entwurf für das herrschaftliche Gebäude in Mittelberg auf (GLA G Mittelberg 2), der um 1760 entstanden ist und das sich mit seinem schloßartigen Charakter gut vergleichen läßt. Der Risalit ist hier sogar noch übergiebelt.

Im Jahr 1754 waren verschiedene Bauschäden am Scheibenharter Schloß zu beheben, u.a. war das Obergeschoß aus Fachwerk undicht. Die Aufsicht über die Reparaturarbeiten hatte man dem „fürstlichen Architekten“ Franz Ignaz Krohmer übertragen. Damit dürfte dieser auch für den Entwurf des Mansarddaches verantwortlich sein, daß man dem Corps des Logis anstelle des Rohrerschen „Oberstocks“ aus Fachwerk aufsetzte.

Dieses Dach von 1754 brannte infolge eines Blitzschlags im Jahr 1970 teilweise ab und wurde äußerlich weitgehend nach dem Vorbild des Krohmerschen Entwurfs rekonstruiert. Seine Betonung des Mittelrisalits, die sich bis in die Dachregion fortgesetzt hatte, indem sich über den äußeren Risalitachsen keine Gaupen befanden, wurde allerdings zugunsten einer gleichmäßigen Reihung aufgegeben.

Der höfisch-elegante Charakter, der dem ursprünglichen Schloß, wie es von Rossi mit balustradenbekröntem Dachaltan errichtet worden war, eignete, ist durch das Mansarddach zugunsten eines wohnlicheren Aspekts gewichen. Damit wird es dem Anspruch eines Landsitzes gerecht, während der Rossische Bau (trotz dem Wehrhaften) den Eindruck eines heiteren, stadtnahen Lusthauses vermittelte.

Aus demselben Jahr wie die Pläne von Scheibhardt stammen Krohmers Bauaufnahmen von Schloß **Favorite** (GLA HfK XXIV, 1-6).

Das markgräfliche Sommerschloß war von Michael Ludwig Rohrer wahrscheinlich zunächst als Garten- oder Lusthaus errichtet worden, das er von 1710-1720 auf der Grundlage von erhaltenen Plänen (GLA G Favorite 6-9) erweiterte.¹

Der Aufriß der Nordseite des Rastatter Bauinspektors weist im Vergleich zu dem Entwurf Rohrers ein paar Unterschiede auf. Darunter fallen die Figuren in den Nischen des Altans auf der Nordseite, die Rohrer offensichtlich nicht vorgesehen hatte. Die Figuren wurden im 19.Jh. aufgrund ihrer Verwitterung wieder entfernt.

Die von Rohrer geplante Dachbalustrade ist auf der Ansicht von Krohmer nicht vorhanden und fehlt bis heute, was darauf schließen lässt, dass sie niemals ausgeführt wurde.

¹ Wolfgang Stopfel, Favorite bei Rastatt. Die Restaurierung eines Barockschlosses, in: Sitzungsberichte der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft zu Berlin, N.F. H.21, 1972-1973, S.3-6

Die Grundrisse des Bauinspektors gehen auf eine spätere Planstufe Rohrsers zurück, die durch nicht signierte Pläne (GLA G Favorite 3, 3a-b) dokumentiert sei. Diese Planstufe entspricht dem ausgeführten Bau.

Krohmer hatte nicht nur durch seine Bauaufnahmen von 1742 mit dem Schloß Favorite zu tun.

Nach der Regierungsübernahme durch Karl Friedrich mußten verschiedene Reparaturen der seit dem Rückzug Sibylla Augustas nach Ettlingen offensichtlich vernachlässigten Sommerresidenz durchgeführt werden.

Die Reparaturen im Hauptgebäude betrafen in erster Linie die durch Feuchtigkeit schadhafte gewordenen Bauteile aus Holz, darunter die Wände, die die Kuppel des Hauptsaaes trugen.

Damit der Markgraf 1773 die Sommermonate im Lustschloß verbringen konnte, wurde die Kuppel vorläufig gestützt.

Weitere Reparaturen betrafen die heute noch bestehenden Kavaliershäuser im Park, die an der Grenze zwischen Parterregarten und Fasaneriewald lagen.

An dem verfallenen Park ließ Karl Friedrich die von Krohmer initiierten Arbeiten aus Kostengründen nicht vornehmen, und erst 1787 gestaltete ihn der Karlsruher Hofgärtner Schwyckert in seinem Auftrag zu einem Englischen Landschaftsgarten um.

Der baden-badische Fürst Ludwig Georg plante seit 1757 auf der bei Gaggenau gelegenen Feldmark **Mittelberg** eine Meierei und ein Gestüt. Das Anwesen sollte aus einem Wohnhaus, Stallungen und einer Scheune bestehen. Im Auftrag des Markgrafen entwarf Krohmer 1760 das herrschaftliche Wohnhaus, das laut dem „placet“ auf dem Plan die Genehmigung seines Auftraggebers fand (GLA G Mittelberg 1) (Abb.22).

Das projektierte Wohnhaus ist zweistöckig über einem hohen Kellergeschoß und trägt ein Mansarddach. Von den sieben Achsen der Fassade treten die drei mittleren in einem flachen Risalit vor. Die Fassade ist neben dem vorspringenden Mittelteil durch bandagierte Lisenen gegliedert. Die Risalitfenster sind mit Schlußsteinen geschmückt, die Mansardfenster weisen volutenförmige Rahmen auf, und die übrigen Fenster sind schmucklos.

Eine Variante dieses Entwurfs ebenfalls von Krohmer zeigt das Hauptgebäude in ähnlicher Form als Höhepunkt einer gestaffelten Anlage, die sich auf Terrassen den abfallenden Hang des Bergs hinunterzieht (GLA G Mittelberg 2) (Abb.23). Zu dem Aufriß und Längsschnitt des herrschaftlichen Anwesens gehören ein Grundriß und eine Seitenansicht auf einem anderen Blatt (GLA G Mittelberg 4) (Abb.24), die verdeutlichen, daß die residenzartige Anlage von zwei strahlenförmig auseinanderlaufenden Mauern eingefäßt werden sollte, zwischen denen sich die Ökonomiebauten seitlich einer Mittelachse in symmetrischer Entsprechung gegenüberstehen.

Die Strahlenform erinnert an absolutistische Residenz- und Stadtanlagen, wie sie in Rastatt selbst verwirklicht worden war. In der Residenzstadt strahlen von der Ehrenhofanlage des Schlosses als „Patte d’oie“ drei Hauptstraßen in die Ebene aus. Die dreiachsige Strahlenform ging ursprünglich von Versailles aus, dessen Vorbild am Ende des 17.Jh., als die Residenz in Rastatt entstand, von den Höfen in ganz Europa umgesetzt wurde.

In dem Grundriß der Schloßanlage ist die Terrasse, auf der das Wohnhaus stehen sollte, mit ihrem vorspringenden Mittelteil, dessen viertelkreisförmig abgerundeten Ecken und einer zweiläufigen Treppe, die zum unteren Niveau führt, gegenüber dem Ökonomiebereich hervorgehoben. Mit der Betonung der Schloßterrasse wird die Staffelung der Anlage auch auf der Bedeutungsebene vollzogen, genauso wie sich die zentrale, auf das Land und seine Bewohner ausstrahlende Rolle des herrschaftlichen Hauses in dem strahlenförmigen Grundriß des Anwesens ausdrückt.

Wie man dem Aufriß der Anlage auf dem Mittelberg entnehmen kann, ist die Höhe der einzelnen Bauten genau aufeinander abgestimmt, wie man es auch von anderen barocken Schlössern mit ihren Seitentrakten kennt. Als Beispiel kann das von Balthasar Neumann ab 1734 für den Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn errichtete Sommerschloß in Werneck dienen. Als Mitarbeiter im Baubüro von Neumann fertigte Krohmer imselben Jahr Bauzeichnungen davon an.

Das Wohnhaus des Gesamtanlagenprojekts GLA G Mittelberg 2 unterscheidet sich von dem detaillierten Entwurf (GLA G Mittelberg 1) im wesentlichen durch den Dreiecksgiebel, mit dem Krohmer den Mittelrisalit bekrönt hat, durch die mit neun Fensterachsen stärker gegliederte Fassade und die zurückgesetzten seitlichen Anbauten.

Der übergiebelte dreiachsige Mittelrisalit ist ein Element, das sich von Frankreich herkommend, im 18.Jh. in ganz Europa verbreitet hat. Als Teil einer neunachsigen Fassade schmückt er das von Robert de Cotte ab 1728 gebaute Palais Rohan in Straßburg auf der Hofseite genauso wie das von Franz Anton Bagnato 1773 errichtete Schloß in Oberrimsingen im Breisgau.

In den Entwürfen für das Hauptgebäude der Meierei nahm Krohmer Anregungen durch das markgräfllich baden-badische Jagdschloß Scheibhardt auf. Mit diesem an der Wende vom 17. zum 18.Jh. von Domenico Egidio Rossi errichteten und von Michael Ludwig Rohrer umgebauten Schloß hatte der Rastatter Bauinspektor zweimal, zuletzt im Jahr 1754, in Form von Bauaufnahmen und einer Umbaumaßnahme zu tun.

Unter den vergleichbaren Elementen fallen die charakteristischen Annexe auf, die Krohmer im Entwurf GLA G Mittelberg 2 dem Gebäude in der mittleren Längsachse anfügte, und die von Rohrer an das Jagdschloß angebaut worden waren. Desgleichen ist sowohl beim Jagdschloß als bei dem Wohnhaus der Meierei das hohe Sockelgeschoß anzutreffen, das mit einer zweiläufigen Steintreppe über dem Kellerhals überwunden wird. An die Anlage von Scheibhardt erinnern die teilweise viertelkreisförmig verlaufenden Stützmauern der oberen Terrassen des Projekts für Mittelberg, indem die von Rossi gebauten Galerien des Marstalls dieselbe Form aufweisen.

Krohmer nahm für sein Projekt der Meierei ein Motiv von dem Amtshaus in Offenburg auf, in das er 1758 das Portal eingefügt hatte. Das Portal wird von bandagierten und hinterlegten Pilastern gerahmt. Dieses Motiv kehrt in dem von Ludwig Georg genehmigten Entwurf für Mittelberg (GLA G Mittelberg 1) wieder, in dem die mit Quadern gebänderten und hinterlegten Lisenen die Fassade gliedern.

Diese Bänderung der Stützen mit Quadern wurde auch bevorzugt bei Portalrahmen von bolognesischen Palastbauten im 17.Jh. angewandt. Als Beispiel für ein Portal, das gebänderte Säulen mit Rücklagen aufweist, kann der Palazzo del Governo (früher Caprara-Montpensier) in Bologna¹ dienen.

Bandagierte Pilaster schmückten auch die Fassade des sog. „Forstnerschen Hauses“ in Rastatt, das 1702 von dem Vorarlberger Baumeister Johann Jakob Rischer (1662-1755) für den Regierungsbeamten Baron von Forstner begonnen und von Domenico Egidio Rossi fortgesetzt, aber nicht vollendet wurde.

Die Architektur seiner frühen Wirkungsstätte Bologna war dem italienischen Architekten Domenico Egidio Rossi, der am Hof Ludwig Wilhelms wirkte, vertraut, und vielleicht gehen die bandagierten Pilaster des Forstnerschen Hauses auf seinen Entwurf zurück. Über das Gebäude in Rastatt mag Krohmer diese Art der Rustizierung kennengelernt, und in Mittelberg angewandt haben.

In dem von Ludwig Georg approbierten Plan des Wohnhauses von 1760 hat Krohmer mit gelber Farbe eine Abänderung des Projekts im Grundriß eingezeichnet, die ausgeführt wurde.

¹ Günter Passavant, Studien über Domenico Egidio Rossi und seine baukünstlerische Tätigkeit innerhalb des süddeutschen und österreichischen Barock, Karlsruhe 1967, Abb.159

Davon zeugen eine Zeichnung trigonometrischer Hochpunkte von 1830 (GLA Zeichnungen trigonometrischer Hochpunkte, Bd.IV, S.73) (Abb.25), die eine Ansicht des Schlosses auf der Hangseite zeigt, und eine Bauaufnahme von 1842 (GLA 391/25219), die aus dergleichen Ansicht und zwei Grundrissen besteht. Das herrschaftliche Wohnhaus wurde in dieser Zeit, als die Aufnahmen angefertigt wurden, als großherzogliches Jagdschloß genutzt.

Die Aufnahmen zeigen, daß das Obergeschoß auf der Vorderfront einen fünfachsigem Mittelteil ausbildete, der das Mansarddach der Seitenteile durchbrach und selbst mit einem Mansarddach gedeckt war. Auf der Rückseite besaß das Gebäude einen fünf Achsen breiten und eine Fensterachse tiefen Vorsprung. Der rückseitige Risalit und das in der Höhe gestaffelte Obergeschoß ist genau in der Form in dem Plan, den Krohmer seinem Bauherrn vorgelegt hatte, als Entwurfsänderung eingezeichnet. Entgegen den ursprünglichen Projekten des baden-badischen Hofarchitekten ist die ausgeführte Eingangsfassade nicht mit Lisenen gegliedert, und weisen die Fenster keinerlei Rahmenschmuck auf. Die Dachfenster sind mit eckigen Satteldächern anstelle der ursprünglich geplanten runden Verdachungen versehen.

Die Staffelung mittels höherem Mittel- und niedrigeren Seitenteilen läßt sich bei dem Ende des 17.Jh. errichteten Lustschloß Troja bei Prag von dem erzbischöflichen, in Frankreich geborenen Baumeister Jean-Baptiste Mathey und in Nachfolge dieses Bau bei dem Entwurf Rossis für das Gartenpalais Lichtenstein in der Rossau in Wien beobachten¹. Der ebenfalls fünfachsigem Mittelteil tritt in beiden Fällen allerdings im Grundriß auf der Vorderseite risalitartig vor, was zwar Krohmer als Abänderung des Entwurfs von 1760 geplant hatte, was aber am ausgeführten herrschaftlichen Haus in Mittelberg nicht der Fall war.

Vielleicht ist die Abänderung des von Ludwig Georg genehmigten Plans auf eine Anregung durch den Bauherrn zurückzuführen, der 1720 zusammen mit seiner Mutter Sibylla Augusta nach Prag gereist war, wo er den böhmischen Bau bewundern konnte, und wo er auch seine spätere Frau Maria Anna von Schwarzenberg kennengelernt hatte.

Ein zu der Bauaufnahme von 1842 gehörender Situationsplan zeigt, daß der Marstall und die Scheune, die der Inspektor unterhalb des Hauptgebäudes vorgesehen hatte, entsprechend dem Entwurf zu liegen kamen. Auf dem Plan ist der oberhalb des Schlosses gelegene Baumgarten auf der einen Seite von einer schrägen Mauer begrenzt, was auf eine Verwirklichung der von Krohmer geplanten strahlenförmigen Disposition der Anlage hinweisen könnte.

Die Bauten des ehemaligen Meiereiguts auf dem Mittelberg sind inzwischen abgegangen, und der heutige Weiler Freiolsheim-Mittelberg besteht aus einigen landwirtschaftlichen Gehöften.

In den siebziger Jahren des 18.Jh. fertigte Franz Ignaz Krohmer Bauaufnahmen von den in der Ortenau gelegenen Schlössern Burg Staufenberg und Mahlberg an.

Die oberhalb von Durbach bei Offenburg gelegene **Burg Staufenberg**, deren älteste erhaltene Teile bis in das 13.Jh. zurückreichen, diente der Markgrafschaft als Verwaltungssitz des Amtes Staufenberg, als der Inspektor in den Jahren 1770 und 1773 Bauaufnahmen von ihr anfertigte,.

Den Anlaß für die Bauaufnahmen bildeten Reparaturen und Umbaumaßnahmen. Im Jahr 1770 wies ein Teil der östlichen Ringmauer Bauschäden auf und mußte repariert werden. Krohmer fertigte einen Grundrißplan der Schloßanlage an, in dem er die schadhafte Bausubstanz kennzeichnete (GLA G Staufenberg 1). In dem Plan sind sorgfältig die Grundrisse sämtlicher damals noch vorhandener Gebäude eingezeichnet, die zu der Anlage gehörten. In einer Erklärung sind die Baulichkeiten benannt.

¹ Passavant, 1967, Abbn.139 und 118

In gleicher Weise verfuhr der Inspektor drei Jahre später, als es galt, ein zweites Fenster in die Ostwand der Amtsstube zu brechen, um mehr Licht zu bekommen. Diese Baumaßnahme ist in einem weiteren Grundrißplan der Burganlage eingezeichnet (GLA G Staufenberg 2).

Zu dem Grundriß gehört ein Blatt mit zwei „geometrischen Prospecten“, die Krohmer nach einem Längs- und Querschnitt durch die Burganlage anfertigte (GLA G Staufenberg 3) (Abb.26).

Die maßstabsgerechten Ansichten sind im Unterschied zu den frühen Aufrissen der markgräfllich baden-badischen Schlösser Rastatt, Scheibhardt und Favorite aus den Jahren 1733 und 1742, die flächig aufgefaßt sind, geometrisch, also in drei Dimensionen wiedergegeben.

Ähnlich verhält es sich mit der 1774 von dem Inspektor angefertigten Perspektive der Rastatter Residenz (TH Karlsruhe, Inst.f. Baugeschichte), die das Schloß in seiner tiefenräumlichen Ausdehnung zeigt.

Auch der Entwurf für die Metzsig in Baden-Baden von 1775 gibt das geplante Gebäude in einer dreidimensionalen Ansicht wieder (GLA G Baden-Baden 27).

Diese Entwicklung in der Architekturzeichnung von flächigen zu räumlich-geometrischen Darstellungen trifft nicht nur auf Krohmer, sondern auf seine Zeit im allgemeinen zu. Reuther stellte nämlich fest: „Der klassizistischen Bauzeichnung lag im Vergleich zum Barock daran, die stereometrische Grundform des einzelnen Baukörpers aufzuspüren.“¹

In Krohmers Zeichnungen aus den siebziger Jahren macht sich also der Einfluß des beginnenden Klassizismus bemerkbar.

In dem Prospekt nach dem Längsschnitt ist die Fassade des Amtshauses bereits mit dem neuen Fenster, das Krohmer getreu nach dem bereits vorhandenen alten Trumeaufenster einbaute, abgebildet.

Der zweistöckige Wohntrakt, der als Amtshaus diente, und in dem die Amtsstube untergebracht war, stammt aus dem 13.-16.Jh und ist noch erhalten. Nicht erhalten hingegen sind die Gebäude, die sich im Norden der Anlage befanden, darunter die im 14.Jh. erstmals erwähnte Georgskapelle.

Das Wohnhaus und die anderen erhaltenen Baulichkeiten wie der Torbau erfuhren im Zuge der Burgenromantik des 19.Jh. Veränderungen. So wurde dem Torbau ein neugotischer Zinnenkranz aufgesetzt anstelle des in der geometrischen Zeichnung des Rastatter Bauinspektors wiedergegebenen Daches.

Damit bilden die detailgetreuen Krohmerschen Bauaufnahmen ein wichtiges Zeugnis des Bestands der Burg vor dieser Zeit.

Bei den Bauaufnahmen, die der Rastatter Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer 1776 von dem Schloß **Mahlberg** anfertigte, ging er in der gleichen Weise wie bei der Burg Staufenberg vor: Zunächst zeichnete er Grundrißpläne von jedem Geschoß der Anlage, deren Baulichkeiten am Rand der Zeichnung erklärt sind (GLA G Mahlberg 2-4). Diese Pläne durchziehen Linien, nach denen Krohmer die Ansichten und Schnitte des Schlosses anfertigte (GLA G Mahlberg 5).

¹ Hans Reuther, Architektonische Schaurisse aus vier Jahrhunderten, in: Die Kunst und das schöne Heim, Jg.53, 1955, S. 206

Erhöht auf einem Bergkegel liegend, überragt die Burganlage das Städtchen Mahlberg nahe der Kreisstadt Lahr. Sie wurde im 13.Jh. erstmals erwähnt und im 18.Jh. von den baden-badischen Markgrafen zeitweise, v.a. in den Wintermonaten bewohnt.

Im 18.Jh. wurde das Schloß instandgesetzt. In diesem Zusammenhang müssen die von Krohmer angefertigten Zeichnungen gesehen werden.

Der Wohnbau, den die Markgrafen 1630, nachdem die Burg in ihren Besitz gelangt war, errichteten, diente ihnen zugleich als Verwaltungssitz der Landvogtei. Er hat sich mit dem von Krohmer gezeichneten Eingangsportal aus der Erbauungszeit, zu dem eine Treppe hochführt, erhalten.

Das zweite Hauptgebäude, das ebenfalls erhalten ist und sich im Süden der Anlage befindet, geht auf das 13.Jh. zurück. In ihm war die Landschreiberei untergebracht.

Auch die Stallungen und die Remise, die den Hof im Westen und Osten begrenzten, sind noch vorhanden.

Da die Schloßanlage 1911-12 wenngleich kleinere Umbaumaßnahmen erfuhr, bieten die Aufnahmen des Rastatter Bauinspektors eine wertvolle Vergleichsmöglichkeit mit ihrem damaligen Zustand.

Als bekanntestes Zeugnis für die Jagdleidenschaft von Ludwig Georg ließ Augusta Sibylla 1716 durch Ludwig Michael Rohrer für ihren Sohn das **Jagdschloß** auf dem **Fremersberg** errichten.

Im Jahr 1776 fertigte der Rastatter Bauinspektor einen Situationsplan mit den Grundrissen des Jagdhauses und seiner Nebengebäude auf dem Berg bei Baden-Baden an (GLA G Baden-Baden).

Wie der Situationsplan zeigt, gehörten zu dem Schloß ein Küchen- und zwei Kavalierbauten, die in einer verschobenen Achse dazu lagen, und das Haus des Jägers.

Bezeichnenderweise nahm der Inspektor die Gebäude auf, „weillen über das Jagthauß gar keine Zeichnung vorhanden gewesen“. Offensichtlich existierte der auch heute noch abhandene Rohrersche Entwurf des Hauptgebäudes damals schon nicht mehr.

Den Anlaß für die Aufnahme bildeten Reparaturarbeiten, die 1777 durchgeführt wurden.

Am Rand des Plans ist in einer gesonderten Umrandung die „Herrschaftliche Pferd stallung“ dargestellt. Aus einem Gemarkungsplan mit der Lage des Jagdhauses von Nageldinger von 1788 geht hervor, daß sich die Stallung ein ganzes Stück entfernt vom Hauptgebäude in Richtung Winden bei Sinzheim befand. Darin liegt wohl begründet, daß Krohmer sie außerhalb des Situationsplans wiedergab.

Zusätzlich zu dem Grundriß stellte er die Stallung auch im Aufriß dar. Vielleicht handelt es sich dabei um seinen Entwurf eines neuen Gebäudes, das die von Rohrer zusammen mit dem Schloß gebaute Stallung ersetzen sollte.

Neben der Bauaufnahme von Krohmer gibt es eine zeitgenössische Ansicht des Jagdhauses und seiner Nebengebäude auf einer Ofenplatte, die sich im Badischen Landesmuseum befindet. Im Unterschied dazu liefert die Platte jedoch eine idealisierte Darstellung, die den Wert der Aufnahme des Bauinspektors umso deutlicher macht.

Obwohl nach dem Aussterben der baden-badischen Linie das Land von Karlsruhe aus regiert wurde, blieb die Verwaltung einschließlich der Bauverwaltung in Rastatt.

So liest man auch nach 1771 immer wieder von Umbauten und Reparaturen, die unter der Leitung von Krohmer am Schloß durchgeführt wurden.

Die Dokumente dafür sind die am Ende eines Jahres abgefaßten Baurelationen des Inspektors, in denen er die Reparaturen, die an den markgräflichen Schlössern in Rastatt, Favorite, Baden-Baden, Fremersberg, Scheibenhardt und Ettlingen auszuführen waren, aufführte.¹

Dabei erhielt Krohmer den sog. „Bau Fundus“, also eine bestimmte Summe, über die im folgenden Jahr verfügt werden konnte, um die nötigsten Reparaturen auszuführen.

Seine Vorgehensweise war folgendermaßen: Er besichtigte die Baustellen, fertigte Überschlüge und gegebenenfalls Bauaufnahmen oder Entwürfe an und holte „unter Communication mit dem Bauamt die herrschaftliche Ratification zur Bewerckstellung des Nöthigsten ein“.

Unter den Baufonds für Reparaturen an den markgräflichen Schlössern fielen auch Neubauprojekte wie das für ein neues Wachthaus an der Brücke des Badener Tors in Rastatt, für das Krohmer am 17.12.1781 320 Gulden veranschlagte.

Überstiegen seine Überschlüge den vorgesehenen Jahresbetrag, konnte die eine oder andere Reparaturmaßnahme auf das darauffolgende Jahr verschoben werden.

Dies trifft beispielsweise auf das Wachthaus an der Brücke beim Badener Tor zu, dessen Bau auf 1783 verschoben wurde. Der Neubau als Ersatz für das „sehr baufällige und zu tief liegende“ bestehende Wachthaus wurde schließlich am 28.06.1783 bewilligt.

Die Reparaturmaßnahme an der baufälligen Burgmauer des Neuen Schlosses in Baden-Baden, die Krohmer Ende des Jahres 1782 beantragte, rangierte an Dringlichkeit offensichtlich nicht an erster Stelle, denn der Antrag sollte noch einmal Ende des Jahres 1783 gestellt werden und wurde schließlich 1784 genehmigt.

Für das Jahr 1784 genehmigte der Markgraf die weitere Einfassung des Rastatter Schloßgartens mit einem sog. „Aha!“. Ein Teil der alten Gartenmauer war bereits ersetzt worden, und es fehlte das Stück vom Ettlinger Tor entlang der Landstraße bis „an das untere Eck der bereits hergestellten Schloss Garthen Mauer“, wie Krohmer in seiner Berechnung vom 15.12.1783 schrieb.

Für die neue Einfassung hatte der Inspektor bereits 3 alternative Projekte vorgelegt, die entweder das sog. „Aha!“, eine durchgehende Mauer, oder - als kostbarste Variante - eine Mauer mit Gattertoren am Ende der 3 Alleen vorsahen.

Innerhalb des Baufonds für 1785 beantragte Krohmer am 27.11.1784 „die Einrichtung eines geräumigen Zimmers zu einer Zeichnungs Schule in dem (Garten-) Pavillon zwischen dem Piaristen Colligio und dem Hoff Garten dahir zu Rastatt“² nach dem von ihm vorgelegten Riß und Überschlag.

Wie wir dem Rentkammerprotokoll vom 27.06.1786 entnehmen können, wurde dieses Projekt „auf einige Zeit“ aufgeschoben.

Dagegen wurde (laut dem genannten Protokoll) genehmigt, daß die „mangelbahre Lattenwand, zwischen dem Schlossgebäude, und Schloss Garten hinter dem Corp-de-Logie, mit einem soliden Zugemäch, von Stein und Eissen Gatten Werck,, nach dem Situationsplan und dem Projekt, das der Bauinspektor zusammen mit einem Kostenvoranschlag am 22.12.1784 eingereicht hatte, ersetzt wurde.

Diese Baurelationen verfaßte Krohmer bis kurz vor seinem Tod. Der letzte Bericht über „die in dem fürstlichen Schloss und dazu gehörigen Gebäuden, dahir zu Rastatt, in der fürstlichen

¹ GLA 195/36-37: 1776-1797. Die zur Reparierug der Schlösser und Jagdhäuser zu Baden, Rastatt, Favorite, Ettlingen und Scheibenhardt bestimmte Summe und deren Verwendung

² Dieser Pavillon könnte identisch sein mit dem kleinen Gebäude, das der Hofgärtner Enslin 1774 in seinen Plan vom Rastatter Hofgarten (HfK II rot J 3,2) einzeichnete: Es befindet sich darauf auf der östlichen Seite des Piaristenkollegiums, also auf der Seite, die dem Hofgarten zugewandt ist.

Favorithe, zu Baden, auch andern herrschaftlichen Gebäuden auf dem Landt pro 1789 vorzunehmende Reparationen“ datiert vom 10.12.1788.

Betrachtet man die herrschaftlichen Bauaufgaben Krohmers im ganzen, ergibt sich folgendes Bild:

Eine der wichtigen Aufgaben im Bereich des herrschaftlichen Bauens war der Ausbau der markgräflichen Residenz in Rastatt, die ab 1700 zunächst von Domenico Egidio Rossi und in der Nachfolge von Michael Ludwig Rohrer errichtet wurde. Um dem Vorbild von Versailles und dem darausfolgenden Anspruch von „Symmetria und Magnificenza“ zu genügen, war es in der Amtszeit von Krohmer notwendig, den Schloßkomplex um einige Bauten oder Bauteile zu ergänzen.

Den Anspruch auf Vollständigkeit im Sinn symmetrischer Entsprechung und einer repräsentativen Erscheinung des Schlosses dokumentieren die von Krohmer gezeichneten sog. „Schaurisse“. Die Risse dienten dazu, die Residenz anderen Höfen bekannt zu machen und zum Ruhm des Bauherrn beizutragen. Die Ansichten des Schlosses von 1733 und 1742 genauso wie die 1774 gezeichnete Perspektive, die als Vorlage für einen Kupferstich diente, geben einen idealen Zustand der Gebäude wieder, der in realiter nicht gegeben war.

Die wichtigste Baumaßnahme Krohmers in dem Zusammenhang des Ausbaus der Residenz war das 1768 errichtete Hoftheater, dessen hölzerne Einrichtung in einen bereits bestehenden, von dem Inspektor zunächst verbreiterten Ausläufer eingebaut wurde.

Die bedeutendste Bauaufgabe im herrschaftlichen Bereich außerhalb der Residenz stellt das Projekt für die Meierei und das Gestüt auf dem Mittelberg bei Gaggenau von 1760 dar, das dem jagdbegeisterten Ludwig Georg wohl auch als Jagdschloß dienen sollte. Dafür spricht die großzügig geplante, dem Repräsentationsbedürfnis des Absolutismus entsprechende Anlage mit Haupt- und Nebengebäuden und die Vermutung, daß sich Krohmer hinsichtlich einiger Bauelemente von dem Vorbild des Jagdschlosses Scheibhardt anregen ließ.

In dem Projekt für Mittelberg, das von Krohmer wohl auf Wunsch des Bauherrn abgeändert wurde, mischen sich französische und österreichisch-böhmische Elemente. Zusammen mit dem absolutistischen Gedankengut, das aus der Anlage spricht, zeigen die böhmischen Bauelemente, wie sehr das Bauwesen der Markgrafschaft in dieser Zeit noch in der barocken Tradition verwurzelt war.

Innerhalb der Bauaufgaben im Bereich des Schlosses und der Herrschaft steht auch das 1775 errichtete Treibhaus im Schoßgarten an wichtiger Stelle. Als zweckmäßiges Gebäude errichtet und im Unterschied zur barocken Orangerie mit zurückhaltenden Schmuckformen ausgestattet, zeugt das Treibhaus von dem Wandel innerhalb der Bauformen am Ausklang des absolutistischen Zeitalters.

Als Bauprojekt bedeutsam ist auch die Schmerzhafte-Muttergottes-Kapelle, die zwar in einfachen architektonischen Formen gebaut wurde, da Krohmer den Raum durch Umbau von vorhandenen Räumlichkeiten im Schloß gewann, aber reich ausgestattet war. Der reiche Stuckdekor wohl von Hofstukkator Johannes Schütz fristet übrigens heute ein trauriges Dasein, das er nicht verdient hat. In der reichen Ausstattung zeigt sich der Stellenwert, den die Kapelle für die Markgräfinnen hatte. Die Kapelle zeugt von dem Wunsch der Fürstinnen nach intimer Frömmigkeit, denn sie verfügte über ein Oratorium mit Schlafzimmer und wurde nahe der Schloßkirche errichtet, die auch Oratorien besaß, aber öffentlich zugänglich war.

Neben diesen Bauaufgaben innerhalb des herrschaftlichen Bereichs beschränkte sich Krohmers Tätigkeit auf weniger wichtige, auf Umbaumaßnahmen und Bauaufnahmen. Die Aufnahmen bilden bedeutende Zeugnisse vom historischen Aussehen der Gebäude, die in

späterer Zeit verändert oder zerstört wurden. Ein Beispiel dafür sind die Ansichten des heute noch bestehenden Jagdschlusses Scheibhardt von 1742, dem Krohmer selbst 1754 ein Mansarddach anstelle des dritten Geschosses aufsetzte.

II.B.3. Die Landkirche als Krohmers Hauptaufgabe in der Sakralarchitektur

Die ländliche Pfarrkirche als Hauptaufgabe der Sakralarchitektur Südwestdeutschlands in der zweiten Hälfte des 18.Jh.¹ nimmt in Krohmers Schaffen den zahlenmäßig breitesten Raum ein.

Es bestand ein Nachholbedarf, nachdem sich die Bautätigkeit im 17. und zu Beginn des 18.Jh. nur in geringem Teil der kirchlichen Kleinarchitektur angenommen hatte.

Die oft aus dem Mittelalter stammenden und baufälligen Pfarrkirchen konnten den angewachsenen Gemeinden nicht mehr genügen. Wenn es möglich war, wurden mittelalterliche Elemente, meist die Türme, beibehalten.²

In diesem Zeitraum „ist nur noch der Nachklang des großen Zeitalters des sakralen Bauens im südlichen und südwestlichen Deutschland zu erkennen. Die Klöster als führende geistliche Bauherren haben ihre großen Kirchenbauten meist vor der Mitte des Jahrhunderts vollendet.“³

Die Ausnahmen bilden die bedeutenden Klosterkirchen von Wiblingen (1772) von Johann Michael Fischer und St. Blasien (1772) von dem französischen Architekten Pierre Michel d'Ixnard.

Bedingt dadurch, daß sich auch der Profanbau in der 2. Hälfte des 18.Jh. hauptsächlich im Bereich der Kleinarchitektur abspielte, wurden in dieser Zeit kaum noch Hof- und Schloßkirchen gebaut.⁴

Gefördert durch die Aufklärung mit ihrer Aufwertung des Individuums nahm dagegen die Seelsorge und damit der Pfarrkirchenbau in den einzelnen Gemeinden der Herrschaftsgebiete einen großen Aufschwung.

Die Aufklärung mit ihrem rationalen Denken bewirkte auch, daß der auf die Darstellung des Überwirklichen ausgerichtete Kirchenbau des 17. und frühen 18.Jh. durch den für den Zweck des Gottesdienstes ausgelegte Raum abgelöst wurde.⁵

Diese geistige Haltung der Religion geht überein mit der Forderung des aufkommenden Klassizismus nach „edler Simplicität“.⁶

Der Bruch mit der barocken Tradition vollzieht sich jedoch allmählich, indem sich die überlieferten Formen vereinfachen und beruhigen.

Das erste uns erhaltene Werk von Krohmer ist eine Landkirche, die er kurz nach seiner Ernennung zum „Baw-adjunctus“ von Johann Peter Ernst Rohrer errichtete.

Es handelt sich um die Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf in **Gaggenau-Moosbronn**, die ab 1746 gebaut wurde (Abb.28). Der „Marchionis Badensis cubicularius et architectus“ Franz Ignaz Krohmer erhielt den Auftrag, anstelle der baufälligen und zu klein gewordenen Kapelle mit dem Gnadenbild der hl. Jungfrau von Passau eine Kirche zu errichten.

¹ Jens-Uwe Brinkmann: Südwestdeutsche Kirchenbauten der Zopfzeit, Köln 1972, S.32

² Brinkmann, 1972, S.126

³ Brinkmann, 1972, S.31

⁴ Brinkmann, 1972, S.32

⁵ Brinkmann, 1972, S.32

⁶ Brinkmann, 1972, S.34

Umgekehrt zu der Lage der Kapelle innerhalb des Kirchhofs, den man im Osten betrat, baute Krohmer die Kirche mit dem Chor im Westen.

Der Neubau war 1749 bis auf den Fassadenturm fertiggestellt, dem die Kapelle im Wege stand. Man hatte die alte Kapelle stehengelassen, da man für den Bau der neuen Kirche auf die Opfertücher der Wallfahrer angewiesen war.

Nach dem Situationsplan von Krohmer mit der Lage der alten und dem Entwurf der neuen Kirche (GLA G Moosbronn¹) muß der Neubau *um* die Kapelle *herum* errichtet worden sein. Nur der Turm überschneidet sich mit dem Chor derselben.

Die Wallfahrtskirche vertritt den im 18.Jh. gebräuchlichen Typus der Saalkirche mit eingezogenem Chor mit polygonalem Schluß. Die dreiteilige Fassade mit dem dreigeschossigen Turm, dessen Höhenzug noch durch die zweifache Zwiebelhaube mit Laterne unterstrichen wird, entspricht der Bauweise der Neumann-Schule.

Ein Beispiel für eine Landkirche von Balthasar Neumann, deren Typ als Fassadenturmkirche für seine Schüler vorbildlich wurde, ist die 1738-1740 gebaute Kirche in Michelau (Kr. Gerolzhofen) (Abb.29).

Das dritte Turmgeschoß ist bei dieser frühen Kirche des Hofarchitekten quadratisch, bei den nachfolgenden Bauten dagegen zumeist achteckig ausgebildet. Ein dekoratives Element, das Krohmer bei seinen späteren Kirche nicht wieder verwendete, sind die flachen, kugelbekrönten Pyramiden auf der Verdachung des Portals.

Im Inneren des Kirchenbaus (Abb.29) fallen die beiden Pilaster auf, die seitlich des Chorbogens stehen und nicht den Bogen selbst tragen, wie man es von den Nachfolgekirchen des Baumeisters kennt, sondern das Deckengesim. Die restliche Langhauswand wird nicht durch Stützen gegliedert und setzt sich von der Flachdecke mit Voute durch ein kräftiges, durchlaufendes Gebälk ab.

Auch das zweite überlieferte Bauwerk des markgräflich baden-badischen Kammerdieners bildet eine Landkirche, nämlich die Pfarrkirche St. Michael in **Appenweier** in der Ortenau (Abb.31). Mit dem Bau dieser Kirche wurde 1748 begonnen, was zeitgemäß ist, denn „in kaum einer anderen Zeit sind in der Ortenau so viele neue Kirchen errichtet worden als um die Mitte des 18.Jh.“¹

Der Neubau wurde anstelle einer baufälligen, im 13.Jh. erstmals erwähnten Kirche errichtet. Von dieser Kirche wurde ein Teil des Turms und des Chors übernommen. Der mittelalterliche Turmbestand bildet die beiden unteren Turmgeschosse der heutigen Kirche, die mit neuen Gesimsen und Fenstern und einem achteckigen Glockengeschoß mit zweifacher Zwiebelhaube versehen wurden. Von den alten Chormauern wurden ca. 2,10 m abgetragen, und die stehengebliebenen verlängert und erhöht.

Die heutige Kirche folgt dem Schema der ländlichen Pfarrkirche mit Saal und eingezogenem Chor mit polygonalem Schluß. Eine Besonderheit ihres Grundrisses innerhalb der Krohmerschen Kirchen ist der langgezogene Chor. Dieser ist bedingt durch die seitliche Lage des Turms. Um von dem Chor aus in die oberen Geschosse des Turms zu gelangen, fügte Krohmer ein Joch zwischen Turm und Langhaus ein, das diesen Zugang enthält.

Das Hauptschiff der Kirche ist innen überwölbt mit einer flachen Tonne, in die Stichkappen einschneiden (Abb.32). Im Unterschied zu Moosbronn sind die Längswände des Saals kräftig gegliedert durch Pilaster, die durch Gebälkstücke miteinander verkuppelt sind. Dazwischen

¹ Wolfgang Stopfel, Die Pfarrkirche St. Michael in Appenweier und ihre Restaurierung, in: Die Ortenau, Bd.65, 1985, S.147

ist die Wand durch tiefe, bis auf den Boden reichende Fensternischen ausgehöhlt, die in die Gewölbezone hineinreichen.

Die Fassade von Appenweier (Abb.33) zeichnet sich durch einen recht strengen, die architektonische Gliederung betonenden Stil aus.

Als Vorbild für die dreifeldrige, durch Pilaster gegliederte Westfassade mit einer Figurennische im Obergeschoß und Segmentbogenabschluß kann die Pfarrkirche in Schonungen (Kr. Schweinfurt) (Abb.34) gelten. Diese Kirche wurde ab 1737 nach einem Entwurf von Balthasar Neumann errichtet. Neumann übernahm den mittelalterlichen Chorturm in seinen Neubau, wodurch ein Turm in der Eingangsfassade hinfällig wurde.

Dieser Fassadentyp wurde bis ins letzte Drittel des 18. Jh. das Vorbild für zahlreiche Kirchen im östlichen Mainfranken.¹

Die nächste Kirche von Krohmer, die überliefert ist, steht in **Gaggenau-Bad Rotenfels** (Abb.35).

An der Stelle der heutigen befand sich eine spätmittelalterliche Pfarrkirche, deren Chor und Langhaus baufällig waren. 1762 wurde mit dem Neubau begonnen, an dem auch Handwerker vom Domstift Speyer, das für den Chor baupflichtig war, beteiligt waren. Den mittelalterlichen Turmstumpf behielt Krohmer bei und setzte ihm ein achteckiges Glockengeschoß mit zweifacher Haube auf. Die welsche Haube der Turmbekrönung ist auf allen vier Seiten mit einem Dreiecksgiebel besetzt.

Das von dem Bauinspektor übernommene spitzbogige Eingangsportal wurde zu Beginn des 20. Jh. mit einem rundbogigen Abschluß „barockisiert“. Die Fassaden der Kirche reicherte man mit historistischem Schmuck an.

Alte Aufnahmen des Krohmerschen Baus zeigen (Abb.36), daß der ursprüngliche Fassadenschmuck entsprechend dem mittelalterlichen Gepräge nur aus verputzten Ecklisenen bestand.

Die Lisenen wurden gequadert und mit einem Architrav in ein Ordnungssystem gebracht. Das Gebälk der seitlichen Fassadenteile wurde auch um den Turm herumgezogen. Das somit gewonnene Obergeschoß des Turms wurde mit Pilastern hervorgehoben. Die Rahmen der Portale und des Ochsenfensters der Hauptfassade erhielten einen zusätzlichen Dekor. Die geraden Giebelschrägen wurden durch geschweifte ersetzt und mit Flammentöpfen auf Postamenten angereichert.

Im Inneren begegnet uns der klassische Landkirchentyp des Bauinspektors mit dreijochigem Langhaus und eingezogenem, dreiseitig schließendem Chor (Abb.37 und 38).

Das Langhaus nimmt die ungegliederte Wandform von Moosbronn, über deren durchlaufendes Gebälk die Flachdecke mit Voute ansetzt, auf.

Auch der Chor ist in dieser Weise eingedeckt, was für Krohmer, der eine Einwölbung des Chors bevorzugte, ungewöhnlich ist und darauf hinweisen könnte, daß das Domstift Speyer als Baupflichtiger die Gestaltung des Altarraums beeinflusste.

Ein Jahr später als die Pfarrkirche in Gaggenau-Bad Rotenfels wurde der Neubau von St. Maria in **Bühl-Kappelwindeck** begonnen (Abb.39), der eine zu klein und baufällig gewordene Kirche des späten Mittelalters ersetzen sollte. Den Entwurf zu der Kirche lieferte 1763 der frischgebackene „herrschaftliche Bauinspektor Krohmer“.

In den Jahren 1910-1912 wurde die Kirche für die stark angewachsene Gemeinde von dem Erzbischöflichen Bauinspektor Johannes Schroth erweitert. Dabei schob er ein Querschiff ein, ließ den Chor abtragen und die Apsis um vier Fensterjoche versetzt wiederauf bauen. Das Langhaus ist in den vorderen drei Jochen, also von der Eingangsfassade bis zum Querhaus,

¹ Hans Reuther, Die Landkirchen Balthasar Neumanns, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, 16.Jg. (1953), H.1, S.161

als Krohmerscher Bau im wesentlichen unverändert erhalten. Das Innere des ursprünglichen Langhauses ist mit einem Tonnengewölbe mit Stichkappen gedeckt, das von gekuppelten Kompositpilastern getragen wird. Über das erste Joch ist eine konkav-konvex-konkav schwingende Orgelempore gespannt (Abb.40).

Der denkmalbewußte Inspektor ließ vor der Erweiterung „den alten Bestand der Kirche, die ein wertvolles Baudenkmal aus der Barockzeit ist, fotografisch aufnehmen“. Somit sind wir über die originale Krohmersche Kirche gut unterrichtet.

Es handelte sich um eine dreijochige Saalkirche mit zur Hälfte vorspringendem Turm. Auf den Saal folgte ein zweifach eingezogener und dreiseitig schließender Chor. Der Chor enthielt - angehängt an die Apsis - eine querovale Sakristei. Die Sakristei konnte auf der Stirnseite des Chorschlusses von außen betreten werden. Sie war zweistöckig, und das obere Geschoß war über eine Schneckenstiege zwischen Apsis und Sakristei erreichbar.

Dieser in sich gestaffelte Chor und die ovale, an die Apsis angehängte Sakristei sind im OEvres des Bauinspektors ungewöhnlich. In der Regel befindet sich die Sakristei seitlich des Chors, der entsprechend kürzer ist und keine Staffelung aufweist.

Eine Staffelung des Chors begegnet uns auch bei der Pfarrkirche St. Michael in Euerbach (Kr. Schweinfurt), die ab 1738 nach einem Entwurf von Balthasar Neumann errichtet wurde. Hierbei ist allerdings die Chorapsis von dem Chorquadrat durch einen Einzug abgesetzt, und die Sakristei befindet sich seitlich des Chors.

Der ovale Grundriß, den Krohmer für die Sakristei wählte, ist im 18.Jh. sehr gebräuchlich und wurde bevorzugt von Balthasar Neumann für seine aneinandergereihten, sich durchdringenden Räume wie die der Hofkirche in Würzburg (1731/32) angewandt.

An der Stelle, wo sich der originale Chor der Kappelwindecker Kirche verjüngte, war die Apsis durch einen zweiten Chorbogen ausgeschieden (Abb.41). Der Chor war genauso wie das Langhaus mit Pilastern der Kompositorordnung gegliedert. Die Pilaster waren an dem ersten Chorbogen übereck gestellt, wodurch der Blick wie bei Kulissenwänden auf die „Bühne“ des Chors gelenkt wurde. In der Apsis bildeten die Pilaster zusammen mit den in die Kuppel einschneidenden Stichkappen Bogenarkaden.

Dieses dreifache Arkadenmotiv wurde von Schroth aufgegriffen, als er bei der Erweiterung der Kirche das Querschiff einfügte und die Arme vom Hauptraum durch Säulenarkaden schied (Abb.42).

Die in originale Zustand auf uns gekommene Fassade weist die typische Dreiteilung auf, wie wir sie von den Landkirchen Krohmers kennen. Der vertikalen Gliederung durch genutete oder über Eck gestellte Pilaster und dem mächtigen Höhenzug des Turms mit seiner dreifachen Haube mit Laternen dazwischen ist eine kräftige horizontale Gliederung entgegengesetzt: Dem weit ausladenden Gebälk als Abschluß des Erd- und ersten Obergeschosses sitzt eine Attika auf, die sich zusammen mit dem Architrav als breites Band quer über die Fassade zieht.

Einen frechen Akzent verleiht der Turmbekrönung das schneppenförmig hochgezogene Kranzgesims, das in Rotenfels noch mit starren Dreiecksgiebeln besetzt war.

Die Fassade der Pfarrkirche in Bühl-Kappelwindeck weist verwandte Züge zu der katholischen Stadtpfarrkirche St. Alexander in Rastatt auf. Diese Kirche wurde 1756-1764 nach Plänen von Johann Peter Ernst Rohrer errichtet. Es handelt sich hierbei ebenfalls um eine Fassade mit einem zur Hälfte vorspringenden, dreigeschossigen Turm mit hoher Bekrönung aus einer mehrteiligen Zwiebelhaube. Die Fassade von St. Alexander ist allerdings fünfachsig.

Wie in Kappelwindeck erhebt sich über der Langhausfassade eine Attika, von der aus Streben zu den einjochigen Turmgeschossen überleiten. Die Streben laufen in Voluten aus, auf denen Statuen stehen. Die mit Portal und großem Fenster darüber ausgestattete Eingangstravée des

Turms ist mit einem Segmentgiebel, der in Bühl allerdings gesprengt ist, bekrönt. Über dem Giebel befindet sich eine Figurennische, deren Sockel in die Attikazone hineinreicht.

Der Vergleich ist umso mehr zulässig, als Rohrer 1762 während des Baus der Rastatter Stadtkirche starb, und Krohmer als sein Nachfolger im höchsten Amt des Baubüros die Aufsicht darüber übernahm.

Die Kappelwindecker Pfarrkirche darf zu Recht als Hauptwerk der Kirchenbauten Krohmers bezeichnet werden. Es handelt sich um einen aufwendigen Bau, was sicherlich damit zusammenhängt, daß die Baukosten hauptsächlich aus dem reichen Heiligenfonds des Kapitels Ottersweier, zu dem Kappelwindeck gehörte, bestritten wurden.

In den Plänen für die katholische **Pfarrkirche** St. Peter und Paul in **Bühl** nahm der badenbadische Bauinspektor das Motiv der statuenbesetzten Attika, das er in ähnlicher Weise in Bühl-Kappelwindeck angewandt hatte, und das der dreifachen Kuppel als Turmbekrönung auf.

Die Pläne dienten einem Neubau der spätgotischen Kirche, deren Langhaus einsturzgefährdet, und die zu klein geworden war. Dabei sollte der 1524 datierte Turm, der heute noch steht, in der Fassade beibehalten werden.

Alternativ bot Krohmer in seinen Entwürfen von 1768 einen Neubau nur des Langhauses unter Beibehaltung des spätgotischen Chors und Turms (GLA G Bühl 5-7) und den Bau einer neuen Kirche, in dem nur der mittelalterliche Turm Verwendung finden sollte, an (GLA G Bühl 8-9).

Bei dem Neubau nur des Langhauses sollte die Kirche durch zwei Querarme mit polygonalem Abschluß vergrößert werden. Zusammen mit dem Chor hätte sich dadurch eine Art Dreikonchenanlage ergeben, wie sie im Kirchenbau v.a. bei den Kölner Kirchen des Mittelalters, aber auch in der Barockzeit Anwendung fand.

Balthasar Neumann verwendete das Motiv in seinen Bauten, von denen Krohmer die Schönbornsche Patronatskirche in Gaibach (Kr. Gerolzhofen) in ihrer Planungsstufe von 1740 noch kennengelernt haben könnte.

Die Turmfassade sollte bei diesem Projekt nur geringfügige Änderungen durch die Umwandlung der Schießscharten in rundbogige Fenster erfahren. Als Turmbekrönung sah Krohmer jedoch eine mehrteilige Haube in barocken Formen vor.

Als Alternative entwarf der Rastatter Bauinspektor für Bühl einen Neubau der Pfarrkirche einschließlich des Chors (Abb.43). Dieser sollte - spiegelbildlich zur alten Kirche - mit dem halb eingezogenen Turm in der Fassade nach Westen zu liegen kommen, weil der Platz im Osten durch die heutige Hauptstraße begrenzt war. Dazu hätte die Gemeinde ein Grundstück kaufen müssen, wozu sie nicht bereit war. Da die für den Chor baupflichtigen Dezimatoren außerdem für eine Reparatur desselben eintraten, zerschlug sich das Neubauprojekt.

Der Entwurf zeigt im Grundriß die typische Saalkirche mit eingezogenem Chor. Für die barocke Schaufassade verkleidete Krohmer den mittelalterlichen Turm mit einer „ordinari Architektur“ aus Pilastern und schloß die Fassade mit einem kräftigen Gebälk mit Attika, die in dem Turmjoch als vorgeblendeter Balkon ausgebildet ist, ab.

Das obere Turmgeschoß, das mit seinen abgefasten Ecken zu dem Glockengeschoß überleitet, und das Glockengeschoß selbst beließ der Inspektor und setzte ihnen eine dreifache Haube mit Laternen dazwischen auf.

Im Vergleich mit dem Projekt, das den mittelalterlichen Chor in den Neubau integriert, gestaltete der Baumeister den Turm charakteristischerweise wesentlich stärker im Stil des Barock um.

Zur Ausführung gelangte ein reduziertes Projekt, das Krohmer 1772 entwarf (GLA G Bühl 10). Außer dem Turm wurde auch der spätgotische Chor beibehalten, den er zugunsten des neuen Langhauses, das breiter als das alte ausfiel, verkürzte. Der Turm behielt sein mittelalterliches Aussehen.

In den Jahren 1879-82 wandelte man die zu klein gewordene Krohmersche Kirche in ein Rathaus um (Abb.44). Dafür wurde der spätgotische Chor abgerissen und durch eine historistische Giebelfassade im Renaissancestil ersetzt. Die Fassaden der Längsseiten, die der Inspektor durch vertiefte Blendfelder und Ecklisenen gegliedert hatte, wurden in demselben Stil umgestaltet. Im Inneren wurde das Kirchenschiff in zwei Geschosse unterteilt.

Bei einer 1926 erfolgten Renovierung des Rathauses schloß man die Seiteneingänge der ehemaligen Kirche und baute sie zu Fenstern um. Der historistische Fassadenschmuck wurde reduziert.

Das Aussehen der Ende des 19.Jh. abgebrochenen Pfarrkirche St. Martin in **Sinzheim** ist nur durch eine Zeichnung der trigonometrischen Hochpunkte (GLA Zeichnungen trigonometrischer Hochpunkte Badens, Bd.III, S.21) (Abb.45) und einen Grundrißplan von 1896 (Erzbischöfliches Bauamt Karlsruhe) im Umriß überliefert.

Die Kirche wurde 1771 von Krohmer als Fassadenturmkirche errichtet, nachdem er zunächst einen Neubau mit dem Turm an der Seite des Chors entworfen hatte (GLA G Sinzheim 1).

In beiden Fällen handelt es sich um den Chorturm der Vorgängerkirche, der über dem Altarraum der ursprünglichen romanischen Kirche gestanden hatte.

In einer für Krohmers Bauten ungewöhnlichen Weise war der Turm in seiner ganzen Tiefe aus der Fassade herausgezogen, was wohl daran lag, daß er die Fassadenmauern des vorhandenen Langhauses in seinen Neubau miteinbezog. Dieser bestand im Übrigen aus einem rechteckigen Saal und einem eingezogenen Chor mit dreiseitigem Schluß.

Die Fassade war sparsam mit Blendfeldern gegliedert und der Turm mit achtseitigem Glockengeschoß mit abgefasten Seiten und zweifacher Welscher Haube mit Laterne gedeckt. Sie entsprach damit und mit anderen Elementen verschiedenen anderen Kirchenbauten Krohmers.

Einen mittelalterlichen Turm galt es auch bei dem Neubau der Michaelskirche in **Gaggenau-Michelbach** zu integrieren (Abb.46). Dieser aus dem 14./15.Jh. stammende Turm zeugt noch heute mit seinen Schießscharten von seiner ursprünglich wehrhaften Funktion. Er gehörte zu einer Kirche, deren Chor 1768, als man den Neubau plante, als „ruinos“ geschildert wurde. Krohmer errichtete den Neubau noch in demselben Jahr quer zur Vorgängerkirche mit dem alten Turm halbeingezogen an der Nordseite des Chors.

Der Grundriß der Krohmerschen Kirche, die 1935 erweitert wurde, ist durch eine Bestandsaufnahme vom Erzbischöflichen Bauamt in Karlsruhe aus dem Jahr 1915 überliefert. Eine Zeichnung der trigonometrischen Hochpunkte Badens von 1828 (Bd.IV, S.2) zeigt eine Ansicht der barocken Kirche von Süden.

Danach handelte es sich um eine typische Saalkirche mit dreiachsigem Langhaus, eingezogenem Chor und dreiseitig schließender Apsis.

Dem quadratischen Turmstumpf setzte Krohmer ein oktogonales Glockengeschoß, dessen abgeschrägte Ecken aus glatten Quadern zu den Buckelquadern des Stumpfes überleiten, auf. Das Glockengeschoß bekrönte er mit einem geknickten Pyramidenhelm, dessen Kranzgesims über den Turmuhren hochgezogen ist. Damit wählte er eine Dachform, die sich nach dem mittelalterlichen Erscheinungsbild des Turms richtet.

Die Fassade fiel im Vergleich zu der Kirche in Appenweier, deren Turm ebenfalls seitlich des Chors steht, deutlich schlichter aus: Sie ist nicht durch ein Gesims unterteilt, und ihren Hauptschmuck bildet ein Portal mit doppeltem Ohrenrahmen und Voluten – ein Rahmen, wie man ihn in ähnlicher Form am Rastatter Schloß antrifft.

Bei der Erweiterung wurden im Süden der Kirche ein Seitenschiff und eine Sakristei angebaut. Der Chor wurde abgerissen und dafür das Langhaus verlängert und um einen neuen, kurzen Chor ergänzt.

Der westliche Teil des Langhauses mit der ursprünglichen Nordwand und der Flachdecke mit Hohlkehle vermitteln noch ein wenig von dem Raumeindruck der Krohmerschen Kirche.

Ebenfalls noch in die 60er Jahre des 18.Jh. fällt der Bau der Pfarrkirche St. Erhard in **Rheinmünster-Stollhofen** (Abb.47). Obwohl der Architekt nicht urkundlich verbrieft ist, kann die Kirche stilistisch eindeutig Franz Ignaz Krohmer zugeschrieben werden.

Für den 1769 begonnenen Neubau griff Krohmer auf die von ihm immer wieder angewandte Form der rechteckigen Saalkirche mit halb eingezogenem Fassadenturm und eingerücktem Chor mit dreiseitigem Abschluß zurück.

Den Saal und den Chor überwölbte er mit einer flachen Tonne, in die Stichkappen eingreifen (Abb.48). War in Appenweier (1748) oder Kappelwindeck (1763) diese Art des Gewölbes noch durch doppelte Pilaster gestützt, verzichtete Krohmer in Stollhofen auf eine Gliederung der Langhauswände.

Damit nahm er die Gestaltung des Innenraums von der Pfarrkirche St. Dionysius in **Ettlingenweier** vorweg, für deren Neubau der Bauinspektor 1770 Entwurfszeichnungen anfertigte (GLA G Ettlingenweier 1-10) (Abb.50).

Die Kirche kann allerdings nur anhand der Pläne betrachtet werden, weil sie durch Streitigkeiten um die Baupflicht erst 1789 nach einem fremden Entwurf ausgeführt wurde.

Der geplante Bau für Ettlingenweier weist, abgesehen davon, daß es sich hierbei um denselben Landkirchentyp handelt, auch in anderen Punkten eine enge Verwandtschaft mit Stollhofen auf.

Beide Kirchenbauten - der eine davon im Entwurf - besitzen ein nahezu identisches Portal, dessen Rahmen mit einer Volutenkartusche im Bogenscheitel und Voluten an den Ohren geschmückt ist, und der mit einem Blendfeld in die segmentförmige Verdachung übergeht.

Die Turmbekrönung besteht in beiden Fällen aus einer geschnürten Zwiebel, deren Spitze ein geknickter Pyramidenhelm bildet.

Zu nennen ist außerdem die Dekoration der Fassade. Diese besteht aus vertieften Feldern (die in den Plänen für Ettlingenweier rau verputzt dargestellt sind), die auf den Längsseiten beider Kirchen die Zonen unterhalb der Fenster ausnehmen.

Diese Blendfelder sind eingebunden in ein Stützensystem, das aus einer Art Lisenen mit Basen besteht, um die ein schmaler Gesimsstreifen verkröpft ist, über dem sich der Architrav befindet.

Mit den Plänen für Ettlingenweier kündigt sich das an, was Wörner als charakteristische Wandgliederung des Frühklassizismus herausgestellt hat: Die Einbindung aller runden Elemente in ein orthogonales Gliederungssystem¹.

Die geradlinigen Blendfelder füllen die Flächen um die runden Elemente und ordnen sie dadurch der rechtwinkligen Wandgliederung unter. Damit wird die Wand im Sinne des beginnenden Klassizismus durchorganisiert.

Augenfällig wird dies an dem Entwurf für die Fassade von Ettlingenweier (GLA G Ettlingenweier 9) (Abb.50), in dem das Blendfeld oberhalb des Eingangsportals einerseits die Rundung des Ochsenfensters, andererseits die des Stichbogens vom Portal „auffängt“ und mit seinen geraden Seiten zu der übergeordneten Rechteckbegrenzung überleitet.

¹ Hans Jakob Wörner: Architektur des Frühklassizismus in Süddeutschland, München/Zürich 1979, S.277

Die Einbindung der einzelnen Dekorationselemente in die übergeordnete Gliederung wird auch deutlich an den Keilsteinen der Fenster, um die das Gesims verkröpft ist, und die ihre Fortsetzung in der Architravzone finden.

In dem Streit zwischen den Baupflichtigen um das Dach, das dem Turm der Pfarrkirche in **Ettenheim** aufgesetzt werden sollte, wurde der markgräfliche Oberbauinspektor Krohmer 1771 als Gutachter eingeschaltet (Abb.51). Mit den Projekten, die von den zerstrittenen Parteien eingebracht wurden, war er nicht einverstanden: Das Dach sollte im Verhältnis zum Turm mehr Höhe aufweisen und dementsprechend mehrteilig sein. Die Haube benötigte nach seinem Gutachten als gliederndes Element eine wegen der Witterung geschlossenen Laterne und einen Aufsatz aus Knopf und Kreuz.

Zur Veranschaulichung legte er dem Gutachten zwei alternative Entwürfe für eine Turmhaube bei (Stadtarchiv Ettenheim, Urkunden Nr.9, Faszikel Kirchenbau).

Die von dem Rastatter Inspektor geforderten Änderungen wurden bei der Ausführung der Kuppel nach dem Entwurf des fürstenbergischen Baumeisters Franz Joseph Salzman umgesetzt.

Es ist Krohmer zu verdanken, daß die auf einer Anhöhe stehende Kirche eine proportional zum Turm stimmige, auch für den unten Stehenden eindrucksvolle Haube besitzt.

In den Plänen für die Kirchen der späten 70er und der 80er Jahre tritt neben dem orthogonalen Gliederungssystem ein weiteres Merkmal hinzu, daß den beginnenden Klassizismus ankündigt: die Schnittigkeit, d.h. die harte Scharfkantigkeit, mit der sich die einzelnen Elemente der Wandgliederung voneinander absetzen¹.

Die Schnittigkeit wird für uns zum ersten Mal faßbar in dem Entwurf für die Pfarrkirche in **Rastatt-Ötigheim**, den Krohmer um 1776 anfertigte.

Dort stand eine 1740 von Johann Peter Ernst Rohrer errichtete Kirche, die noch den Turm von dem Vorgängerbau besaß. Dieser Turm wohl aus dem 13.Jh. und das Rohrersche Langhaus waren baufällig, als der Rastatter Bauinspektor das Neubauprojekt entwarf.

Der Entwurfsplan (GLA G Ötigheim1) (Abb.52) ist weder signiert noch datiert, konnte aber im Rahmen dieser Arbeit Krohmer eindeutig zugeschrieben werden.

Die Ötigheimer Kirche wurde schließlich nicht durch einen Neubau ersetzt, sondern das Langhaus repariert und dem Turm ein „gebrochener Tachstuhl“ (womit ein geknickter Helm gemeint ist) aufgesetzt, den Krohmer 1775 projektiert hatte. Die Kirche einschließlich des Turms wurde 1828 durch einen Neubau an anderer Stelle ersetzt.

In einer für die Krohmerschen Kirchen in dem angesprochenen Zeitraum charakteristischen Weise ist die Fassade in dem Entwurf durch gequaderte Ecklisenen gegliedert, deren Fugenschnitt betont wurde. Diese Rustizierung greift auch auf den Fenstersturz im Erdgeschoß des Turms über.

Die Verwendung der Rustika, die bislang nur im Profanbau des Bauinspektors wie in den Entwürfen für Mittelberg von 1760 (GLA G Mittelberg 1-2) vorkam, kann wohl im Zusammenhang mit der Betonung des guten Steinschnitts gesehen werden, die von der frühklassizistischen Architektur angestrebt wurde.

Rustizierte Kirchenfassaden kennzeichnen bereits die Konkurrenzpläne für den Neubau der Pfarrkirche von Bühl, die der Baden-Durlachsche Hofwerkmeister Dominikus Berckmüller auf Betreiben des seit dem Nachfolgevertrag von 1765 nach Karlsruhe orientierten Hofrats Biedermann 1769 einreichte (GLA G Bühl 11-15).

Da Baden-Durlach protestantisch war, vertrat Berckmüller den Typus des protestantischen Kirchenbaus, zu dem übrigens auch die Form des Quersaals gehörte. Hier zeigten sich bereits

¹ Wörner, 1979, S.278

früh französisch-klassische Einschläge, was durch die Nachbarschaft zu Frankreich, das den Typus entwickelt hatte, bedingt war.

Da der Frühklassizismus im allgemeinen durch französische Einflüsse bestimmt war, erscheint der protestantische Kirchenbau ihm wesentlich näher als der gleichzeitige hoch- und spätbarocke katholische Kirchenbau.¹

In der zweiten Hälfte des 18.Jh. beeinflussten sich die konfessionell verschiedenen Bauweisen in Landschaften, in denen sich katholische und protestantische Gebiete verzahnten, gegenseitig.²

Nach der Vereinigung der beiden Markgrafschaften 1771 unterstand Krohmer der Regierung in Karlsruhe, wodurch er stärker als bisher dem Einfluß der Bauweise in Baden-Durlach ausgesetzt gewesen sein dürfte. Dazu paßt, daß die Verwendung der Rustika in seinen Kirchenbauten mit Ötigheim, also mit einer Kirche aus den 70er Jahren, faßbar wird.

Im Glockengeschoß leiten dreieckige Schmucksteine zu den Seiten des Achtecks über.

Die Schmucksteine machen im Unterschied zu den überleitenden Schrägen der frühen Kirchen aus den 60er Jahren die begrenzenden Wände des Glockenraums deutlich. Diese Verdeutlichung der Raumgrenzen wurde von Brinkmann³ als bezeichnend für den Frühklassizismus herausgestellt.

Die geometrische Form des Dreiecks, die mit den Schmucksteinen aufgegriffen wurde, kennzeichnet in gleicher Weise den beginnenden Klassizismus⁴. Sie artikuliert sich auch in den Giebelschrägen, die zu einem Dreieck vervollständigt werden können, und die Krohmer außer in Forbach (1788), wo die Streben geschweift sind, seit den 70er Jahren konsequent anwendete.

Diese Merkmale kennzeichnen auch die Fassade des Pfarrkirchenentwurfs für **Weisenbach**, den Krohmer 1778, also zwei Jahre nach Ötigheim, anfertigte (Abb.54).

In diesem in das Murgtal eingebetteten Ort stand auf einem Hügel am anderen Flußufer eine spätgotische Pfarrkirche, die 1776 erweitert werden sollte, weil sie der Gemeinde des Kirchspiels nicht mehr genügend Raum bot. Der von Krohmer eingereichte Entwurf zur Erweiterung (GLA G Weisenbach 1) sah eine Verlängerung des Langhauses um 2 Achsen, die er mit gotisierenden Fenstern versah, vor. Die Fassade entwarf er als Einturmfassade in schlichten, spätbarocken Formen.

Die Fassade des Erweiterungsentwurfs fiel wie gewöhnlich - wenn es darum ging, alte Bauteile in einen Neubau zu integrieren - wesentlich zurückhaltender aus als diejenige, die er zwei Jahre später für einen Neubau der Weisenbacher Pfarrkirche entwarf (GLA G Weisenbach 2).

Aufgrund der ungünstigen Lage der gotischen Kirche entschied man sich nämlich zu einem völligen Neubau mitten im Ort, zu dem 1779 der Grundstein gelegt wurde.

Die Einturmfassade der neuen Saalkirche mit eingezogenem Chor gestaltete Krohmer in zeitgenössischen, dem frühklassizistischen Repertoire entnommenen Formen und lehnte sich damit an das Neubauprojekt von Ötigheim an.

Im Jahr 1833 griff das Feuer des in Brand geratenen, benachbarten Pfarrhauses auf die Kirche über. Da sie inzwischen zu klein geworden war, ersetzte man sie durch einen Neubau.

¹ Wörner, 1979, S.258

² Wörner, 1979, S.259

³ Brinkmann 1972, S.33

⁴ Brinkmann 1972, S.129

Die Gestaltungsmerkmale der Fassadenentwürfe für Ötigheim und Weisenbach gelten auch für den Plan, den der Rastatter Bauinspektor 1781 für die Pfarrkirche in **Baden-Baden-Haueneberstein** anfertigte (GLA G Haueneberstein 3) (Abb.56). Im Unterschied zu diesen beiden Kirchen plante der Inspektor, den Turm der mittelalterlichen Kirche in Haueneberstein in den Neubau zu integrieren.

Dabei wollte er das hölzerne Faltdach, das schief war, durch ein geknicktes Pyramidendach ersetzen und damit die Form des gotischen Spitzhelms nachempfinden. Allerdings sollte es um der Leichtigkeit willen niedriger ausfallen. Auch die romanischen Zwillingsfenster im Glockengeschoß behielt der Baumeister in seinem Projekt bei, während er die übrige Fassade in den von Ötigheim und Weisenbach bekannten, frühklassizistischen Formen gestaltete.

Da die Gemeinde die Baukosten scheute, beriet man über eine Reparatur und Erweiterung des baufälligen Langhauses, für die der Bauinspektor Vorschläge machte. Diese Überlegungen zogen sich bis 1788 hin, und da sich inzwischen der Zustand der Kirche durch Risse im Turm verschlechtert hatte, entschied sich das Bauamt in Karlsruhe für einen kompletten Neubau der Hauenebersteiner Pfarrkirche.

Dieser sollte bis auf den Turm nach dem Entwurf von Krohmer, der den romanischen Turm miteinbezogen hatte, errichtet werden. Da der Inspektor 1789 starb, fertigte neben Jakob Köppler der Steinhauermeister Anton Wagner aus Baden-Baden einen Entwurf für den Neubau des Turms, dessen Fassadenplan von 1791 in groben Zügen dem ausgeführten Bau entspricht.

Zwischen dem Projekt Krohmers von 1781 und der heutigen Kirchenfassade (Abb.57) besteht nur in wenigen Punkten wie dem achteckigen Glockengeschoß mit überleitenden Schmucksteinen und der welschen Haube eine Übereinstimmung.

Dabei entspricht sie mit ihren drei Achsen und dem vorspringenden Turm dem Typus der Kirchen, die in der Nachfolge Balthasar Neumanns stehen. Dazu gehören auch die Krohmerschen Kirchenbauten. Mit den geschweiften Streben, die in der Mitte durch einen Absatz unterbrochen werden, erinnert sie an spätbarocke Kirchenfassaden in der Tradition Neumanns, dessen 1738 errichtete Pfarrkirche in Michelau im Steigerwald ein Beispiel dafür bietet.

In den vergleichbaren Plänen Krohmers für Ötigheim und Weisenbach ist diese Tradition, in der die Kirchen des Inspektors noch in den 60er Jahren standen, bereits von frühklassizistischen Tendenzen überholt.

Die durch den Ersten Koalitionskrieg (1792-1797) verursachte weitere Bauverzögerung führte dazu, daß die von Krohmer entworfene Kirche für Haueneberstein inzwischen zu klein geworden war, und der Karlsruher Bauinspektor Jeremias Müller einen neuen Entwurf anfertigte, der vom Bauamt genehmigt wurde.

Sein Grundrißplan (GLA G Haueneberstein 4) einer Saalkirche mit eingezogenem Chor, dreiseitiger Apsis und seitlicher Sakristei von 1795 entspricht im wesentlichen dem Krohmerschen Projekt, das er um ein viertes Langhausjoch verlängerte.

1799 wurde der Neubau errichtet, der 1958 um ein eingeschobenes Querschiff und einen neuen Chor erweitert wurde.

In die Reihe der Kirchen der 70er und 80er Jahre gehört die ehemalige Pfarrkirche St. Laurentius in **Elchesheim-Illingen**, die der baden-badische Hofbaumeister Franz Ignaz Krohmer 1783 errichtete (Abb.58).

Bereits Ende der 60er Jahre hatte der Bauinspektor die mittelalterliche Kirche von Elchesheim begutachtet, ob sie noch reparabel oder erweiterungsfähig war. Das Aussehen

dieser Kirche ist durch den Grundriß und die Seitenansicht, die er nach der Ausmessung angefertigt hatte, überliefert.

Da sich die Kirche für die damalige Gemeinde als zu klein erwies und bei einer Erweiterung nur die unteren Geschosse des Turms hätten übernommen werden können, entschloß man sich für einen Neubau der Pfarrkirche.

Im Jahr 1780 wurden dem Bauamt Entwürfe von Krohmer dafür vorgelegt, die das Amt genehmigte.

Von dem ursprünglichen Aussehen der Krohmerschen Kirche, die 1905 um drei Joche nach Süden verlängert wurde, zeugt eine Zeichnung der trigonometrischen Hochpunkte von 1825 (GLA Zeichnungen trigonometrischer Hochpunkte Badens, Bd.VI, S.25), die den Bau von Norden wiedergibt.

Auf der Zeichnung ist zu erkennen, daß sich die Kirche deutlich an den Entwurf für Ötigheim von 1776 anlehnt. Die Verwandtschaft reicht von dem Pyramidenhelm auf dem Grundriß eines ungleichseitigen Achtecks über die mit Schmucksteinen besetzten Ecken des Glockengeschosses bis hin zu den rustizierten Ecklisenen, die das Erdgeschoß der Fassade zierten.

Heute sind die Lisenen glatt verputzt.

Außerdem ist die Fassade durch die beiden Treppenhäuser, die 1905 seitlich des Turms als Zugang zur Empore anstelle der offenen Treppen im Inneren angefügt wurden, verändert.

Im Übrigen entsprach die Kirche dem Schema der vierachsigen Saalkirche mit vorspringendem Fassadenturm und eingezogenem Chor.

Ein einschneidende Veränderung erfuhr die Kirche noch einmal in jüngster Zeit, als sie zu einem Gemeindezentrum umgebaut wurde. Dabei wurde auf östlicher Seite auf einer Länge von sechs Achsen ein niedrigeres Gebäude angebaut, das durch eine gläserne Galerie mit dem Kirchenbau verbunden ist. Eine weitere Maßnahme betraf den Dachstuhl, der als sog. „liegende Dach- und Hängewerkskonstruktion“ erhaltenswert gewesen wäre und der Nutzung als Gemeinderaum zum Opfer fiel. Für die Nutzung wurde die Flachdecke mit Voute des Langhauses mit einer entstellenden Stahlkonstruktion verstärkt.

Das Aussehen der 1783 von Krohmer geplanten und 1785 errichteten **Pfarrkirche in Bühl-Neusatz** läßt sich nur anhand älterer Pläne und Ansichten rekonstruieren, da sie im 2. Jahrzehnt des 20.Jh. einer Verbreiterung der ehemaligen Hauptstraße zum Opfer fiel.

Hier stand eine 1719 geweihte Kapelle, die 1768 durch einen Anbau mit Eingangsturm vergrößert wurde. Als die Pfarrei Neusatz 1783 selbständig wurde, reichte der Platz für die neue Gemeinde in der ehemaligen Frikialkirche nicht aus.

Der markgräfllich baden-badische Bauinspektor Krohmer wurde deshalb mit einer Vergrößerung der Neusatzter Kirche beauftragt. Dazu fertigte er 1783 Bauaufnahmen der bestehenden Kirche (Pfarrarchiv Neusatz) (Abb.59), einen Lageplan mit dem Umriß der neuen Kirche (Pfarrarchiv Neusatz) und ein offensichtlich abhanden gekommenes Projekt für den Neubau an.

Die Bauaufnahme zeigt eine dreiteilige Fassade mit halb eingezogenem Eingangsturm, der mit achtseitigem Glockengeschoß und eingeschnürter Zwiebel hoch hinauftrug, und von dem aus geschweifte, mit Kugeln besetzte Streben zu den schmalen Seitenteilen der Fassade überleiteten.

Die Fassade verrät damit und mit dem starken Höhenzug die Neumann-Schule, so daß bereits der Anbau von 1768 von dem Inspektor errichtet worden sein muß, zumal er in demselben Jahr eine Kostenaufstellung für die Innenausstattung machte.

Die Fassade wies allerdings eine reine Lisenengliederung mit ausschwingenden Enden auf, die sich bei keiner der Krohmerschen Kirchen wiederfindet.

Bei der Vergrößerung von 1783 verbreiterte er nach dem Situationsplan die Fassade und ergänzte sie um ein neues, vierachsiges Langhaus und einen eingezogenem Chor mit dreiseitigem Abschluß und seitlicher Sakristei. Diese Form folgte damit dem für Krohmer gebräuchlichen Landkirchenschema.

Das Projekt des Bauinspektors für den Neubau der Pfarrkirche in **Forbach** von 1785 ist nur durch eine Zeichnung von dem Werkmeister Jakob Koepple bekannt (GLA G Forbach 1).

Bereits 1779 hatte Krohmer einen Plan zur Erweiterung der spätgotischen Kirche entworfen, der eine Verlängerung des Langhauses mit einem breiteren Anbau im Westen vorsah. Mit diesem Plan, der nur durch eine Kopie des Werkmeisters Dominikus Berckmüller auf uns gekommen ist, wäre ein Neubau des Turms verbunden gewesen, der relativ teuer war.

Dazu kam der aufwendige Transport der Baumaterialien, der - bedingt durch die von steilen Bergen umgebene Lage des Ortes Forbach im oberen Murgtalabschnitt - zu Pferd erledigt werden mußte.

Da sich eine Erweiterung der vorhandenen Kirche aus diesen Gründen nicht lohnte, entschied man sich für einen Neubau der Kirche.

Das durch „Koepple junior“, womit wohl der Werkmeister Jakob Koepple aus dem Rastatter Baubüro gemeint ist, mit einem Längsschnitt und einem Fassadenaufriß überlieferte Projekt weist die charakteristischen Formen der Krohmerschen Kirchenbauten auf. Zu nennen ist dabei das Schema der dreigeteilten Fassade mit vorstehendem Turm. Dessen abgeschrägtes Glockengeschoß mit dreieckigen Schmucksteinen in den Ecken und zweifacher Welscher Haube mit Laterne dazwischen ist fast identisch mit dem Entwurf für Weisenbach von 1778. Der Dreiecksgiebel über der Turmuhr nimmt ein Motiv der von Krohmer errichteten Kirche in Rotenfels von 1762 auf. Die Blendfelder mit abgestuften Ecken und die rustizierten Ecklisenen gehen mit den übrigen Kirchenbauten des Inspektors der 70er und 80er Jahre überein.

Die erst ab 1788 ausgeführte Kirche ist in ihrem originalen Zustand nur durch eine Radierung von Primavesi von 1808, die den Ort von Südosten zeigt, überliefert. Der Bau wurde nämlich 1828 vergrößert, indem an das vierachsige Langhaus ein langer Chor mit niedrigeren Seitenschiffen angefügt wurde.

Die verlängerte Kirche wurde im Rahmen einer Ortsansicht ebenfalls von Südosten fotografiert, bevor sie 1887 abgerissen wurde, um einer größeren Kirche zu weichen.

In beiden Aufnahmen ist die Kirche abweichend von der Koeppleschen Zeichnung wiedergegeben, indem die Streben darauf nicht geschweift, sondern gerade sind und das Glockengeschoß einen quadratischen Grundriß aufweist.

Vielleicht wurden diese Änderungen nach dem Tod Krohmers, der im Februar 1789 vor dem Ende der Bauarbeiten starb, vorgenommen.

Im Jahr 1787 entwarf der Rastatter Bauinspektor die Kirche in **Rastatt-Niederbühl**, die den baufälligen Vorgängerbau ersetzen sollte. Da die Gemeinde und das Kollegiatstift Baden-Baden um die Baupflicht prozessierten, konnte erst 1790 mit dem Bau begonnen werden.

Inzwischen war der Inspektor gestorben, und der Bau war offenbar von Werkmeister Jakob Köpple übernommen worden, der in der Urkunde zur Grundsteinlegung als Architekt genannt wird. Von ihm gibt es außerdem einen Grundriß (GLA 229/74601), nach dem der Kirchenbau bis auf geringfügige Änderungen ausgeführt wurde.

Im Revolutionsjahr 1849 wurde die Kirche bei dem Sturm auf die Festung des Deutschen Bundes in Rastatt getroffen, und es blieben von ihr nur die Umfassungsmauern stehen. Zwei Jahre später wurde sie getreu dem Vorbild wiederaufgebaut.

In den 70er Jahren des 20. Jh. wurde die Kirche abgerissen, obwohl nur das Turmdach schadhafte war.

Die Kirche trug in den Grundzügen die Handschrift Krohmers, was darauf schließen läßt, daß sich Koepple bei seinem Entwurf von 1790 an das Projekt von 1787 anlehnte. Diese Grundzüge beinhalten im Grundriß die rechteckige Saalkirche und den eingezogenen Chor mit dreiseitiger Apsis und seitlicher Sakristei.

Der innen runde Chorschluß kommt innerhalb der Krohmerschen Kirchenbauten nur in dem Entwurf für Sinzheim und in der Kirche des Rastatter Frauenklosters, beide von 1767, vor.

Auch der gerade Abschluß der Empore entsprechend dem Koeppleschen Plan hat nur eine einzige Parallele innerhalb des Werks von Krohmer in dem Entwurf für die Pfarrkirche in Sinzheim.

Der bis auf einen risalitartigen Vorsprung eingezogene Turm steht innerhalb des OEVes vereinzelt da.

Im Aufriß entsprach die Fassade mit dem vorspringenden Turm und der Dreiteilung dem Kirchentyp Krohmers. Das achteckige Glockengeschoß mit den dreieckigen Schmucksteinen war genauso charakteristisch. Dies und das Zeltdach, das den oktogonalen Grundriß des Glockengeschoßes aufnahm, hatte seine Parallelen in den Kirchenbauten von Ötigheim (1776) und Elchesheim-Illingen (1783).

Der durch ein Gesims abgesetzte Architrav im zweiten Turmgeschoß kommt alleine in dem Entwurf für die Pfarrkirche in Forbach vor, den Krohmer 1785 anfertigte, und der nur durch eine Zeichnung von Koepple überliefert ist.

Aus den Vergleichen läßt sich schließen, daß Werkmeister Koepple, der mit Krohmer in untergeordneter Stellung zusammenarbeitete, die Pläne des Hofbaumeisters zum Vorbild nahm und vielleicht in wenigen Punkten abwandelte.

Der herrschaftliche Maurermeister hatte 1781 im Auftrag des Inspektors Kostenvoranschläge für Reparaturen des Lazarett in Rastatt angefertigt¹ oder 1784 für den alternden Inspektor den Pferdestall in Herrenwies ausgemessen.

Der Hofbaumeister Franz Ignaz Krohmer erhielt verschiedene Aufträge für eine Vergrößerung kleiner Gemeindegapellen.

Die barocken Kapellen in **Sinzheim-Leiberstung** (Abb.53), **Gaggenau**, **Bühlertal** und **Eisental** stammten alle vom Ende des 17. und Anfang des 18. Jh.

Sie besaßen einen Dachreiter über der Eingangsfassade, von denen Krohmer nur den in Leiberstung durch einen Fassadenturm ersetzte, da er aus Fachwerk war.

Nach einem Entwurf eines Zimmermanns für die Erweiterung der Kapelle in **Eisental** handelte es sich bei deren Türmchen ebenfalls um einen Dachreiter aus Fachwerk.

Über die schließlich nach dem Entwurf von Krohmer 1787 errichtete Kirche liegt uns keine Darstellung vor.

Der Baumeister vergrößerte die Kapellen zu drei- bis vierachsigen Saalkirchen mit eingezogenem, dreiseitig schließendem Chor.

Für die 1775 erfolgte Erweiterung der ehemaligen St. Wendelin-Kapelle in **Sinzheim-Leiberstung** (Abb.53) liegt von der Hand Krohmers kein Projekt, sondern nur eine

¹ GLA 220/47: 1750-1814. Das Bauwesen an dem Lazarethauß und Zugehörte zu Rastadt, auch denen Hof und Thorwachten daselbst

Bauaufnahme der Anf. des 18.Jh. errichteten Kapelle (GLA G Leiberstung 1) vor. Aus dem Überschlag und späteren Plänen wissen wir aber, daß der Baumeister das ursprünglich mit einem Fenster besetzte Langhaus erhöhte und verlängerte und den Fachwerkgiebel der Eingangsfassade durch einen massiven ersetzte. Den neuen Giebel versah er mit zwei Ochsenaugen zur Belichtung des Dachbodens. Der vergrößerten Kapelle stellte er anstelle des Dachreiters einen Turm vor die Fassade.

In den Seitenteilen der Fassade fehlt das Gesims, das in der Regel die Fassade unterteilt. Darin ist Leiberstung nur mit den Kirchen in Michelbach (1768) und Gaggenau (1778) vergleichbar, deren Türme allerdings nicht in der Fassade stehen bzw. standen.

Die Türme der Kirchenbauten des Hofbaumeisters sind im allgemeinen bis zur Hälfte herausgezogen, während der Turm in Leiberstung ursprünglich voll ausgebildet war. Der Fassadenturm der Kirche von Niederbühl (1787), die allerdings von Koepple wohl nach dem Plan von Krohmer errichtet wurde, sprang nur risalitartig vor.

Die Pfarrkirche in Leiberstung wurde 1951 vergrößert, indem man das Langhaus fast bis zur Turmfront vorzog. In den 70er Jahren des 20.Jh. versah man den Chor mit einem niedrigeren Anbau mit zwei querhausartigen Erweiterungen und Nebeneingängen. Das Fassadenportal wurde zugemauert und durch zwei Seiteneingänge im ersten Langhausjoch ersetzt. Im Rahmen dieser zweiten Vergrößerung erneuerte man auch die Empore.

Die Kapelle in **Gaggenau**, die wie in Leiberstung dem hl. Wendelin geweiht war, wurde 1778 verlängert und Ende des 19.Jh. abgerissen. Eine Zeichnung trigonometrischer Hochpunkte Badens aus dem Jahr 1828 (Bd.III, S.178) von der ausgeführten Fassade zeigt, daß sie im Unterschied zu dem Entwurf von Krohmer (GLA G Gaggenau 1) und gegenüber der ursprünglichen Kapelle geringfügig verändert wurde.

Die aufgeputzten Ecklisenen, die das Profil des Kranzgesimses der Längsseiten nachzeichneten, rücken die Kirchenfassade zusammen mit dem sparsamen Dekor und der auf die Ecklisenen beschränkten Gliederung in die Nähe von St. Michael in Gaggenau-Michelbach (1768).

Die 1782 geplante Erweiterung der Kapelle in **Bühlertal** kam nicht zur Ausführung, da die Gemeinde die finanziellen Mittel nicht aufbringen konnte. Der Entwurf ist aber in einer Zeichnung des Maurermeisters Christian Günther aus Kappelwindeck überliefert.

Die zu klein gewordene Hl.-Kreuz-Kapelle in **Oberndorf** im Murgtal sollte nach einem Entwurf Krohmers von 1785 durch einen Neubau ersetzt werden. Da der Holzhib, durch den sich die Gemeinde die fehlenden Mittel verschaffen wollte, nicht genehmigt wurde, kam es - wie in Bühlertal - nicht zur Ausführung des Entwurfs.

II.B.3.a. Der von Krohmer angewandte Landkirchentypus

Nach der Betrachtung der relativ zahlreichen Landkirchen von Franz Ignaz Krohmer lassen sich diese folgendermaßen typisieren:

Die von ihm immer wieder verwendete Grundrißform ist das einschiffige, längsrechteckige Langhaus mit eingezogenem Chor. Der Chor ist dreiseitig geschlossen. Der Turm steht in der Fassade und ist zur Hälfte eingezogen.

In dem Entwurf für die Pfarrkirche in Sinzheim (1767), bei der Kirche des Frauenklosters in Rastatt (1767) und in der allerdings von Koepple ausgeführten Kirche in Niederbühl (Entwurf 1787) ist der Chor nur außen dreiseitig und innen rund geschlossen.

In vielen Fällen übernahm der Inspektor die Türme der älteren Vorgängerbauten. Dies trifft auch auf die Dachreiter zu, die sich oberhalb der Eingangsseite von Kapellen befanden, die er - wie in Gaggenau (1778) - vergrößerte.

Wenn Krohmer bereits bestehende mittelalterliche Türme, die bei einem *Chor* standen, in seine Neubauten einbezog, fiel der Turm in der Fassade weg und wurde stattdessen seitlich des Chors belassen. Dies ist bei den Kirchen in Appenweier (1748) oder Gaggenau-Michelbach (1768) der Fall. Eine Ausnahme bildete die Pfarrkirche von Sinzheim (1771), bei deren Neubau der romanische Chorturm aus Platzgründen in der Fassade zu stehen kam.

Bis 1770, bevor sich der Einfluß des sog. „Zopfstils“ bemerkbar machte, können die Grundrisse der Krohmerschen Kirchen barocke Rundungen aufweisen. Beispiele sind das innere Chorrund in dem Entwurf für Sinzheim von 1767 oder die abgerundeten Langhausecken in dem Entwurf für Ettlingenweier (1770). Danach kommen bis auf die nach Krohmers Tod errichtete Kirche in Niederbühl nur noch eckige Formen vor.

Die Türme sind in den meisten Fällen mit einer zweifachen geschnürten Zwiebel mit oder ohne Laterne dazwischen bekrönt. In Bühl-Kappelwindeck (1763) ist es sogar eine dreifache Haube, die den Turm weithin sichtbar macht.

Die Form des spitzen Pyramidenhelms, die in spätgotischer Zeit nördlich der Alpen die übliche Turmbekrönung bildete, wandte Krohmer dann an, wenn er einen mittelalterlichen Turmstumpf mit einem neuen Dach zu versehen hatte. Ein Beispiel dafür bietet die Michaelskirche in Michelbach (1768).

Das Glockengeschloß des Turms kann wie seine unteren Geschosse quadratisch sein wie in Moosbronn (1746) oder Stollhofen (1769). In den überwiegenden Fällen ist es aber auf einem achtseitigem Grundriß entwickelt. In diesen Fällen leiten abgefaste Seiten wie in Rotenfels (1762) und Sinzheim (1771) zu dem Glockengeschloß über .

Bei den frühklassizistisch beeinflussten Kirchen besetzen dreieckige Schmucksteine die Ecken des Quadrats unter dem Glockengeschloß - als Beispiele sind Ötigheim (1776) oder Weisenbach (1778) zu nennen.

Innerhalb der spätklassischen Kirchen vor 1770 kommt es vor, daß Vasen oder Figuren wie in Appenweier (1748) oder Kappelwindeck (1763) den Übergang bilden.

Die Hauptschiffe weisen in der Regel im Innenraum Flachdecken, die über einer Hohlkehle ansetzen, auf.

Diese Deckenform entspricht der Tendenz nach einer Begradigung der Raumgrenzen und läßt sich auch an anderen sakralen Kleinbauten im südwestdeutschen Raum in der Übergangszeit

zwischen Barock und Klassizismus beobachten: „Die vermittelnde Form der Hohlkehle steht als letzter Ausläufer der barocken Einwölbung des Sakralraumes in der Zopfzeit.“¹

Mitunter sind die Langhäuser der Kirchen aber auch mit einer flachen Tonne mit oder ohne Stichkappen überwölbt. Als Beispiele dafür sind die ab 1763 errichtete Pfarrkirche St. Maria in Bühl-Kappelwindeck und die Krohmer mit Sicherheit zuzuschreibende, 1769 gebaute Pfarrkirche in Rheinmünster-Stollhofen zu nennen.

Der Chor ist überwölbt und mit einem Chorbogen vom Hauptschiff ausgeschieden. Der Chorbogen kann halbkreis- oder korbogenförmig sein. Krohmers erste nachweisbare Kirche in Gaggenau-Moosbronn, deren Bau 1746 begonnen wurde, genauso wie der Entwurf für Weisenbach als ein später Kirchenbau weisen einen halbkreisförmigen Chorbogen auf. Korbogenförmig ist dagegen der Bogen beispielsweise in der Pfarrkirche von Appenweier, die ab dem Jahr 1748 errichtet wurde.

Die Wandgliederung im Inneren der Landkirchen wurde zunächst mit oder ohne Pilaster variabel gehandhabt. In der Pfarrkirche von Gaggenau-Bad Rotenfels beispielsweise, deren Bau 1762 begonnen wurde, verzichtete der Architekt auf eine Gliederung, so daß die Wand unterhalb des durchlaufenden Kranzgesimses nur von den Fenstern zerschnitten wird. Die in etwa zeitgleiche Kirche in Bühl-Kappelwindeck weist dagegen eine Gliederung durch Doppelpilaster auf.

Bei seinen späteren Kirchenbauten ab Stollhofen (1769) verzichtete Krohmer durchweg auf eine Gliederung der inneren Wände.

Die Entwicklung hin zu ungegliederten Wänden stimmt überein mit der allgemeinen Tendenz der sog. „Zopfzeit“ im letzten Drittel des 18. Jh. nach einer Neutralität des Raums als Rahmen für den der persönlichen Seelsorge dienenden Gottesdienst. Gleichzeitig tritt die Wand als klare Raumbegrenzung deutlicher in Erscheinung, und die Klarheit der architektonischen Formen ist eine Forderung des frühen Klassizismus.

Bei Kirchenbauten mit ungegliederten Wänden setzte sich die Decke meistens mit einem umlaufenden Gesims oberhalb der Fensters deutlich von der Wand ab, z.B. in Elchesheim-Illingen (1783).

Es kam (bei den Kirchenbauten ohne Wandgliederung) aber auch vor, dass Fenster mit Stichkappen das Kranzgesims durchbrachen und in die Deckenzone hineinragten (Ettlingenweier 1770).

Die gegenseitige Durchdringung der Gewölbe- und Wandzone ist charakteristisch für die Architektur des Barock, die in den Kirchen der sog. „Zopfzeit“ - wie das Beispiel von Ettlingenweier zeigt - noch weiterlebt.

Bei den Kirchen mit umlaufendem Kranzgesims geht dieses in überwiegendem Maß auch oberhalb des Chorbogens durch. Dies ist der Fall bei dem frühen Kirchenbau in Gaggenau-Rotenfels (1762). Unter den späteren Kirchen sind die Entwürfe für Ötigheim von 1776 (GLA G Ötigheim 1) und Haueneberstein von 1781 (GLA G Haueneberstein 3) zu nennen. Auch die Kirche in Niederbühl, die allerdings von Koepple wahrscheinlich nach dem Entwurf von Krohmer von 1787 ausgeführt wurde, weist ein Gesims oberhalb des Bogens auf.

Die Emporen ragen zumeist über eine Jochlänge in den Hauptraum der Kirchen hinein. Entweder schwingen die Emporen undulierend ein und aus, oder es ist nur der mittlere Teil vorgewölbt und die seitlichen Teile verlaufen gerade, oder - was selten vorkommt - sie sind im Ganzen gerade (z.B. in dem Projekt für Sinzheim 1767). Auch die nicht mehr von Krohmer selbst ausgeführte Kirche in Niederbühl besaß eine gerade Empore.

¹ Brinkmann 1972, S.131

Die Emporen können auf zwei bis sechs Stützen ruhen. Die Kirchen von Moosbronn (1746) und Rotenfels (1762) im originalen Zustand wiesen sechs Säulen als Stützen auf.

Am aufwendigsten sind die Eingangsfassaden gestaltet. Damit stehen sie in der Tradition der barocken Schaufront, die unabhängig von dem Raum dahinter ausgebildet ist.

Wenn Krohmer ein mittelalterliches Gebäudeteil in einen Neubau integrierte, gestaltete er die Fassade jedoch zurückhaltender, um den Eindruck von dem Vorhandenen nicht zu übertönen.

Damit bewies er ein Denkmalbewußtsein, das faßbar wird bei der Kirche in Rotenfels (1762), die vor ihrer historistischen Neugestaltung eine auffallend schlichte, auf den mittelalterlichen Turmstumpf mit spätgotischem Portal abgestimmte Fassade besaß.

An der Gestaltung der Fassaden läßt sich am ehesten eine Entwicklung ablesen.

Wie im Innenraum, so verzichtete Krohmer auch am Außenbau auf eine Gliederung der Wand durch die Säule. Diese wurde zur Verdeutlichung klarer Raumgrenzen in frühklassizistischer Zeit im allgemeinen durch den Pilaster ersetzt.¹

Bei vielen seiner Kirchen wendete der baden-badische Bauinspektor eine Art „unausgesprochene Version“ des Pilasters ohne Kapitell, aber mit Basis an. Diese Form der Stütze stellt zugleich eine Art Mischung zwischen Pilaster und Lisene dar. Als Beispiele können die Bauten in Appenweier (1748) und Stollhofen (1769) genannt werden.

Der Begriff der „unausgesprochenen Ordnung“ wird bereits in der französischen Kunsttheorie des früheren und mittleren 18.Jh. gebraucht und bezieht sich auf unausgeformte Elemente der klassischen Säulenordnungen.²

Die späten Kirchen der siebziger und achziger Jahre gliederte Krohmer mit Lisenen, die weder Kapitelle noch Basen aufweisen. Die Reihe dieser Bauten beginnt mit den Entwürfen für Ötigheim (1776) und endet mit Forbach (1786).

Die Wände der frühen Kirchenbauten wie Moosbronn (1746) oder Appenweier (1748) sind nur durch Pilaster und nicht zusätzlich durch vertiefte Blendfelder gegliedert.

Die ursprünglichen Fassaden von Kappelwindeck (1763) und der geplanten Neubaukirche in Bühl (1768) weisen vertiefte Rauhputzfelder auf, die an den Ecken abgerundet sind.

Spätere Kirchen oder Kirchenpläne wie Stollhofen (1769) und Ettlingenweier (1770) sind mit Blendfeldern versehen, die in den Ecken geradlinig sind und nur dort Rundungen aufweisen, wo sie runde Elemente wie Fenster in ein rechtwinkliges Gliederungssystem übersetzen, d.h. wo sie deren Rundform auffangen und ihre eigene geradlinige Form überleiten können.

Die Einbindung aller Fassadenelemente in eine übergeordnete, orthogonale Gliederung stellte Wörner³ als Hauptcharakteristikum der frühklassizistischen Wandgliederung heraus. Dieses System läßt sich als allmählicher Aufbau bis in die 60er Jahre des 18.Jh. zurückverfolgen und erreichte in den 70er Jahren seinen Höhepunkt.

Zu dieser Durchorganisation der Wand tritt eine „Schnittigkeit“, die mit den Plänen Krohmers für die Pfarrkirche in Ötigheim (1776) voll zum Tragen kommt. Diese Betonung des guten Steinschnitts, zu dem auch die Rustika mit ihren tieferliegenden Fugen gehört, ist nach Wörner auch ein typisches Merkmal des Frühklassizismus⁴.

¹ Jens-Uwe Brinkmann: Südwestdeutsche Kirchenbauten der Zopfzeit, Diss. Köln 1972, S.133

² Hans Jakob Wörner: Architektur des Frühklassizismus in Süddeutschland, München/Zürich 1979, S.277

³ Wörner, 1979, S.276ff.

⁴ Wörner, 1979, S.278

Die Pläne für die Kirchenbauten der 70er und 80er Jahre wie Ötigheim (1776), Weisenbach (1778), Haueneberstein (1781) und Forbach (1788) sind gekennzeichnet durch die Verwendung von Rustika in den Fassaden.

Diese Dekorationsform geht wohl auch auf eine formale Angleichung des Kirchen- an den Profanbau zurück.

Diese Angleichung wurde besonders intensiv von dem protestantischen Kirchenbau betrieben, der durch französisch-klassische Vorbilder geprägt war, und dessen Einfluß auf den katholischen Teil Badens nach der Vereinigung mit Baden-Durlach zum Durchbruch gelangen konnte.

Der Landkirchentyp Krohmers zeigt, daß der baden-badische Baumeister im Baubüro Balthasar Neumanns nicht nur Risse für die Residenzen in Würzburg und Werneck kopierte, sondern auch dessen architektonische Ideen aufnahm.

Hans Reuther schrieb über die Landkirchen Neumanns: „Selbstverständlich konnte der vielbeschäftigte Meister nicht jede dieser kleinen Kirchen eigenhändig entwerfen, vielmehr wurden die Pläne von den Mitarbeitern seines Büros nach seinen Ideenskizzen durchgezeichnet und ihm zur Prüfung vorgelegt.“¹

Es liegt nahe, daß auch Franz Ignaz Krohmer an der zeichnerischen Ausführung dieser Skizzen beteiligt war und dabei die Ideen Neumanns in seinem Werk fortführte.

Ilse Hoffmann charakterisierte die Neumannschen Pfarrkirchen auf dem Land folgendermaßen: „Schon B. Neumanns Pfarrkirchen zeigen bis auf wenige Ausnahmen Innenräume von der anspruchslosesten Einfachheit. Es sind reine Zweckbauten, aus einschiffigem Langhaus und Chor bestehend, ersteres meist flachgedeckt und ohne Pilastergliederung. Überwölbte Räume mit Wandgliederung kommen sehr selten vor. Die Landkirchen, die eine kompliziertere Raumkomposition aufweisen wie Gaibach und Heußenstamm, waren zugleich Herrschaftskirchen der Schönborn, welche dort Schlösser besaßen und den Kirchenbau bezahlten.“²

Die Charakterisierung der einfachen Kirchenbauten Neumanns zeigt, dass sie die Grundlage für die Bauten seiner Schüler lieferten.

¹ Reuther, 1953, S.154

² Ilse Hoffmann: Der süddeutsche Kirchenbau am Ausgang des Barock, Diss. München 1938, S.149-150

II.B.4. Die Klosterbauten als Ordensschulen

Die christliche Schulerziehung in der baden-badischen Markgrafschaft wurde von der streng katholisch erzogenen Markgräfin Maria Viktoria durch Stiftungen gefördert. Damit setzte sie eine Tradition des 17. und 18.Jh. fort, die mit der Gründung der Jesuitenschule in Baden-Baden durch Markgraf Wilhelm im Jahr 1742 ihren Anfang genommen haben dürfte. Ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Gebiet der Ordensschulen war die Einberufung der Piaristen nach Rastatt durch die Markgräfin Sibylla Augusta.

Krohmer hatte es im Bereich des Klosterbauwesens hauptsächlich mit Orden zu tun, die einen Schulunterricht anboten.

Eine Ausnahme bildet das **Franziskanerkloster** auf dem Fremersberg bei Baden-Baden. Das Kloster bestand seit dem 15.Jh., und 1685 wurde auf Veranlassung des Markgrafen Ludwig Wilhelm das Klosterwohngebäude neu errichtet.

An diesen Wohnbau sollte noch ein Flügel, der „nichts Magnifiques, Ansehnliches, Sumptuoses (Kostspieliges), Kostbares oder Überflüssiges“ aufweisen durfte, angebaut werden.

Mit dem Bau dieses Flügels war bereits begonnen worden, als der Architekt Krohmer 1758 einen Plan und Kostenvoranschlag darüber entwarf, wie der Trakt fertig gebaut werden konnte. Außerdem mußte der Wohnbau des 17.Jh. saniert und umgebaut werden. Die Baumaßnahmen waren 1760 beendet.

Der Entwurf von 1758 von dem Rastatter Baumeister liegt uns nicht vor, dafür ein von Krohmer signierter und auf 1759 datierter Grundrißplan mit den beiden Geschossen des erweiterten Franziskanerklosters auf dem Fremersberg (GLA G Rastatt 17) (Abb.60).

Dieser Plan ist fälschlicherweise als Grundriß des *Rastatter Piaristenklosters* verzeichnet und konnte im Rahmen dieser Arbeit erstmals richtig zugewiesen werden. Die in dem Plan bezeichneten Räumlichkeiten decken sich nämlich zum größten Teil mit den Angaben in den Akten. Die Unterschiede, die sich auf den älteren Trakt beziehen, dürften auf die Sanierungs- und Umbaumaßnahmen von 1758 zurückzuführen sein.

Aus den Grundrissen geht hervor, daß von dem Erweiterungsbau nur ein kleiner, sich über fünf Achsen erstreckender Teil des Erdgeschosses errichtet worden war, bevor ihn Krohmer zu Ende baute.

Der Inspektor ergänzte den begonnenen Trakt zu einer Anlage aus vier Flügeln, die sich um einen Binnenhof gruppierten.

Die zu Beginn des 18.Jh. errichteten Gebäude des Franziskanerklosters in Rastatt waren auch in der Form eines Vierecks um einen Binnenhof, der als Garten angelegt war, angeordnet.

Im Erdgeschoß der zweigeschossigen Anlage war der Hof auf drei Seiten von Gängen umgeben, deren Konfiguration an einen mittelalterlichen Kreuzgang erinnert, und an den sich die Räumlichkeiten und der alte Wohntrakt anschlossen.

Nimmt man zu dem Plan die Ansichten, die gemalt wurden, bevor das Kloster 1826 abgebrochen wurde, dazu, läßt sich der von Krohmer angebaute Trakt weiter beschreiben:

Das Erdgeschoß war massiv, das Obergeschoß in verputzter Fachwerkbauweise errichtet worden. Die Fassaden des Flügels waren entsprechend der Forderung, daß der Bau nichts Überflüssiges oder Kostbares aufweisen durfte, ungegliedert. Der Trakt war mit Walmdächern gedeckt.

Maria Viktoria, die letzte Markgräfin von Baden-Baden und Gattin von August Georg, stiftete 1767 in **Rastatt** ein **Frauenkloster**, in dem Mädchen unterrichtet wurden.

Das Gebäude und die Klosterkirche wurden von dem Rastatter Bauinspektor Krohmer noch im selben Jahr errichtet. Das Aussehen des heute nicht mehr existierenden Klosters übermitteln Grundrißentwürfe von Krohmer und – was die Fassaden anbelangt – Bauaufnahmen des Gebäudes von 1877 mit der originalen Hauptfassade.

Bei dem Klosterbau handelte es sich um ein zweistöckiges Gebäude, das mit der anschließenden Kirche unter einem Mansarddach lag. Die mittleren drei der insgesamt neun Achsen waren durch glatt rustizierte Lisenen und segmentbogenförmige Fenster mit Keilstein gegenüber rechteckigen und schmucklos gerahmten Fenstern hervorgehoben. Die Lisenen schmückten auch die Ecken des Gebäudes.

Diese Art der Abstufung einer Fassade hatte das Kloster mit dem Herrenhaus des Meiereihofs in Gaggenau-Mittelberg, das der Inspektor 1760 entwarf (GLA G Mittelberg 1), gemein.

Der dreiteilige Mittelrisalit, der sich durch glatt rustizierte Lisenen und Stichbogenfenster von den übrigen Achsen absetzt, gehört zu den architektonischen Formen, die man bei dem im 18.Jh. weit verbreiteten Typus des einfachen Landschlusses anwandte.

Dieser Typus wurde in der 1. Hälfte des 18.Jh. in Frankreich entwickelt, wie zahlreiche Stadthôtels u.a. in Straßburg belegen, und gelangte von dort aus nach Süddeutschland.¹

Bei den französischen Hôtels und Landschlössern wurde der Mittelrisalit bevorzugt von einem wappengeschmückten Giebel bekrönt wie Krohmer ihn für Mittelberg, aber nicht für das Rastatter Frauenkloster plante.

Die mit einem Portikus aus Dreiecksgiebel und Kolossalpilastern geschmückte Kirchenfassade läßt sich darin nicht mit den übrigen von Krohmer geschaffenen Kirchen, sondern mit seinen gleichzeitigen profanen Gebäuden wie den Spitalbauten in Baden-Baden vergleichen.

Der Grundriß der Klosterkirche mit dem außen dreiseitig und innen rund schließenden Kirchenchor und der ondulierten Chorstufe ist dagegen mit dem 1767 entstandenen, also zeitgleichen Entwurf Krohmers für die Pfarrkirche in Sinzheim (GLA G Sinzheim 1) verwandt.

Zu dem Klostergebäude kamen ein Garten, Hof und Nebenbauten, für die der Inspektor am 27. August 1767 (GLA G Rastatt 12) (Abb.61) einen Entwurf anfertigte.

Im Jahr 1769 plante man eine Erweiterung des Frauenklosters durch einen rechtwinkligen Seitenflügel. Der Flügel sollte nach dem Projekt Krohmers (GLA G Rastatt 13-14) die Architektur des Hauptbaus mit zwei durch ein Gurtgesims getrennten Geschossen, gequaderten Ecklisenen und Mansarddach aufnehmen.

Der Bau des Seitentrakts wurde jedoch erst 1776 nach einer abgeänderten Planung des Inspektors verwirklicht. Krohmer baute den Trakt in längerer Form und nicht rechtwinklig, sondern abgewinkelt an das Hauptgebäude an.

Wie ein von ihm anläßlich der Vergrößerung des Klostergartens angefertigter Situationsplan (Stadtarchiv Rastatt A-4557) verdeutlicht, nutzte er auf diese Weise die Grenzen des Klostergrundstücks, auf denen der Seitenbau lag, aus.

Im Jahr 1813 wurde der ursprünglich elfachsige Seitenflügel aufgrund vergrößerter Schülerzahl verlängert.²

¹ Wörner 1979, S.212

² Breunig, 1910, S.153f.

Die Klosterschule wurde 1861 mit einem neuen, zweistöckigen Seitentrakt, der direkt an den Kirchenchor anschloß, noch einmal erweitert und gemalt.

Nach der Umwandlung der Kloster- in eine staatliche Mädchenschule 1867 wurde der Klosterkomplex mitsamt der Kirche um ein Geschöß erhöht und mit historistischen Giebeln versehen.

Im Zweiten Weltkrieg brannte die Schule aus und die noch stehenden Grundmauern wurden abgerissen.

Im Jahr 1769, als Franz Ignaz Krohmer einen Seitenflügel für die Klosterschule in Rastatt entwarf, plante er auch einen Nebentrakt für das **Frauenkloster zum Heiligen Grab** in **Baden-Baden** (Abb.62). Der neue Trakt enthielt u.a. die Schlafzimmer für die Pensionärinnen.

Das Kloster mit Schule stand bereits seit dem Ende des 17.Jh. am heutigen Römerplatz in Baden-Baden.

Krohmer baute den neuen Flügel bedingt durch den Verlauf der Stadtmauer im stumpfen Winkel an die inzwischen dreiteilige Klosteranlage an.

Er errichtete ihn in Anlehnung an den benachbarten Südostflügel als dreigeschossiges Gebäude.

Auch in der Gestaltung der Fassaden richtete sich der Rastatter Architekt nach dem benachbarten Klosterflügel von 1744: Diese sind bis auf die Fenster nicht gegliedert, und die Fenster sind mit profilierten Rahmen, die am Sturz und an den oberen Ecken ausladen, versehen.

Durch diese Anpassung an den älteren Trakt ist eine persönliche Note des Baumeisters an diesem Bau nicht auszumachen.

Im 19.Jh. wurde der Krohmersche Flügel im Inneren umgebaut, verlängert, was auf der Ostseite 3 Fensterachsen ausmacht, und aufgestockt.

In dieser Form präsentiert sich der nach der Säkularisation wieder im Besitz der Klosterschule befindliche Trakt noch heute.

Zu dem ehemaligen **Jesuitenkolleg** in **Baden-Baden**, das heute das Rathaus beherbergt, gehörte ein Gymnasium.

Nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 sollte der Schulbetrieb im „Ex-Jesuitenkolleg“ fortgesetzt werden. Für die Einrichtung eines „Seminarium“ fertigte Krohmer 1775 eine „Aufnahme des ehemaligen Jesuiten Collegium, nebst denen dazu gehörigen Gebeuen“ an. Neben dem Inventar sollte der Inspektor ein Gutachten darüber abgeben, welche Umbaumaßnahmen dafür notwendig waren und was sie kosteten.

Bei dem Krohmerschen Inventar handelt es sich nicht um Pläne, sondern um eine Beschreibung der Räumlichkeiten des Kollegs und ihre Nutzung vor deren Umbau in Lehrerwohnungen und Unterrichtsräume.

Spätere Pläne belegen, dass die von dem Inspektor vorgeschlagenen Maßnahmen umgesetzt wurden.

Die Bestandsaufnahme bildet eine wichtige Quelle für die Baugeschichte der im 17.Jh. errichteten Kolleggebäude an den Rathausstaffeln und am Markt, die zu Beginn des 19.Jh. durch Weinbrenner in ein Konversationshaus umgebaut und später als Rathaus eingerichtet wurden.

Im Jahr 1788 entwarf der Rastatter Bauinspektor einen Plan für den Umbau eines Flügels des **Piaristenklosters** in **Rastatt** (GLA 220/651).

Das Klostergebäude bestand aus dem ehemaligen, von Michael Ludwig Rohrer errichteten Pfarrhaus, das 1738-1747 nach den Plänen von Peter Ernst Rohrer zu einem Kollegium aufgestockt, verbreitert und mit zwei Seitenflügeln versehen worden war.

Die Piaristen erteilten Jungen Schulunterricht und benötigten zur Unterkunft der Schüler von außerhalb ein Konvikt. Dazu sollte der rückwärtige Teil des südöstlichen Seitenflügels, in dem der Theatersaal untergebracht war, umgebaut werden. Der Umbau betraf bis auf einen neuen Kamin und einen angebauten Heizgang nur das Innere des Flügels.

In dem unteren Geschoß, in dem sich der Theatersaal befand, sollte das „Museum“, in dem oberen der Schlafsaal untergebracht werden.

Der Museumssaal reicht in dem Projekt des Inspektors nur über vier von sieben Fensterjochen des Flügels. Um den Saal auf den Schmalseiten zu begrenzen, zog Krohmer zwei massive Wände ein, wodurch sich ein symmetrischer Raum ergab. In die Wände sind Nischen eingelassen, wodurch das Museum den Eindruck einer antiken Kultstätte wie das Nymphäum erweckt. Die weitere architektonische Ausstattung des Raums besteht aus zwei Säulen in der mittleren Längsachse, von denen die Decke getragen wird, und den Doppel- und Eckpilastern, mit denen die Wände gegliedert sind.

Die Decke ist in der Mitte geteilt, indem sie dort heruntergezogen und auf beiden Seiten mit einer Voute versehen ist.

Durch die Begrenzung des Museumssaals gewann der Architekt Platz für einen überwölbten, vom Garten zugänglichen Raum und das Treppenhaus.

Der einzige Schmuck des „Dormitorium“ im oberen Geschoß ist die Hohlkehle, mit der die Wände von der Decke absetzt sind.

Der Anbau mit dem Heizgang ist recht aufwendig gestaltet mit Arkadenbögen und Balustergeländer und erinnert an den Verbindungsgang zwischen Krankenhaus und Spital in Ettlingen, den Krohmer 1765 entworfen hatte.

Das Projekt des Inspektors kam nicht zur Ausführung, was vielleicht genauso wie bei seinem zeitgleichen Entwurf für einen Fruchtspeicher in Rastatt mit den Unruhen, die die Französische Revolution von 1789 in Deutschland entfachte, zusammenhängt.¹

Nach der Aufhebung des Ordens wurde das „Komödienhaus“ im Ostflügel zu einer Wohnung für den Schuldirektor des Großherzoglichen Ludwig-Wilhelm-Gymnasiums umgebaut.²

Sieht man Krohmers Aufträge im Rahmen des Klosterbauwesens zusammen, nimmt die Errichtung des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Frauenklosters in Rastatt eine vorrangige Rolle ein. Das Kloster wurde 1767 nach den Plänen des Inspektors gebaut, der dafür ein zweigeschossiges Gebäude mit der Kirche unter einem Dach vorgesehen hatte. Vergleichbar mit dem Hauptgebäude der Meierei in Mittelberg wies das Kloster Architekturformen auf, wie man sie im 18. Jh. auch bei einfachen Landschlössern in Frankreich und davon ausgehend in Süddeutschland antraf. Die Fassade der Klosterkirche war mit einer Ädikulaarchitektur ausgestattet, die sich eher mit dem Profanbau im Oeuvre Krohmers vergleichen läßt. Es handelte sich demnach bei dem Rastatter Klosterbau nicht um eine spezifische, auf die Bauaufgabe zugeschnittene Architektur.

Die übrigen Aufträge innerhalb des Klosterbauwesens betrafen keine Neu-, sondern An- und Umbauten, bei denen sich Krohmer an die vorhandene Bausubstanz anpassen mußte, und die deshalb keine bemerkenswerte kunstgeschichtliche Ausdeutung erlauben.

Kulturgeschichtlich relevant ist der Auftrag zum Umbau des ehemaligen Piaristenklosters in Rastatt, in dessen Gebäude sich heute das Ludwig-Wilhelm-Gymnasium befindet, und in dem

¹ Max Weber, Aus der Geschichte des Piaristenkollegs 1715-1808, in: Humanitas, Bd.7, 1965, S.26

² Weber, 1965, S.17

bereits zu Krohmers Zeiten Schuljungen unterrichtet wurden. Anstelle des Theatersaals sollte 1788 in der Ordensschule ein „Museum“ wohl für eine naturkundliche Sammlung eingerichtet werden, was bezeichnend ist für eine Entwicklung, die sich auch auf die Geschichte des Hoftheaters im Rastatter Schloß niederschlug: Der Raum, in dem sich die hölzerne Theatereinrichtung befunden hatte, wurde 1832 der Museumsgesellschaft für ihre Zwecke überlassen.

II.B.5. Der Pfarrhof als zweckdienliches Ensemble

Der Rastatter Bauinspektor ist für den Entwurf und den Bau einiger Pfarrhäuser verantwortlich.

Am zeitlichen Anfang dieser Reihe steht das Pfarrgebäude in **Oberweier** am Eichelberg, das Krohmer 1766 errichtete (Abb.63).

Der Inspektor hatte zunächst ein aufwendigeres Haus mit einem Krüppelmansarddach mit Ochsenaugen und Eckquaderung entworfen (GLA G Oberweier 1), dessen Außengestaltung formal eng verwandt ist mit seinem aus derselben Zeit stammenden Projekt für das Spitalkrankenhaus in Ettlingen.

Das Gebäude wurde dann zweistöckig, ohne Ecklisenen und mit einem Walmdach gedeckt errichtet. Auch baute Krohmer es länger und breiter als er es anfänglich geplant hatte. Diese Planänderung, die er nachträglich in seinen Entwurf einskizzierte, macht sich in einer Unregelmäßigkeit der Fensterachsen in der rechten Haushälfte bemerkbar.

Krohmer übernahm den Keller, der aus dem 16.Jh. stammt, vom Vorgängerbau. Er und der von dem Inspektor überdachte Kellerhals sind noch erhalten.

Die Rückseite des Hauses ist heute durch Um- und Anbaumaßnahmen verändert; Ursprünglich korrespondierten die Fenster im Obergeschoß mit der fünfschigen Vorderfassade. Im Erdgeschoß gab es jeweils ein Fenster in den äußeren Achsen und ein Fenster in der zweiten Achse von links. Daneben führte eine Tür von der Küche in den Garten.

Es gibt einen Situationsplan von Krohmer mit dem Erdgeschoßgrundriß eines **Pfarrhauses**, das als Ersatz eines bestehenden, in dem Plan im Umriß wiedergegebenen Hauses neu errichtet werden sollte (GLA G Schwarzach 48).

Dieser Plan konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht zugeordnet werden. Nach Auskunft der Beschriftung fertigte Krohmer die Zeichnung 1766 in **Rheinmünster-Schwarzach** an.

Wenn es sich um ein Gebäude in Schwarzach handelt, muß das Haus zur Pfarrei St. Michael gehört haben, denn die Kirche wurde erst Anfang des 19.Jh. von der ehemaligen Klosterkirche in ihrer Funktion als Pfarrkirche abgelöst.

Der Pfarrhof, der in dem Situationsplan neben dem „Kirchhoff“ liegend dargestellt ist, läßt sich anhand von Stadtplänen, die zwischen 1751 und 1765 entstanden sind, jedoch nicht als ein dem Hof der Pfarrkirche St. Michael benachbartes Grundstück identifizieren.

In **Steinmauern** stand bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ein **Pfarrhaus**, das Krohmer nach seinem Entwurf 1768 gebaut hatte.

Mit der Errichtung einer eigenen Pfarrei im Jahr 1768 verpflichtete sich die Gemeinde zum Bau eines neuen Pfarrhauses. Dieser fand auf dem Platz neben dem Kirchhof, wo zuvor das Schulhaus gestanden hatte, statt. Hier war genügend Platz für das Pfarrhaus, die Scheune mit Stallungen, den Hof und den Garten. Später wurden auf der Rückseite des Hauses noch eine Waschküche und ein offener Schopf angebaut.

Das Pfarrhaus wurde entsprechend dem Projekt des Bauinspektors (GLA G Steinmauern 1 und 2) als zweistöckiger Fachwerkbau mit Walmdach errichtet.

Der Haupteingang sollte nach dem Plan Krohmers an der Schmalseite zum Hof liegen. Ausgeführt wurde er jedoch an der zur Hauptstraße gelegenen Hauptseite des Hauses, wodurch sich auch die innere Einteilung änderte.

Im 19.Jh. wurden die Außenwände aus Fachwerk im Süden, d.h. an der ehemaligen Hauptstraße und im Westen zum Hof durch Backsteinmauern ersetzt. Zu Beginn des 20.Jh. folgten die beiden restlichen Seiten nach.

In **Bühl-Neusatz** sollte das sog. „Waldsteger Schlößchen“, eine ehemalige Wasserburg, die bis ins 14.Jh. zurückreicht, zu einem **Pfarr- und Schulhaus** umgebaut werden (Abb.64).

Zunächst wollte man anlässlich der Vergrößerung der Neusatzer Kirche in dem zweistöckigen Gebäude nur eine Pfarrwohnung unterbringen. Dafür lieferte der Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer 1768 einen Entwurf mit den Auf- und Grundrissen des ehemaligen Wasserschlosses, „wie solches zu einem Pfarrhaus könnte adaptirt und eingerichtet werden“.

Der Plan beinhaltete auch einen Entwurf für eine neue Scheuer mit Krüppelwalmdach und Korbogentor, die einem späteren Lageplan zufolge im Zwinger schräg gegenüber der ehemaligen Brücke über den Wassergraben Aufstellung fand und 1864 niederbrannte.

Der Entwurf wurde offensichtlich nicht umgesetzt.

Als das einstöckige Schulhaus in Neusatz zu klein wurde, entwarf der Inspektor 1786 einen neuen Umbauplan für die Einrichtung einer Schulstube und Lehrerwohnung und einer Pfarrwohnung im „Waldsteger Schlößchen“. Dafür benutzte er den Plan von 1768 und überklebte die Grundrisse mit hochklappbaren Deckblättern.

Die Schule sah er im linken Teil des Erdgeschosses, das ansonsten als Lehrerwohnung dienen sollte, und die Pfarrwohnung im Obergeschoß vor. Die Schulstube sollte in der zweiten Achse von außen einen separaten Eingang erhalten. Die Kellertür in der rechten äußeren Gebäudeachse sollte zu einem Fenster umgebaut werden und der Zugang zum Keller von der Schule aus erfolgen.

Die Gemeinde entschied sich aus Gründen der Sitte gegen die gemeinschaftliche Nutzung als Pfarr- und Schulhaus, obwohl die Verbindung 1769 in Bühlertal eingegangen worden war.

Der Umbau des Schlosses in ein Pfarrhaus erfolgte erst nach dem Tod Krohmers ab 1789.

Pläne aus dieser Zeit belegen, daß man sich dabei weitgehend nach dem Entwurf des Inspektors von 1786 richtete, obwohl die Schulstube nicht als solche genutzt wurde. Die Kellertür wurde allerdings an der alten Stelle belassen, wo sie sich heute noch befindet.

Im Jahr 1909 wurde das Pfarrhaus unter der Leitung des Erzbischöflichen Bauinspektors Johannes Schroth instand gesetzt. Dabei wurde die Küche gegenüber dem Eingang in den Raum, in dem Krohmer 1786 die Schulstube und 1768 ebenfalls eine Küche hatte unterbringen wollen, verlegt.

Ab 1992 wurde das Waldsteger Schloß, das seit den 60er Jahren des 20.Jh. nicht mehr als Pfarrhaus diente, auf der Grundlage der Krohmerschen Pläne restauriert. Heute ist darin das Stadtgeschichtliche Institut in Bühl untergebracht.

Bei dem Anbau eines Schulhauses an das **Hirtenhaus** in **Rastatt-Niederbühl-Förch**, das Krohmer 1783 plante (GLA 229/74635) erhielten beide Gebäudehälften separate Eingänge. Auch im äußeren Erscheinungsbild setzte sich der Anbau durch die unterschiedliche Dachform als eigenständiger Bau von dem älteren Haus ab: Krohmer stattete das angebaute Haus mit einem vollkommen abgewalmten Giebel aus, während der vorhandene Bau mit einem Krüppelwalmdach gedeckt war.

Einen Höhepunkt unter den von Krohmer errichteten und noch erhaltenen Pfarrhäusern bildet das 1769 gebaute und 1996-1999 restaurierte Gebäude in **Bühlertal** (Abb.65).

Nach der Pfarrerhebung 1763 wohnte der Pfarrer der Gemeinde Bühlertal zunächst im Schulhaus des Ortes. Als es wegen der Miete für den Schulsaal und die Wohnung des Geistlichen zwischen dem Eigentümer und der Gemeinde zum Streit kam, beschloß sie den Bau eines kombinierten Pfarr- und Schulhauses.

Wurde die Verbindung von Pfarr- und Schulhaus zu diesem Zeitpunkt noch als unproblematisch angesehen, lehnte man sie beinahe zwanzig Jahre später wegen der Familie des Lehrers als unschicklich ab, als in dem Pfarrhaus von Neusatz nach dem Entwurf des Rastatter Bauinspektors von 1786 die Schule eingerichtet werden sollte.

Das Bühlertaler Pfarrhaus wurde 1769 nach dem uns nicht vorliegenden Plan von Franz Ignaz Krohmer im Ortsteil Untertal in der Seßgasse erbaut. Die Baukosten wurden hauptsächlich von der Gemeinde getragen, und den Rest steuerte die baden-badische Herrschaft bei.

Der Bauinspektor errichtete ein zweigeschossiges Gebäude mit einem Krüppelwalmdach. Im Erdgeschoß waren der Schulsaal für 72 Kinder und die Wohnung des Lehrers untergebracht, im Obergeschoß die des Pfarrers.

In einer für den Pfarrhausbau der zweiten Hälfte des 18.Jh. ungewöhnlichen Weise trennte Krohmer den Dachboden des Hauses in zwei gleichmäßige Hälften für den Lehrer und den Pfarrer.

Als man aufgrund der angewachsenen Schülerzahl noch einen Lehrer einstellte, wurde das Pfarr- und Schulhaus von 1769 zu klein, und man errichtete 1839 ein neues Schulhaus nach dem Entwurf von Johann Ludwig Weinbrenner.

Das alte Pfarrhaus wurde 1843 für den Bedarf des Pfarrers und eines inzwischen dazugekommenen Vikars im Inneren umgebaut.

Bei dieser Gelegenheit mag das Obergeschoß, das ursprünglich aus Fachwerk bestand, nach der Vorschrift des 19.Jh. verputzt worden sein.

Auch heute noch obliegt der politischen Gemeinde Bühlertal die Baupflicht über das Pfarrhaus. Im Jahr 1991 versuchte der Gemeinderat, sich dieser Pflicht zu entledigen, indem er beschloß, das Gebäude abzureißen. Er bot der Pfarrei St. Michael ersatzweise ein Grundstück und DM 500000,- für einen Neubau. Das Landesdenkmalamt sprach sich dagegen für einen Erhalt des Gebäudes, das bereits 1983 in die Liste der Kulturdenkmale aufgenommen wurde, aus. Die Gemeinde zog bis vor das Verwaltungsgericht in Karlsruhe, um eine Abrißgenehmigung zu erwirken. Das Gericht bestätigte jedoch den Erhaltungswert des Denkmals, und das Pfarrhaus wurde von 1996-1999 als Vereinshaus saniert.

Bei der Sanierung wurde leider die einmalige Trennung des Dachbodens entfernt. Das Dach erhielt Gaupen. Der Fachwerkanbau an der Schmalseite zum Hof wurde entfernt. Die Schmalseite erhielt neue Fenster.

Das Haus wurde über der Eingangstür, wo im früheren 20.Jh. ein großes, mehrteiliges Fenster eingelassen worden war, rückgebaut.

Dank dieser Sanierung hat sich ein Pfarrhofensemble bestehend aus Pfarrhaus, Scheuer und Pfarrgarten erhalten, dessen Aussehen des 18.Jh. weitgehend bewahrt werden konnte.

Im Jahr 1770 wurde das Pfarrhaus in **Muggensturm** anstelle eines baufälligen Fachwerkbaus errichtet (Abb.66). Der Pfarrhof an der Kirchstraße besteht heute noch in annähernd der Form, wie Krohmer ihn in seiner Bauaufnahme von 1768 (GLA G Muggensturm 1) festhielt. Zu diesem Zeitpunkt hoffte man noch, das bestehende Pfarrhaus reparieren zu können, obwohl es mit seiner geringen Stockwerkshöhe nicht den zeitgemäßen Ansprüchen genügte.

Mit Beginn der Reparaturarbeiten stellte sich wohl der Zustand der Wände schlimmer heraus als gedacht, und man entschied sich für einen Neubau in massiver Bauweise, für den der Inspektor 1769 einen Entwurf vorlegte (GLA G Muggensturm 2).

Entsprechend dem Entwurf wurde das Pfarrhaus als zweistöckiges Gebäude mit Walmdach auf dem tonnengewölbten Keller des Vorgängerhauses errichtet. Dafür mußten die beiden Kammern im Erdgeschoß über dem Keller höher gelegt werden. Diese zwei Durchgangszimmer waren vom niedriger gelegenen Teil des Hauses über eine Treppe von der Küche erreichbar. 1872 wurde das Tonnengewölbe durch eine Flachdecke ersetzt, wodurch das Erdgeschoß nivelliert werden konnte.

Die zu den Straßen gewandten Seiten weisen heute noch die Fensterachsen auf, wie Krohmer sie vorgesehen hatte. Die Eingangs- und die Schmalseite zum Hof dagegen sind verändert. Der Eingang beispielsweise ist mit einem Vorbau versehen, und der Fachwerkerker, der sich auf der Schmalseite befand, wurde bereits 1872 abgerissen. Auch weist das Haus nicht die Eckquaderung und das Gurtgesims auf, die in dem Projekt dargestellt sind.

Das 1775 nach dem Entwurf von Franz Ignaz Krohmer erbaute Pfarrhaus in **Kuppenheim** ist noch erhalten (Abb.67). Das Haus steht an einer exponierten Stelle an der Ecke von der Rhein- und Friedrichstraße.

Hier stand das „Wirtshaus zum Lamm“, das 1754 vom Domstift Speyer gekauft wurde, um es zu einem Pfarrhaus umzubauen. Es stellte sich aber heraus, daß es teilweise baufällig war und seine Innendisposition für eine Pfarrwohnung ungeeignet, so daß man sich für einen Neubau an derselben Stelle entschied.

Das von Krohmer errichtete Pfarrhaus ist im Lauf der Zeit verändert worden. Ursprünglich besaß das Gebäude ein massives Erd- und ein Obergeschoß aus Fachwerk. Die beiden Längsseiten des Obergeschosses wurden im 19.Jh. analog zu dem Pfarrhaus in Steinmauern durch Backsteinmauern ersetzt und die Giebelwände vorschriftsmäßig verputzt.

Gravierend für den Gesamteindruck war jedoch der Umbau von 1958, bei dem das Erdgeschoß in ein Ladengeschoß umgebaut wurde.

Nach einer Bestandsaufnahme des Erzbischöflichen Bauamts in Karlsruhe von 1904 setzte sich das Gebäude auf der Längsseite aus sechs bzw. im Erdgeschoß mit einem Anbau von 1856, der die Wagenremise und die Waschküche enthielt, aus acht Fensterachsen zusammen. Später wurde das Nachbargrundstück und ein Teil des angrenzenden Hauses dazugenommen, um das Gebäude auf neun Achsen im Obergeschoß zu verlängern.

Die auf den Krohmerschen Bau zurückgehenden Achsen des oberen Geschosses und das Krüppelwalmdach vermitteln aber dennoch den ursprünglichen Zustand. Im Inneren ist zudem noch die originale, zweiläufige Treppe mit einem Balustergeländer, die ins Obergeschoß führt, erhalten.

Fünf Jahre, nachdem das Pfarrhaus in Kuppenheim erbaut wurde, fertigte Krohmer einen Entwurf für einen Neubau des Pfarrhauses in **Durbach** an (Abb.68). Bereits 1774 hatte der Inspektor das baufällige Fachwerkhaus aufgenommen, doch es vergingen noch einige Jahre, bis es zu dem Neubau eines Massivhauses nach seinem Entwurf kam. Der Entwurf liegt uns nicht vor. Krohmer erstellte es um 1781 in dem Garten des alten Pfarrgebäudes.

Da es auf einem ansteigenden Gelände lag, stellte es der Bauinspektor auf ein hohes Sockelgeschoß, das genauso wie in Bühlertal die Unebenheit des Terrains ausglich. Der Eingang befand sich offensichtlich auf der Schmalseite. Durch ein Krüppelmansarddach konnte zusätzlicher Wohnraum in dem einstöckigen Gebäude gewonnen werden. Diese Dachform hatte Krohmer bereits für das Pfarrhaus in Oberweier (1765) und das Spital in Ettlingen (1766) vorgesehen.

Das Durbacher Pfarrgebäude wurde 1970 abgerissen und stattdessen das Gasthaus zum Ritter errichtet. Die Beschreibung erfolgte deshalb auf der Grundlage alter Ansichten, die sich in dem Pfarrarchiv von St. Heinrich befinden.

Unter den von Krohmer geplanten Pfarrhäusern fällt das Haus in Bühlertal ins Gewicht, da es bis auf wenige Umbaumaßnahmen des 19. Jh. mit der dazugehörigen Scheuer und dem Pfarrgarten erhalten ist. Bei der 1999 abgeschlossenen Restaurierung wurden sogar einige Veränderungen der Bausubstanz aus späterer Zeit zurückgebaut, so daß insgesamt der Eindruck eines Pfarrhofs, wie er im Entstehungsjahr 1769 bestand, vermittelt werden kann.

Die Pfarrhäuser gehörten – wie in Bühlertal - in der Regel zu einem Ensemble, bestehend aus dem Wohngebäude, der Scheune und den Stallungen, dem Hof und Garten. Unter den Entwürfen von Bauinspektor Krohmer bezieht sich der Plan für Steinmauern (1768) als einziger auf einen kompletten Pfarrhof, weil er im ganzen neu angelegt werden mußte.

Die Betrachtung der von Krohmer entworfenen Pfarrhäuser zeigt, daß sie das Schema des zweistöckigen Gebäudes auf rechteckigem Grundriß einhalten. Sie sind mit einem Walmdach, mitunter in verkrüppelter Form, gedeckt.

Es kommt aber auch vor, daß der Inspektor die Pfarrgebäude mit einem Krüppelmansarddach versah wie in dem Entwurf für Oberweier von 1765 und in Durbach von 1780.

Die Wohnhäuser für den Pfarrer wurden entweder massiv (Oberweier 1765), teilweise massiv mit einem Fachwerkobergeschoß (Bühlertal 1769) oder - was nur in dem Fall von Steinmauern (1768) bekannt ist - ganz in Fachwerk gebaut.

Der Schmuck der Häuserfassaden ist in den Entwürfen auf wenige Elemente wie Eckquaderung und Gurtgesims beschränkt. Keines der heute noch vorhandenen oder auf Fotografien abgebildeten Pfarrhäuser besitzt diese Art der Gestaltung, so daß man davon ausgehen kann, daß sie gar nicht zur Ausführung gelangte.

In dem Projekt für Oberweier sah der Baumeister insgesamt ein aufwendiger gestaltetes Pfarrhaus vor, das über eine zweckmäßig orientierte Bauweise hinausgeht. Es sollte beispielsweise mit einem Mansarddach mit abwechslungsreich gestalteten Fenstern auch in Form des Ochsenauges gedeckt werden. Mit dem Mansarddach und den rustizierten Ecklisenen weist der Entwurf für Oberweier neben Details eine enge Verwandtschaft mit dem Projekt für das Spitalkrankenhaus in Ettlingen auf.

Krohmer setzte damit für das Pfarrhaus einen Gebäudetyp ein, der auch in anderen Bereichen des Profanbaus Verwendung fand, und dessen Zweckmäßigkeit als Wohnhaus bei der Verwendung der Bauformen im überwiegenden Maß im Vordergrund stand.

Das Ablesen einer Entwicklung innerhalb der Wandgestaltung ist im Unterschied zu den Kirchenbauten Krohmers kaum möglich. Einen gewissen Anhalt bietet der Vergleich zwischen den Entwürfen für Oberweier und Muggensturm: Beide Häuser weisen rustizierte Ecklisenen auf. In dem älteren Entwurf ist der Sockel um die Lisenen verkröpft, während er in dem jüngeren Projekt nicht vorspringt. Dieser Unterschied zeugt von einer Entwicklung zur Flächigkeit der Fassade, die auch bei den Kirchenbauten festgestellt werden kann, und die charakteristisch ist für den aufkommenden Klassizismus, in dessen Periode das Gebäude in Muggensturm fällt.

II.B.6. Die Amtshäuser als Sitz der Landvogteien und Ämter

Der ehemalige Amtshof in **Offenburg**, in dem heute die Polizeidirektion untergebracht ist, bildete den Verwaltungssitz der Landvogtei Ortenau (Abb.69). Michael Ludwig Rohrer hatte das Gebäude im Auftrag der Markgräfin Sibylla Augusta 1714-1717 errichtet.

Am Ende der Bauzeit fehlte noch das Portal, das Rohrer in Anbetracht des „schönen Prospekt“ aufwendiger gestalten wollte als geplant.

Das Geld für das Portal wurde erst 1756 bewilligt, und man beauftragte den „Architecten Krahmer“, einen Bauüberschlag für die Vollendung des Amtshauses anzufertigen.

Bald darauf lagen die Risse vor, die bis auf „zwei Figuren, welche nicht gar wohl heraus kommen“ 1757 genehmigt wurden.

Mit dem Portal konnten nun auch die beiden mittleren Fenster über dem Balkon und im Giebel fertiggestellt werden (Abb.69a).

Mit den Figuren, die nicht bewilligt wurden, dürften Atlanten, die den Balkon tragen sollten, gemeint sein.

Diese Art von Atlanten, die ein Portal flankieren und den Balkon darüber stützen, kommen nämlich in österreichischen und bolognesischen Palastbauten vom Ende des 17. und Anfang des 18.Jh. vor.

Die Portale der Paläste in Bologna werden außerdem bevorzugt von gebänderten, d.h. mit abwechselnd glatten und rustiziertem Schaft versehenen Säulen, die hinterlegt sein können, gerahmt. Als Beispiel kann der Palazzo del Governo (früher Caprara-Montpensier) dienen.¹

Die Pilaster, die das Portal des Amtshofs rahmen, sind ebenfalls mit Quadern gebändert und hinterlegt.

Von österreichischen Palastbauten der Architekten Fischer von Erlach und Hildebrandt übernahm Krohmer das Motiv des Balkons über dem Portal und das Wappen über der Balkontür, das in Offenburg einen Sprenggiebel ziert.

Über Domenico Egidio Rossi, der zunächst in Bologna und später in Wien arbeitete, wurde die österreichische und italienische Architektur dem baden-badischen Bauwesen und damit Franz Ignaz Krohmer übermittelt.

Das mit reichen Rocailleformen verzierte, schmiedeeiserne Balkongitter läßt sich mit zeitgenössischen, d.h. ab der Mitte des 18.Jh. entstandenen Bauten in Süddeutschland vergleichen wie dem Palais Schaezler in Augsburg, das ein Cuvilliés-Schüler 1765 errichtet hat, und dessen Architektur mit Rokoko-Elementen durchsetzt ist.

Das Wappen, das sich in einem Sprenggiebel befindet, findet sich in ähnlicher Form in der Fassade der Hofpfarrkirche in Rastatt, die Michael Ludwig Rohrer ab 1719 baute.

Von daher ist es nicht auszuschließen, daß dem Entwurf Krohmers von 1756 das ältere, von Rohrer gefertigte Projekt aus dem 2. Jahrzehnt des 18.Jh. zugrunde lag, zumal sich die Fassade des Amtshofs in Offenburg im Ganzen an Palastbauten Fischer von Erlachs und Hildebrandts orientiert².

Im Jahr 1763 hatte Krohmer noch einmal mit dem Amtshof zu tun, als im Obergeschoß eine Wohnung für den Landschreiber, der dem Landvogt unterstand, eingerichtet werden sollte. Dazu fertigte der Inspektor einen Grundrißplan mit den geplanten Umbaumaßnahmen (GLA G Offenburg 1) an, die noch in demselben Jahr durchgeführt wurden.

¹ Abb.s. Passavant, 1967, Abb.159

² Stoll, 1986, S.117ff.

Dieser Grundriß bildet die einzige zeitgenössische Aufnahme des Gebäudes an der heutigen Hauptstraße, denn von Rohrer haben sich keine Entwürfe erhalten¹.

Für das Herrschaftliche Amtshaus des badischen Amts Stollhofen-Schwarzach in **Rheinmünster-Schwarzach** fertigte der Rastatter Bauinspektor 1782 einen Entwurf für einen Anbau (GLA 105/222) (Abb.70).

Das Amtshaus war im Zuge des Neubaus der Konventsgebäude des Benediktinerklosters nicht weit von den Klosterbauten, die Peter Thumb ab 1724 errichtet hatte, am Mühlbach im Süden des Ortes gebaut worden. Zunächst diente es als Sitz des Klosteramts Schwarzach, das um das Jahr 1733 durch den Markgrafen als Schutzherr des Klosters mit dem Amt Stollhofen vereinigt wurde.

Nachdem das Amt 1790 aufgelöst worden war, wurde das überflüssig gewordene „Amts- und Amtschreiberey Gebäude zu Schwarzach“ versteigert. Da es sich bereits 1787 in einem unbewohnbaren Zustand befand, wird das heute nicht mehr vorhandene Amtshaus daraufhin abgerissen worden sein.

Entsprechend dem Hauptgebäude sollte der Anbau in Fachwerkbauweise errichtet werden. Krohmer fügte ihn in seinem Plan zwischen Wohnhaus und Stall- und Scheuergebäude ein und versah ihn mit einem einseitig offenen Gang im Erdgeschoß.

Im Vergleich mit dem Bogengang, den der Inspektor 1765 als Verbindung zwischen Spital und Spitalkrankenhaus in Ettlingen entworfen hatte, verzichtete er hierbei auf Bögen zwischen den Stützen und beschränkte sich im Sinne des Frühklassizismus auf die geraden Formen.

Die Lavierung der Federzeichnungen, die der Kennzeichnung beschatteter Flächen oder der Kontrastierung verschiedener Formen diente, wurde von Krohmer im Allgemeinen mit dem Pinsel gleichmäßig aufgetragen.

In den zeitgleichen Entwurfszeichnungen für den Umbau des Amtshauses in Rheinmünster-Schwarzach und die Reparatur der Burgmauer des Neuen Schlosses in Baden-Baden (GLA 195/36) handhabte der Inspektor die Vermalung der Flächen außerhalb der Architektur so großzügig, daß der Entstehungsprozess sichtbar blieb. Dadurch gewinnt der malerische Wert der Zeichnung an Bedeutung.

Die Architektur dagegen ist wie in den übrigen Zeichnungen bis ins Detail sorgfältig wiedergegeben.

Wenige Monate später entwarf Krohmer einen Anbau für das Amtshaus in **Rheinmünster-Stollhofen**, das dem Amtsschreiber des Amts Stollhofen-Schwarzach als Amts- und Wohnsitz diente (GLA 229/102390).

Das Hauptgebäude war Ende des 17.Jh. auf den Grundmauern einer Wasserburg errichtet worden. Zu dem Zeitpunkt des Krohmerschen Plans war es nur noch einstöckig und trotz einem bereits bestehenden Anbau für die Schreibstube „so eingeschränket“.

Mit dem neuen Anbau, den der Inspektor entwarf, sollte Platz für ein Gastzimmer des Amtsschreibers geschaffen werden. Krohmer füllte damit die Ecke zwischen dem Fachwerkanbau mit der Registratur, dem Haupthaus und der Burgmauer im hinteren Teil des Amtshofs. Der Gastzimmeranbau wurde auf einem bereits vorhandenen Keller errichtet.

Als das Amt Stollhofen 1790 aufgelöst wurde, versteigerte man das ganze Anwesen einschließlich des „Schreibergebäudes samt Keller auf Abbruch“.

¹ Stoll, 1986, S.120

Der Situationsplan des Amtshauses und seiner Nebengebäude bildet somit ein wichtiges Zeugnis.

Was die Errichtung von Amtshäusern anbelangt, beschränkten sich die Bauaufgaben Krohmers auf Ergänzungen oder Anbauten. Dennoch ist das Einfügen des Mittelteils mit Portal in den erhaltenen Amtshof von Offenburg von herausragender Bedeutung, da es sich bei dem Gebäude um einen repräsentativen, dem Sitz des Landvogts als Verwalter der Ortenau angemessenen Bau handelt.

Als 1756 der vom Hofarchitekten Michael Ludwig Rohrer gebaute Amtssitz um den Mittelteil ergänzt werden sollte, entwarf Krohmer ein Portal, das offensichtlich von zwei Atlanten flankiert wurde, die den darüberliegenden Balkon tragen sollten. Die Figuren, die um die Wende vom 17. zum 18.Jh. im Palastbau Bolognas und davon ausgehend Österreichs reichlich Verwendung fanden, wurden zu diesem Zeitpunkt wohl nicht mehr als zeitgemäß empfunden, und so ließ man sie weg. Möglicherweise orientierte sich der nicht mehr erhaltene Entwurf Krohmers für das Portal an dem bereits zur Zeit der Errichtung des Amtshofs im zweiten Jahrzehnt des 18.Jh. von Rohrer geplanten Entrées, das dem böhmischen Architekten damals nicht aufwendig genug gewesen war. Für ein älteres Vorbild sprechen auch die von Krohmer geplanten Portalfiguren.

Dem Bauinspektor gelang es, den vorhandenen Bau um einen gewichtigen, von einem Sprenggiebel mit Wappen überfangenen Mittelteil zu ergänzen, der das Portal und den darüberliegenden Balkon als optischen Akzent hervorhebt.

II.B.7. Profane Kleinarchitektur und die Verwendung von Formen aus dem Herrschaftsbereich

II.B.7.a. Rathäuser

Nicht zu vergleichen mit dem Amtshaus in Offenburg, das Sitz der Landvogtei Ortenau, also eines Oberamts war, und das entsprechend geräumig und repräsentativ angelegt war, sind die Rathäuser von Städten oder Gemeinden, mit denen Krohmer in Berührung kam.

In **Bischweier** stand ein reparaturbedürftiges Rathaus, in dessen Erdgeschoß die Kelter und Obergeschoß die Ratsstube untergebracht war. Da das Schulgebäude des Ortes zu klein war, fertigte Franz Ignaz Krohmer 1787 einen Entwurf für einen Umbau des Rathauses an (GLA 229/9253), der die Unterbringung der „Schulstube“ im Obergeschoß vorsah. Dafür sollte die Ratsstube verkleinert werden, die für die siebzig Gemeindemitglieder sowieso zu groß war. Als Alternative bot der Inspektor ein zweites Projekt an (GLA 229/9253), nach dem das Obergeschoß des Rathauses, das aus Fachwerk bestand, abgetragen und durch ein Krüppelmansarddach ersetzt werden sollte. Gleichzeitig wollte man das alte Schulgebäude erweitern. Krohmer riet von dieser Alternative, die von der Gemeinde bevorzugt wurde, ab, weil „ein einstöckigt Gebäude mehr einer Schafscheuer ... als einem Rathhaus gleich sehen würde“. Er konnte sich gegenüber der Gemeinde jedoch nicht damit durchsetzen, die nach seinem Tod das Fachwerkgeschoß abtragen ließ.

Entsprechend der Aussage, die Krohmer im Zusammenhang mit dem Umbau des Rathauses in Bischweier machte und nach der ein solches Gebäude zwei Geschosse aufweisen mußte, um nicht nach einem Ökonomiebau auszusehen, entwarf er das Rathaus in **Wintersdorf** als zweigeschossigen Bau. Das Projekt dafür fertigte er ein paar Monate nach dem Entwurf für Bischweier im selben Jahr 1787 an (Rastatt, Stadtarchiv). Der Plan zeigt ein Fachwerkgebäude mit Walmdach.

Wie in Bischweier erfüllte das Gebäude der kleinen Gemeinde Wintersdorf mehrere Funktionen: Zunächst diente es wohl nur als Rat- und Schulhaus, obwohl es nach dem Plan von Krohmer, der eine Wohnung für den Pfarrer enthielt, umgesetzt wurde. Nach diesem Projekt sollte das Haus im Obergeschoß die Ratsstube als Tagungsstätte für den Gemeinderat und die Pfarrerswohnung, im Erdgeschoß die Schule und die Wohnung des Schullehrers enthalten. Im zweiten Jahrzehnt des 19.Jh. wurde ein „Schulhausbau in Wintersdorf“ genehmigt, womit vielleicht der noch heute an der Dorfstraße stehende Bau anstelle des Krohmerschen Gebäudes gemeint ist.

Nur in dem Fall von **Bühl-Kappelwindeck** hatte Krohmer mit einem reinen **Schulhaus**, also nicht in der Verbindung mit Rat-, Pfarr- oder sonstigen Häusern, zu tun. Galt es zunächst nur, den Entwurf des Maurermeisters Christian Günter zur Aufstockung des Gebäudes zu begutachten, fertigte der Bauinspektor dann 1788 selbst ein nicht erhaltenes Projekt an.

Nach dem Tod des Inspektors wurden jedoch noch Planänderungen an dem Bau, der nach einer späteren Zeichnung schmucklos war, vorgenommen.

II.B.7.b. Jagdhäuser

In dem Gebiet, zu dem die Gemeinden Forbach-Herrenwies, Hundsbach und Reichental gehören, wurde die fürstliche Auerhahnjagd betrieben. Für die Unterkunft der Markgrafen und ihrer Haushaltung während der Jagd wurden herrschaftliche Jagdhäuser errichtet.

Dazu gehört das „Hahnenbalz“- und Jagdhaus in **Reichental**, das der für seine Jagdleidenschaft bekannte baden-badische Markgraf Ludwig Georg 1741 hatte errichten lassen.

Im Jahr 1750 wurde der markgräfliche Baumeister Franz Ignaz Krohmer mit Umbaumaßnahmen dieses Jagdhauses betraut. Davon zeugt eine Bauaufnahme des Architekten (GLA G Reichental 1), in die er die geplanten Umbauten einskizzierte.

Spätere Planskizzen, die der baden-durlachische Bauinspektor Müller 1777 anlässlich von Reparaturen an dem Gebäude angefertigte, zeigen, daß ein Teil dieser geplanten Umbaumaßnahmen ausgeführt worden war. Die Maßnahmen betrafen allerdings nur das Innere des Hauses.

Die präzise gezeichnete Bauaufnahme Krohmers bildet die einzige Ansicht des mit Laubengängen ausgestatteten Jagdhauses, das um 1810 abgegangen sein soll.

Das Jagdhaus in **Forbach-Herrenwies** diente ebenfalls der Auerhahnjagd.

In dem 750 m ü.d. Meeresspiegel gelegenen Hochtal des nördlichen Schwarzwaldes befand sich eine Glashütte, die von dem Hofglaser Dürr betrieben wurde. Als der Glashüttenvertrag zu Ende ging, wollte die Markgrafschaft die Gebäude des Hofglasers kaufen und sein Wohnhaus als Jagdhaus nutzen.

Aus diesem Grund fertigte Bauinspektor Krohmer 1780 eine Bauaufnahme der Dürrschen Gebäude in Herrenwies an (GLA G Herrenwies 4). In der Aufnahme stellt sich das Wohnhaus als stattlicher, massiver Bau mit Eckquaderung und auf Konsolen vorkragendem Obergeschoß dar.

Das Gebäude wurde auch nach der markgräflichen Zeit noch lange als Jagdschloß genutzt.

Da es im Zweiten Weltkrieg ausbrannte, und die Nebengebäude auch verschwunden sind, bieten die Krohmersche Aufrisse eine wichtige Quelle für das ehemalige Aussehen der bedeutenden Glashüttenanlage.

Auch **Hundsbach** als weitere im Auerhahnjagdgebiet gelegene Gemeinde verfügte über ein Anfang des 19.Jh. abgebranntes **Jägerhaus**.

Im Jahr 1787 veranlaßte Krohmer Reparaturen und den Neubau von Nebengebäuden nach seinem nicht vorliegenden Entwurf.

II.B.7.c. Spitäler

Dort, wo sich heute die Caracalla-Thermen in **Baden-Baden** befinden, stand noch bis in die 60er Jahre des 20.Jh. das **Spital**.

Im Jahr 1763 erhielt der Rastatter Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer den Auftrag für eine Erweiterung der vorhandenen Spitalbauten. Diese bestanden aus dem an die spätgotische Spitalkirche angebauten Pfründnerhaus und der Schaffnerei. Krohmer verband die beiden winkelförmig zueinander stehenden Bauten durch einen *Mitteltrakt* (Abb.71). Es entstand eine dreiseitige Flügelanlage, die an einen barocken Palast mit Ehrenhof erinnert. Dementsprechend entwarf er den neuen Bau in den Formen eines Schlosses (GLA G Baden-Baden 1, 16-17). Zu diesen Formen gehören das Mansarddach, das Mezzaningeschoß, der übergiebelte Mittelrisalit mit geschoßübergreifenden Kolossalpilastern und die zweiläufige Treppe.

Wie Fotografien und der von Krohmer 1768 angefertigte Plan der Quelleitungen Baden-Badens (GLA H Baden-Baden 7) zeigen, wurde der Trakt entsprechend dem Entwurf ausgeführt.

Bis auf das Mezzaningeschoß kommen diese Elemente der Schloßarchitektur auch in dem drei Jahre früher entstandenen Entwurf für das Wohnhaus der herrschaftlichen Meierei in Mittelberg (GLA G Mittelberg 2) vor.

Gegenüber dem Mittelflügel des Spitals stand die *Scheuer*, die zur Hälfte als Bad genutzt wurde, indem man sechs Badekästen hinein gestellt hatte, die von der Fettquelle gespeist wurden. 1769 sollte die Spitalscheuer in ein Wohnhaus umgebaut werden, für das der Rastatter Bauinspektor den Entwurf machte (GLA G Baden-Baden 36-37).

Der Entwurf sah einen Umbau des eingeschossigen, massiven Gebäudes und seine Aufstockung um zwei Stockwerke vor. Die Badekästen sollten erhalten bleiben.

Äußerlich glich Krohmer den geplanten Bau dem 1766 nach seinem Entwurf fertiggestellten Mittelflügel des Spitals an. Diese Angleichung äußert sich in dem Mansarddach und dem übergiebelten Mittelrisalit mit Kolossalpilastern.

Der Entwurf gelangte genauso wenig wie ein zu Beginn des 19.Jh. angefertigtes Projekt von Weinbrenner für den Umbau der Scheuer in ein Armenbad zur Ausführung.

Ebenfalls nicht ausgeführt wurde der Verbindungsflügel, der die Schaffnerei mit dem geplanten Wohntrakt, den man durch den Umbau der Scheuer zu gewinnen suchte, verbinden sollte (GLA G Baden-Baden 34). Dieser Trakt ist in seinen Formen dem Schaffnereibau, dessen Verlängerung er darstellen sollte, angepaßt.

Während noch an dem Spital in Baden-Baden gebaut wurde, beauftragte man Franz Ignaz Krohmer mit der Errichtung eines Krankenhauses für das **Spital in Ettlingen**.

Das Spital war in dem sog. „Sperlschen Haus“ an der Sternengasse untergebracht, das ab 1759 nach Plänen von Johann Peter Ernst Rohrer umgebaut wurde.

Nach dem Tod von Rohrer 1762 übertrug man Krohmer die Leitung der Umbauarbeiten, die bis 1769 andauerten.

Mit dem Bau des Krankenhauses wurde 1765 begonnen, nachdem der Rastatter Bauinspektor zu Beginn des Jahres einen Entwurf dafür angefertigt hatte (GLA G Ettlingen 66) (Abb.73).

Eine spätere Skizze des Spitalkomplexes zeigt (GLA 199/567), daß der Bau mit geringfügigen Änderungen entsprechend dem Entwurf ausgeführt wurde.

Das Krankenhaus wurde zu Beginn des 19.Jh. repariert und ist heute nicht mehr vorhanden.

Mit einer Schmalseite setzte Krohmer den Neubau auf die Stadtmauer auf. Der Wehrgang auf der Mauer läuft in dem Projekt durch das Mansardgeschoß des Krankenhauses.

Das Haus wurde durch einen zweigeschossigen Arkadengang mit dem Hauptgebäude verbunden. Den Gang gestaltete Krohmer unten offen und oben mit Fachwerk geschlossen.

Diese Art von Verbindungsgang plante der Inspektor noch einmal 1782 bei der Erweiterung des Amtshauses in Rheinmünster-Stollhofen (GLA 229/102390). Bezeichnenderweise fehlen hierbei die Bögen, die wohl nicht mehr der inzwischen vorherrschenden Vorliebe für begradigte Formen entsprachen.

Das Projekt für Ettlingen weist mit dem Krüppelmansarddach und der Eckquaderung eine enge Verwandtschaft mit dem zeitgleich angefertigten Plan für das Pfarrhaus in Oberweier (GLA G Oberweier 1) auf.

Diese Verwandtschaft zeigt, daß Krohmer bei dem Entwurf von Profanbauten mit vergleichbarem Anspruch auf Repräsentation nicht auf einen bestimmten, dem Zweck entsprechenden Typus festgelegt war.

Im Jahr 1768 entwarf der Rastatter Inspektor zwei Alternativprojekte zur Aufstockung des **Gutleuthauses in Baden-Baden** (GLA G Baden-Baden 13 und 14). Ein Umbau erfolgte jedoch erst im 19.Jh. nach einem fremden Projekt.

Krohmers Zeichnungen, die das Gebäude alternativ mit Fachwerk- oder massivem Obergeschoß mit rustizierten Ecklisenen zeigen, bilden die einzige Aufnahme des im Pfälzischen Erbfolgekrieg beschädigten und danach erneuerten Gutleuthauses und der spätgotischen, später abgegangenen Kapellenruine.

Bei dem Projekt für ein **Spital in Rastatt** (GLA 371 Zug.1940-29/491), das der Bauinspektor 1786 anfertigte, und das noch imselben Jahr genehmigt wurde, handelte es sich um einen Umbau des bereits vorhandenen Gasthauses zum Rebstock.

Der Inspektor plante an dem zweigeschossigen Modellhaus in der Ludwigvorstadt äußerlich nur wenige Änderungen vorzunehmen: Die Fassaden sollten mehr - teilweise nur vorgeblendete - Fenster erhalten, um möglichst aufgelockert und symmetrisch zu erscheinen.

Eine Zeichnung des Spitals von 1804 (GLA 371 Zug.1940-29/491), die anlässlich einer Erweiterung angefertigt wurde, zeigt, daß die geplanten Umbaumaßnahmen nicht alle durchgeführt worden waren. So fehlen beispielsweise die beiden Blendfenster in der ersten Achse rechts neben der Eingangstür.

Auf der Zeichnung fehlt auch das Gurtgesims, das in Krohmers Umbauentwurf die beiden Geschosse voneinander trennt. Es ist möglich, daß das Gesims auf die Planung des Inspektors zurückgeht, denn in seinem Entwurf für die Aufstockung der Stallungen in Bad Hub von 1784 (GLA G Bad Hub 2) hatte er auch ein stockwerktrennendes Gurtgesims vorgesehen.

In den dreißer Jahren des 20. Jahrhunderts wurde das Spital abgebrochen, damit die französische Kaserne, auf deren Gelände das Gebäude stand, vergrößert werden konnte.¹

¹ Diese Information verdanke ich Herrn Reis, Stadtarchiv Rastatt

II.B.7.d. Bäderbauten

Im Auftrag der Stadt errichtete Franz Ignaz Krohmer 1767 das **Promenadehaus** in **Baden-Baden**. Das Gebäude war ein Geschenk an den Markgrafen August Georg, der vor seinem Regierungsantritt 1761 im Neuen Schloß in Baden-Baden gewohnt hatte. Das Haus als Ort geselliger Zusammenkünfte bildete den Endpunkt einer vierreihigen Kastanienallee, der sog. „Promenade“.

Da der Entwurf Krohmers für das Promenadehaus nicht vorliegt, und es später umgebaut wurde, ist man bei der Rekonstruktion seines ursprünglichen Aussehens auf spätere Pläne und die Handwerkerrechnungen aus der Erbauungszeit angewiesen.

Danach stellt sich das Promenadehaus als dreiteiliges Gebäude mit einem auf Vorder- und Rückseite vorspringenden Mittelrisalit dar. Alle drei Teile waren einstöckig, aber der Risalit war etwas höher als die Seitentrakte. Er war mit einem Pyramidendach gedeckt, an das die niedrigeren, an den Enden abgewalmten Dächer der Seitenteile anfielen.

Das Erdgeschoß erhob sich auf einem umlaufenden Sockelband, auf dem an den Ecken des Risalits und der Seitentrakte, außerdem seitlich des Haupteingangs flache Pilaster oder Lisenen standen.

Der Haupttrakt, der den „Salon“ enthielt, war vorne mit einer zweiflügeligen Glastür und zwei Rundbogenfenstern ausgestattet. Die Seitenteile wiesen jeweils zwei rechteckige Fenster und eine Nebentür auf der Vorderfront auf. In ihnen waren die Wohnung des Pächters und zwei „Nebenzimmer“ des Salons untergebracht. Der Salon diente dem Tanz und war mit zwei „französischen Kaminen“ ausgestattet.

Nachdem das Promenadehaus zu klein geworden war, baute der badische Oberbaudirektor Friedrich Weinbrenner an die Rückseite des Mitteltrakts einen Tanzsaal an.

Der Zustand des Promenadehauses nach diesem Anbau, im Rahmen dessen der Oberbaudirektor bereits Veränderungen wie die Aufstockung des Mittelpavillons um ein Mezzaningeschoß vorgenommen haben muß, ist durch Pläne von 1807 und 1810 überliefert. Die Pläne dienten als Vorlage für eine Zeichnung des 20.Jh. (Abb.74).

Doch auch dieser Anbau konnte dem Aufschwung Baden-Badens als Kurstadt im 19.Jh. nicht genügen, und Weinbrenner errichtete ab 1822 das neue Konversationshaus. Dabei bezog er das Krohmersche Gebäude mit ein, indem er die Seitenteile aufstockte und seine Fassade mit einem Portikus versah (Abb.75). Als gleichgestaltetes Pendant zum Promenadehaus errichtete er einen nördlichen Eckbau und verband die drei Teile der symmetrischen Anlage durch Galerien.

Dabei behielt er die im Kern von Krohmer vorgegebene Architektur des ehemaligen Promenadehauses bei und übertrug sie auf den neuen Eckbau.

Das architektonische Motiv des gestuften Gebäudes mit einem dominierenden Mittelteil, der den Hauptsaal enthält, und zwei Nebentrakten, übernahm Krohmer von Schloßbauten. Hierbei ist zu nennen das Rastatter Schloß, das auf der Vorder- und Rückseite einen Risalit ausbildet. Von demselben Architekten Domenico Egidio Rossi wurde Schloß Scheibhardt errichtet, dessen mittlere Achsen ebenfalls auf beiden Seiten leicht vortreten. Der von Michael Ludwig Rohrer aufgesetzte Oberstock wies auf einer Seite einen weit vorspringenden Risalit auf. Krohmer selbst wandte die Dreiteilung in sehr ausgeprägter Form bei dem ausgeführten herrschaftlichen Gebäude auf dem Mittelberg an.

Als ein weiteres Kurbad, für das der Rastatter Bauinspektor Bauten entwarf, ist **Bad Hub** aufzuführen. Die Salztherme genoß im 18.Jh. den Ruf, die Fruchtbarkeit zu fördern und wurde deshalb von den baden-badischen Markgräfinnen aufgesucht in der Hoffnung, ihnen

den männlichen Nachkommen zu schenken, der die katholische Linie vor dem Aussterben retten würde.

Das Interesse an der Therme war auch noch nach dem Aufgehen der baden-badischen Linie in die von Baden-Durlach vorhanden, und 1779 ließ Markgraf Carl Friedrich durch Franz Ignaz Krohmer ein neues **Brunnenhaus** errichten. Der Trinkbrunnen, aus dem man das warme Quellwasser schöpfen konnte, sollte mit einem „gantz breithen Tachstuhl“ und einer offenen Laterne zum Entweichen des Dampfes ausgestattet sein.

In einem von Krohmer 1784 gezeichneten Lageplan (GLA G Hub 1) des Kurbades ist der 1780 erneuerte „Gesund Brunnen“ im Grundriß als ein mit zwei hexagonalen Mauern gefasster Trinkbrunnen wiedergegeben.

Im selben Jahr wie der Brunnen wurde ein Gebäude, das eine „Scheuer und Stallung“ enthielt, und ebenfalls von dem Bauinspektor entworfen worden war, errichtet.

Das Kurbad war 1783 so stark besucht, daß die Stallung zu einem **Wohnhaus** umgebaut und aufgestockt werden sollte. Den Teil des Gebäudes, der die Scheune enthielt, wollte man daneben bestehen lassen. Krohmer fertigte dazu einen aus Grund- und Aufrissen bestehenden Entwurf an (GLA G Hub 2) (Abb.76). Danach sollte das massive Erdgeschoß der Stallung an den Ecken gequadert und mit einem Fachwerkobergeschoß versehen werden. Als Dachform wählte der Inspektor ein Krüppelwalmdach. Die Fenster der Hauptfassade gegenüber dem Brunnen wollte er entsprechend der neuen Innenräume versetzen. Diese Innenräume bestanden aus einem Tanzsaal, der die eine Gebäudehälfte im Erdgeschoß einnehmen und dessen Decke von einer Säule in der Mitte gestützt werden sollte, und Gästezimmern.

Das Projekt erinnert mit den schlichten Fenster- und Türrahmen, dem Krüppelwalmdach und Fachwerkobergeschoß an zweckorientierte Bauten wie das Wohnhaus der Laboranten für das Eisenwerk in Bühlertal von 1777 (GLA G Bühlertal 1).

Der 1784 geplante Umbau wurde offensichtlich nicht ausgeführt, und das von Krohmer errichtete Trinkbrunnenhäuschen wurde 1810 durch ein neues ersetzt. Das Kurbad wurde in den Jahren darauf durch Weinbrenner überbaut. Heute besteht Hub aus einem Pflegeheim, das im Laufe der Jahrhunderte mehrfach vergrößert wurde.

II.B.7.e. Ökonomie- und sonstige Zweckbauten

Der Rastatter Bauinspektor hatte im Rahmen von Instandsetzungsarbeiten oder Umbauten mehrfach mit Stadttürmen oder -toren als Teile der mittelalterlichen Befestigungen zu tun.

Diese Tortürme wurden in der Regel zu Beginn des 19.Jh., als die Durchfahrtsstraßen verbreitert wurden, abgerissen. Die Bauaufnahmen des Inspektors bieten deshalb wichtige Zeugnisse dieser abgegangenen Bauwerke.

Die heute zur Stadt Baden-Baden gehörende Ortschaft **Steinbach** besaß zwei solcher Tore, von denen das **Untere Tor** ein weiteres Stockwerk für die Gefängnisse erhalten sollte. Zu diesem Zweck fertigte Franz Ignaz Krohmer 1768 eine Entwurfszeichnung des Tors an (GLA G Steinbach 2) (Abb.77), die 1770 ausgeführt wurde.

Damit sollte der Gefängnisbau an der Stadtmauer ersetzt werden, für den der Inspektor noch 1765 eine Umbaumaßnahme (GLA 229/100551) geplant hatte.

Der Inspektor erwies sich dabei als ausgesprochen geschichts- und stilbewußter Architekt, der zwischen dem massiven Geschoß des mittelalterlichen Tors und dem Krüppelwalmdach ein Fachwerkobergeschoß einschob und das Tor mit Eckquaderung versah.

Das **Untere Tor** in **Kuppenheim** wies zu dem Zeitpunkt von Krohmers Bauaufnahme aus dem Jahr 1780 (GLA 229/56688) noch ein ursprüngliches Fachwerkobergeschoß auf. Das Fachwerk war entsprechend seinem Alter baufällig und sollte nach dem Vorschlag Krohmers abgetragen werden. Die Gemeinde bat dagegen um eine Reparatur des Fachwerks, da ihr damit eine „Haupt Zierte an ihrem äußeren Ansehen“ verloren ging.

Dieses Argument dokumentiert die Geisteshaltung, die auch der Strömung der sog. „Neugotik“ zugrundelag. Die Geisteshaltung formte sich im späten 18.Jh. in Deutschland und leitete eine Würdigung der Gotik ein. Ein Beispiel dafür bietet der im Erbfolgekrieg von 1789 zerstörte westliche Vierungsturm des Mainzer Domes, den Franz Ignaz Neumann ab 1768 im gotischen Stil neu errichtete.

Die Aufstockung des *Steinbacher* Tors, die sich an mittelalterlichen Vorbildern orientierte, spiegelt diese Geisteshaltung, die auch um einen einheitlichen Stil bemüht war, genauso wieder.

Der **Gemminger Turm** in **Baden-Baden** war (neben den Toren) einer der beiden Türme, die als Teile der Stadtmauer bis zu Beginn des 19.Jh. bestanden.

Der Turm besaß allerdings 1773, als Krohmer einen Entwurf für ein neues Dach anfertigte (GLA 195/44), schon seit Jahren kein Dach mehr und war deshalb verwittert. Der Inspektor entwarf für den quadratischen Turm ein Pyramidendach mit vier gleichen Seiten und gekappter Spitze. Damit bot das Dach dem Wind keine Angriffsfläche.

Als leitender Baumeister der Markgrafschaft Baden-Baden und nach der Wiedervereinigung mit Baden-Durlach des Rastatter Baubüros wurde Krohmer auch mit dem Entwerfen, Instandsetzen oder Aufnehmen ganz unterschiedlicher auf wirtschaftliche oder sonstige Zwecke ausgerichteter Bauten konfrontiert.

Das erste von drei **Holzmagazinen**, mit denen Krohmer zu tun hatte, war das in **Baden-Baden**, das nach seinem Entwurf von 1773 (GLA 195/514) (Abb.78) neben der herrschaftlichen Sägemühle an der Oos zu stehen kam.

Wie bei dem „Bordwaren Magazin“, das der Inspektor 1784 für den herrschaftlichen Holzgarten in **Rastatt** entwarf (GLA G Rastatt 16), handelte es sich dabei um ein Fachwerkgebäude mit Krüppelwalmdach.

Das für Baden-Baden projektierte Gebäude wirkt mit seinem zweiten Geschoß, in dem sich die Korbformen der Einfahrt des Erdgeschosses in verkleinertem Maß wiederholt, allerdings ausdrucksvoller als das spätere, nur eingeschossige und mit geschlossener Fassade versehene Magazin in Rastatt.

Über das Aussehen des Entwurfs von Krohmer für den sog. „Neuen Kappelkeller“ in **Bühl**, nach dem die ehemalige Kellerei der Bachschen Domäne 1785 einen neuen Dachstuhl mit oder ohne zusätzliches Geschoß erhalten sollte, den man als provisorisches Holzmagazin nutzen wollte, sind wir nicht unterrichtet.

Das Projekt des Bauinspektors für die herrschaftliche **Metzig** in **Baden-Baden** von 1775 (GLA 195/27) beinhaltet nicht nur die Architektur, sondern auch die Einrichtung mit den Metzeln.

Der trapezförmige Grundriß des inzwischen abgebrochenen Gebäudes war bedingt durch seine Lage zwischen den verwinkelten Gassen des beengten Stadtzentrums von Baden-Baden.

Die Architektur war zweckorientiert: Es handelte sich um ein schmuckloses, massives Gebäude mit gaubenbesetztem Walmdach, das in der Art von Oberlichtern kleine, direkt unterhalb des Kranzgesimses sitzende Fenster besaß.

Die Baden-Badener Metzgerzunft beschwerte sich bald nach der Errichtung der Metzgie über mangelndes Licht in dem Raum, woraufhin Krohmer auf die Rastatter Metzgie verwies, die ebenfalls nur über kleine Fenster verfügte.

Der Inspektor hatte offensichtlich bei dem Entwurf des Gebäudes in Baden-Baden die Metzgie in Rastatt als Vorbild im Hinterkopf. Laut seinem Plan, den er anlässlich der Beschwerde anfertigte (GLA 195/27), war die Rastatter Metzgie im Erdgeschoß des Rathauses untergebracht.

Mit dem **Rastatter** Rathaus hatte Krohmer übrigens kurz nach seiner Ernennung zum Mitarbeiter von P.E. Rohrer zu tun, indem er zusammen mit diesem 1748 ein Gutachten über eine geplante Vergrößerung des **Gefängnis**baus erstellte. Der Auftrag für einen Entwurf zur Erweiterung ging jedoch nur an den Hofbaumeister Rohrer.

Anlässlich der Erneuerung und Vergrößerung des wohl noch im 19.Jh. durch ein Sägewerk ersetzten **Eisenwerk** in **Bühlertal** fertigte Franz Ignaz Krohmer 1777 einen Lageplan des Werks an (GLA Techn. Pläne Bühlertal 1).

Dieser Plan beinhaltet an wichtigen Neuerungen einen Entwurf für einen neuen Schmelzofen, der den bestehenden ersetzen sollte. Der neue Ofen wurde jedoch bereits zu Beginn des 19.Jh. im Zuge der Stilllegung der Verhüttung abgerissen.

Kurz darauf entwarf Krohmer noch ein Wohngebäude für die Laboranten (GLA G Bühlertal 1), das ein zweckmäßiges Haus mit einem massivem Erd- und Obergeschoß aus Fachwerk, das mit einem Krüppelwalmdach gedeckt ist, darstellt.

Das Projekt des Laborantengebäudes wurde sicherlich ausgeführt, denn 1778 berichtete man aus dem Bergwerk in Bühlertal, daß „die meiste zu dessen künftigen Betreibung erforderliche Einrichtungen gemacht“ waren.

Das Projekt des Schmelzofens und des dazugehörigen Wasserkanals zum Betrieb der Blasebälge verrät die Vielseitigkeit, die von dem Ingenieur und Architekten Krohmer abverlangt wurde.

Ein bislang unbeachteter und in den Akten versunkener Plan von dem Bauinspektor von 1782 (GLA 229/15549) gibt die Lage des sog. „Herrenhaus“, das von dem Werksinspektor

bewohnt wurde, wieder. Krohmer hatte den Plan anlässlich eines Gutachtens über verschiedene Baumaßnahmen an dem Haupt- und den Nebengebäuden angefertigt.

Die herrschaftliche **Kelter** in **Baden-Baden** wurde 1777 nach einem Entwurf von Franz Ignaz Krohmer errichtet.

Bislang war der Inspektor von der Forschung nur in Zusammenhang mit dem Wetterdach gebracht worden, das 1779 nach seinem erhaltenen Plan (GLA 195/707) zum Unterstellen der Mostbottiche an der Kelter befestigt werden sollte.

Der Plan gibt die bereits zu Beginn des 19.Jh. abgebrochene Kelter wieder, die darauf als zweckmäßiger Putzbau mit Walmdach und kleinen Fenstern dargestellt ist. Auf der einen Längsseite war die Kelterstube mit größeren Fenstern angebaut.

Das Wetterdach, das sich bis auf die Durchfahrt und die Kelterstube um das ganze Haus herumziehen sollte, setzte nach dem Entwurf Krohmers über dem Traufgesims des Gebäudes an. Aus Kostengründen unterblieb die Ausführung.

Die **herrschaftlichen Rebhöfe**, die sich im sog. „Baden-Badener Rebland“ befanden, bildeten mehrfach den Gegenstand von Baumaßnahmen durch Franz Ignaz Krohmer.

Ob der Bauinspektor 1778 mit dem Wiederaufbau eines Gebäudes, das wahrscheinlich zum sog. „Jesuitenhof“ in **Baden-Baden-Umweg** gehörte, beauftragt war, konnte nicht eindeutig geklärt werden.

Drei Jahre später entwarf er ein Wohnhaus für die Familie des Rebmannes Faut (GLA 229/100667), das 1785 als Typus für den Neubau des Rebhauses von Nicolaus Pfeyfer wiederaufgegriffen werden konnte.

Das nimmt nicht Wunder, denn es handelte sich bei dem Gebäude um den regional verbreiteten Typus des Kniestockhauses in Fachwerkbauweise. Der Kniestock wird dabei als halbes Stockwerk zwischen dem Erdgeschoß des Wohnhauses und dem Dach eingeschoben, während die Scheune bzw. Trotte mit ihrer hohen Toreinfahrt bis zum gemeinsamen Dach reicht.

Die 1786 von dem Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer angefertigte Bauaufnahme der **Zehntscheuer** und des **Fruchtspeichers** von **Rastatt-Ottersdorf** (GLA G Ottersdorf 1), die von dem kurpfälzischen Werkmeister Rotenbach nach dessen Plänen von 1769 (GLA 229/81894) errichtet wurde, zeigt das ausgeführte Gebäude vor seiner Umgestaltung in späteren Zeiten.

Diese Umgestaltung betrifft Fenster und Türen im Erd- und Dachgeschoß, die für Wohnzwecke verändert wurden. Heute befindet sich in dem frisch restaurierten Bau die Volksbank (Abb.79).

Wie in Ottersdorf, bildete auch in **Rastatt-Plittersdorf** die Reparaturbedürftigkeit der **Zehntscheuer** den Anlaß für Krohmers Bauaufnahme, die er am selben Tag anfertigte.

Die 1768 errichtete Zehntscheuer, die bereits vor 1942 durch den Einbau zusätzlicher Fenster wohnbar gemacht wurde, fristet auf dem Hinterhof eines Wohnhauses ihr trostloses Dasein.

Trotz den Veränderungen vermitteln das Krüppelwalmdach und die Durchfahrt noch einen Eindruck ihres ursprünglichen Aussehens, das uns durch die Zeichnung des Rastatter Bauinspektors überliefert ist.

Da die Schule in dem **Kornhaus** von **Baden-Baden** untergebracht werden sollte, fertigte der Inspektor einen Umbauentwurf für das Gebäude an, der 1786 ausgeführt wurde.

Ein Erdgeschoßgrundriß von 1788 (Abb.80) und ein Fassadenaufriß, der nach der Aufstockung von 1848 angefertigt wurde, geben über das Ende des 19.Jh. abgerissene Korn- und Schulhaus Auskunft:

Das Gebäude war zweigeschossig und grundstücksbedingt auf einem trapezförmigen Grundriß errichtet worden. Zur heutigen Lange Straße hin wies die Fassade 7, auf der Rückseite 6 Achsen auf. Dabei sind vier Travéen offensichtlich dem älteren Gebäude zuzurechnen, die Krohmer unter Hinzunahme des Nachbargrundstücks um drei Achsen ergänzte, so daß sich ein symmetrischer Bau ergab. Bereits zuvor hatte die nunmehr mittlere Travée den Eingang gebildet. Seitlich des Eingangs und an den Ecken des Gebäudes gliederte Krohmer die Hauptfassade durch Vorlagen. In der linken Haushälfte befand sich eine Einfahrt in das Kornhaus, die von einem schmucksteinbesetzten Rundbogen gerahmt wurde, um dessen Schlußstein sich das Gurtgesims verkröpfte. Der aufgeblendete Bogen in der rechten Hälfte und die aufgeblendeten Lisenen zwischen den Fenstern im zweiten Geschoß kamen wahrscheinlich erst im 19.Jh. dazu.

Krohmer gliederte nämlich die Wände zwischen Fenstern ausschließlich durch vertiefte Felder.

Offen bleiben muß auch, ob die Eingangstravée bereits ursprünglich, d.h. vor der Aufstockung von 1848, von einem Dreiecksgiebel bekrönt war, was angesichts der Parallelen in Krohmers Werk wahrscheinlich ist. Der Mittelflügel vom Spital in Baden-Baden beispielsweise war mit einem solchen Frontispiz betont.

Die Leistung des Bauinspektors bei der Errichtung des Kornhauses in Baden-Baden liegt in der Vergrößerung des alten Bestands, die ein Gebäude mit einer symmetrischen Fassade mit betonter Mitte ergab.

Die Betonung der Mitte durch einen von Vorlagen getragenen Dreiecksgiebel, wie er für das Haus in Baden-Baden rekonstruiert werden darf, und die saubere Trennung der beiden Geschosse durch ein Gurtgesims sind Kennzeichen des frühen Klassizismus und finden sich bevorzugt an französischen Landschlössern des 18.Jh., um von dort in den südwestdeutschen Bereich vorzudringen¹.

Vielleicht der letzte Entwurf überhaupt, zumindest aber der letzte uns bekannte Entwurf des im Februar 1789 verstorbenen Baumeisters stammt vom April 1788. Er beinhaltet den Neubau eines herrschaftlichen **Fruchtspeichers** in **Rastatt** (GLA 220/76) (Abb.81).

Der Getreidespeicher sollte auf dem Gelände des herrschaftlichen Brauhauses, das Domenico Egidio Rossi Ende des 17.Jh. um einen rechteckigen Hof südlich des Schlosses gebaut hatte, errichtet werden. Der Neubau sollte gegenüber der Maria-Einsiedeln-Kapelle parallel zum südlichen Querflügel des Brauhauses in der Länge des Flügels zu stehen kommen.

Die Unruhen, die von der Französischen Revolution ausgelöst wurden, vereitelten vielleicht die Ausführung der Krohmerschen Planung. Auf jeden Fall wurde 1792 anstelle eines eigenständigen Speicherbaus im herrschaftlichen Reithaus in Rastatt Lagerplatz für das Getreide geschaffen.

Vor dem Projekt eines Fruchtspeichers hatte man sich bereits durch Umbaumaßnahmen im Brauhaus Platz für das Getreide verschafft. Für eine dieser Maßnahmen existiert ein Plan von Krohmer aus dem Jahr 1786 (GLA 220/59).

Die Architektur des neuen Speicherbaus nimmt Bezug auf die Querflügel des Brauhauses, indem der Bau dieselbe Länge aufweist und wie der schloßseitige Flügel ebenfalls aus elf Fensterachsen besteht.

¹ Wörner 1979, S.211

Da es sich hierbei um ein Ökonomiegebäude handelt, ist seine Architektur hauptsächlich zweckgebunden: Krohmer plante ein dreigeschossiges, mit einem Mansarddach gedecktes Gebäude, dessen Fassade recht sparsam dekoriert ist.

Die Wandgestaltung ist aber entwicklungsgeschichtlich recht aufschlußreich:

Der Inspektor gliederte die Fassade anstelle von Pilastern oder Lisenen, die nur an den Ecken vorhanden sind, mit vertieften Rauhputzfeldern zwischen den Fenstern. Die Felder reichen im Unterschied zu Stützen nicht bis an den Sockel und das Kranzgesims heran und besitzen keine statische Funktion. Sie wirken wie appliziert.

Im Unterschied zu früheren Bauten des Baumeisters aus den 70er Jahren sind die Felder und Fenster nicht mit einem orthogonalen Gliederungssystem verspannt. Diese Auflösung des Gliederungssystems stellte Wörner als charakteristisch für die späte, in den 80er Jahren einsetzende Phase des Frühklassizismus vor.¹

Durch den Mangel an Stützen wird außerdem die Flächigkeit der Wand betont, die darin kulminiert, daß der Mittelteil nicht risalitartig vortritt, sondern nur durch den geringeren Abstand zwischen den Achsen gekennzeichnet ist.

Die zunehmende Flächigkeit in der Wandgestaltung wurde bereits mehrfach als Zeichen des beginnenden Klassizismus angesprochen.

Betrachtet man die Summe der zu wirtschaftlichen Zwecken errichteten Bauten, ergibt sich das Bild von funktionalen Gebäuden, die keinen architektonischen Schmuck aufweisen.

Dies betrifft auch die Wohnbauten, die im Rahmen von Wirtschaftsbetrieben errichtet wurden, wie die Arbeiterwohnungen für die Eisenschmelze in Bühlertal.

Ausnahmen bilden das Korn- und Schulhaus in Baden-Baden und der Fruchtspeicher in Rastatt, die beide - der Speicher nur im Entwurf - eine schmückende Gliederung besaßen.

Die Wirtschafts- und Wohnbauten wurden in den überwiegenden Fällen entweder ganz oder teilweise in Fachwerk gebaut. Alleine die fast zeitgleich errichteten Bauten der Metzsig und Kelter in Baden-Baden weisen eine Massivbauweise mit kleinen, in der Wand oben sitzenden Fenstern auf.

In der Regel verfaßte der Bauinspektor die von ihm abverlangten Gutachten und Bauaufnahmen selbst, doch als er ein höheres Alter besaß, gab er sie in mindestens zwei Fällen an die herrschaftlichen Handwerker ab:

Im Mai des Jahres 1784 wurde Bauinspektor Krohmer beauftragt, den neu erstellten **Pferdestall** in dem ca.750 m hoch gelegenen **Herrenwies** zu begutachten. Da der Siebzigjährige an Gicht litt, sah er sich nicht imstande, den Stall selbst zu besichtigen. Er bat darum, einen Maurer- und Zimmermeister dorthin schicken zu dürfen. Die Erlaubnis dazu wurde ihm erteilt unter der Bedingung, daß er das Gutachten auf der Grundlage der Angaben der Handwerker selbst verfaßte. Krohmer errechnete die Baukosten anhand der Bauaufnahme, die für ihn angefertigt worden war. Er verglich sie mit der Berechnung des Oberforstamts, das ohne die Genehmigung der Regierung einzuholen das Gebäude errichtet hatte.

Ein paar Monate später stand der Inspektor vor dem gleichen Problem. Wieder galt es, einen hohen Berg zu erklimmen, diesmal um ein Gutachten über ein zerbrochenes **Merkurrelief** aus römischer Zeit abzugeben. In diesem Fall beauftragte er einen Maurermeister, die Teile des Reliefs **auf dem Staufenberg bei Gernsbach** zu sichten und ihm zu berichten, wie das „Denkmal des Alterthums“ wieder aufgestellt werden konnte. In seinem Gutachten, das Krohmer selbst verfaßte, gab er die Meinung des Handwerkers wieder, nach der das Relief

¹ Wörner, 1979, S.278; 280

nicht mehr zusammensetzbar war. Er schlug vor, eine neue Statue aus einem härteren Stein anzufertigen.

Betrachtet man die profane Kleinarchitektur, die verschiedene Bauaufgaben wie Rathäuser oder Fruchtspeicher umfasste und in Krohmers Aufgabenbereich fiel, ergibt sich folgendes Bild:

Bei zweckdienlichen Bauten verwendete der Baumeister auch Formen aus dem Herrschaftsbereich. Als Beispiel dafür kann das ab 1763 errichtete Spital in Baden-Baden und in beschränktem Maß das von Krohmer 1786 zu einem Schulhaus umgebaute Kornhaus daselbst gelten.

Im Fall des abgegangenen Spitals verband Krohmer die beiden bereits vorhandenen Flügelbauten mit einem Mittelteil derart, daß ein Ensemble mit Hof entstand, der an den Ehrenhof barocker Schloßbauten wie in Rastatt erinnerte. Dieser Vergleich ist gestattet angesichts der herrschaftlichen Formen, mit denen der Inspektor den neuen Spitaltrakt ausstattete: Der Trakt besaß ein Mansarddach mit überdachten Ochsenaugen, das auf den französischen Schloßbau des 17.Jh. zurückgeht, ein Mezzaningeschoß, wie man es auch vom Rastatter Schloß kennt, und einen übergiebelten Mittelrisalit mit geschoßübergreifenden Kolossalpilastern, wie er seit der 1626 von Carlo Maderno vollendeten Fassade von St. Peter im Vatikan im barocken Palastbau zu finden ist.

Die Fassade des ebenfalls abgegangenen Kornhauses in Baden-Baden war wie der Mittelflügel des Spitals durch einen Frontispiz, d.h. Frontgiebel akzentuiert, der von Vorlagen getragen wurde. Die Entwürfe Krohmers für den 1786 vollzogenen Umbau zu einem Schulhaus sind nicht erhalten, so dass man nicht mit Sicherheit sagen kann, ob der Dreiecksgiebel bereits vor der Aufstockung von 1848 vorhanden war, zumal ein Aufriß der Fassade erst aus der Zeit nach der Erhöhung existiert. Der Vergleich mit dem Spitalgebäude macht es jedoch wahrscheinlich, was bedeutet, daß Krohmer auch bei diesem Zweckbau herrschaftliche Formen anwandte.

Erwähnenswert im Zusammenhang mit Bauten außerhalb des herrschaftlichen Bereichs ist das von Krohmer 1767 errichtete Promenadehaus in Baden-Baden, das der Architekt als dreiteiliges, in Höhe und Tiefe gestaffeltes Gebäude entwarf. Diese heute noch sichtbaren Grundzüge der Staffelung übernahm Friedrich Weinbrenner bei seinem Umbau des Promenadehauses zu einem Konversationshaus ab 1822, in das er den Krohmerschen Bau mit einbezog.

II.B.8. Unterschiedliche Aufgaben des Bauinspektors Krohmer

Ein Baumeister in einem fürstlichen Territorium hatte viele und unterschiedliche Aufgaben zu bewältigen. Die Aufgabenpalette reicht vom Dammbau, den Krohmer 1759 für die Murg zu errichten hatte, bis zum Vermessungswesen. Erst gegen Ende des 18. Jh. setzte sich eine Spezialisierung in den verschiedenen Bereichen der Baukunst durch.¹

Der markgräfliche Mitarbeiter war nicht nur als Baumeister, sondern auch als Ingenieur gefordert: Der „Cammerdiener und Ingenieur“ Krohmer wurde 1759 von der „Fürstl. Commission“, die mit dem Rastatter „Murggbau“ betraut war, und mit der sicherlich die Rastatter Schloßbaukommission gemeint ist, beauftragt, Dämme anzulegen und die Gärten unterhalb der sog. „Ancker Brucken“ abzutragen.²

Bereits unter der Regierung des Markgrafen Ludwig Georg plante man, das Quellwasser von dem ca. acht Kilometer entfernten Eichelberg bei Oberweier über Wasserleitungen nach Rastatt zu transportieren. Der Baumeister Peter Ernst Rohrer, der genauso wie sein Vater Michael Anton Rohrer „fürstlicher Brunnenmeister“ genannt wurde, hatte dazu einen Plan angefertigt (Stadtarchiv Rastatt CX, 25).

Dieses Projekt wurde unter der nachfolgenden Regierung von August Georg wieder aufgenommen:

Am 28.02.1766 wurde der „Fürstl. Bau Inspectore Krohmer mit Beyzug des Bronnen Meisters Leonhard auch Maurer Meisters Nageldinger“ mit der genauen Berechnung der Baukosten einer Quellfassung, der „hin und wieter nöthigen Bronnen Stube“ und der Herstellung und künftigen Unterhaltung der Wasserleitung beauftragt.³

Die Wasserversorgung mit Quellwasser bedeutete eine wesentliche Verbesserung gegenüber vorher, als die zentrale Wasserversorgungsanlage, das herrschaftliche Brunnenhaus, ihr Wasser aus dem Mühlkanal geschöpft und in herrschaftliche Gebäude und Gartenanlagen gepumpt hatte. Der Mühlkanal war ein von der Murg abgezweigter Gewerbekanal, dessen Wasser nicht über *die* Trinkwasserqualität verfügte wie die Eichelbergquelle.

Im Zusammenhang mit der neuen Wasserleitung wurde 1770 der Bernhardusbrunnen errichtet. Seine Fertigstellung zog sich bis 1776 hin, und in demselben Jahr erstellte Krohmer ein Gutachten über das Holzgerüst, das die Bildsäule vor Frost und Regen schützen sollte. Darin vertrat er die Meinung, daß das Gerüst ohne Schaden für den Brunnen entfernt werden könne, was kurz darauf auch geschah.

Ein Beispiel für das Vermessungswesen bietet die von Krohmer 1771 geschaffene Gemarkungskarte der Kirchspiel-Allmende von Steinbach, Sinzheim, Bühl, Vimbuch und Bühlertal (Bühl, Stadtgeschichtliches Institut K-Wei 1).

Bei dem Anfertigen der Karte war Krohmer als Ingenieur mit Kenntnissen auf dem Gebiet der Mathematik und der sorgfältigen Zeichnung gefordert. Er arbeitete die verschiedenen Kulturarten der Gemarkungen wie Wald und Weinberge, Felder und Wiesen auf dem Plan deutlich heraus. Die Siedlungen stellte er naturgetreu im Grundriß dar, und „merkwürdige“ Straßen, Wege, Flüsse und Bäche genauso wie Brunnen zeichnete er sorgfältig ein.

Mit der verlässlichen Wiedergabe der Gemarkungen vollbrachte der Ingenieur und Architekt Krohmer eine Leistung auf vermessungstechnischem Gebiet, die heute noch Gültigkeit besitzt.

¹ Ausstellungskatalog „Architekt und Ingenieur“, Wolfenbüttel 1984, S.21

² GLA 220/1152: 1759. Den Murggbau betreffend

³ GLA 220/38: 1736-1806. Die wegen Leitung eines gesunden Quell-Wassers nach Rastadt ergangenen Verfügungen

In der Karte ist der **Entenfang** in **Sinzheim-Tiefenau** wiedergegeben, dessen Wohnhaus und Stallungen für den Entenfänger neu gebaut werden sollten. Aus diesem Anlaß zeichnete der Inspektor 1777-1778 zwei Situationspläne (GLA 391/36690) mit den bestehenden und geplanten Gebäuden. Krohmer konnte dem Neubau des Wohnhauses, der in kleinerem Umfang errichtet wurde, keinen eigenen Stil verleihen, da damit bereits angefangen worden war.

II.B.9. Bauten außerhalb der Markgrafschaft

Neben seiner Anstellung als Hofbaumeister und Bauinspektor der Markgrafschaft Baden-Baden blieb Franz Ignaz Krohmer freier Architekt. Davon zeugt ein Projekt, mit dem er sich außerhalb seines Herrschaftsgebiets bewarb:

Es handelt sich um den Entwurf für den Neubau des **Rathauses** in **Winterthur** in der Schweiz.

Das 1435 erbaute Reihenhaus in der Marktgasse mußte aufgrund seiner Baufälligkeit ersetzt werden. Bis zum September 1781 gingen Pläne von fünf verschiedenen Architekten zu dem Projekt ein. Darunter befand sich ein Entwurf von Bauinspektor Krohmer aus Rastatt als einzigem nicht einheimischen Architekten.

Die Verbindung mit Winterthur bestand durch den badischen Hofmechanikus und Rechnungsrat Johann Sebastian Clais, der sich in der Schweiz niedergelassen und dort zusammen mit dem Stadtrat Ziegler eine Fabrik gegründet hatte.

Ziegler reichte das Projekt für den Neubau des Rathauses an den Stadtrat weiter.

Keinem der eingegangenen Pläne wurde zugestimmt, und man ließ abgeänderte Entwürfe anfertigen und zog den Architekten Johann Ulrich Büchel aus Basel hinzu, dessen Pläne ab 1782 ausgeführt wurden.

Unter den im Stadtarchiv Winterthur vorhandenen Projekten befinden sich zwei zusammengehörige Pläne, die das geplante Rathaus in einem *Fassadenaufriß* und *Längsschnitt* zeigen (H 14/15) (Abb.82 und Abb.83). Die beiden nicht signierten Entwürfe wurden von Bruno Carl in seiner Veröffentlichung über die Winterthurer Baurisse¹ aufgrund ihrer Qualität dem „mondänsten Konkurrenten“ Krohmer zugeschrieben.

Tatsächlich weisen die Blätter die für den Inspektor charakteristische Genauigkeit und Anschaulichkeit seiner architektonischen Vorstellungen auf. Diese Fähigkeiten verhalfen ihm zu einer jahrelangen Mitarbeit als Zeichner im Baubüro Balthasar Neumanns.

Die exakt konstruierten Schlagschatten, die der Orthogonalprojektion räumliche Tiefe verleihen, rücken die Pläne in die Nähe spätbarocker Schaurisse, wie sie in dem Baubüro als Vorlageblätter entwickelt wurden.

Mit der Qualität meinte Carl sicherlich nicht nur die der Zeichnung, sondern auch die der Architektur. Die Architektur war allerdings in den Grundzügen vorgegeben. Das Rathaus sollte nämlich zwei Stockwerke über dem Erdgeschoß aufweisen, das wieder ein Kaufhaus beherbergen sollte, und mit einem Mansarddach gedeckt sein.

Die Fassade des geplanten Rathauses gestaltete der Zeichner nach dem Vorbild der barocken Palastarchitektur. Dazu gehört die Rustika im Erdgeschoß und das mit einem Balkon geschmückte Portal in der Mittelachse, wie man es von österreichischen Palastbauten des 17. und vom Beginn des 18.Jh. kennt.

Der Entwurf ist aber auch von dem aufkommenden Klassizismus geprägt, indem die Obergeschosse nicht durch Stützen, sondern nur durch Rechteckfenster mit geraden Verdachungen und Blendfelder gegliedert sind. Dabei ersetzen die mit Blendfeldern verbundenen Fenster als eine flächige, von Wörner „Hochrechteckfelderung“ genannte Gliederung die Pilaster oder Lisenen.

Die Lavierung der Dachflächen mit ihren weit heruntergezogenen Schatten in den Zeichnungen für Winterthur entspricht nicht dem Zeichenstil Krohmers, der die Dächer nur am oberen Rand beschattete.

¹ Bruno Carl: Winterthurer Baurisse 1770-1870, Winterthur 1964

Um einen abgeänderten oder zweiten Entwurf muß es sich bei dem von Krohmer signierten und auf den Oktober, also nach der zweiten Beratung des Stadtrats datierten *Grundrißplan* (AK 143) im Winterthurer Stadtarchiv handeln (Abb.84).

Es handelt sich um einen Erdgeschoßgrundriß des geplanten Rathauses, das als wesentlichen Unterschied zu den beiden Plänen von unbekannter Hand keine freistehenden Säulen als Stützen des Balkons vor dem Eingangsportal aufweist.

Stattdessen stehen Dreiviertelsäulen vor den Pilastern seitlich des Eingangsportals.

Die Verwendung von Wandsäulen ist im Werk Krohmers, der die Säule ansonsten nur freistehend als Decken- oder Emporenstütze anwandte, einmalig. Sie hängt mit der Forderung des Stadtrats nach Pilastern und Säulen als Schmuck des Portals zusammen.

Im Inneren der Kaufhaushalle wird die Decke von Freipfeilern mit Vorlagen gestützt, die die Halle in ein breiteres Mittel- und zwei schmalere Seitenschiffe teilen. Die einzelnen, mit Tonnen überwölbten Joche sind durch Gurtbögen voneinander getrennt.

Diese Halle, die durch Pfeiler in Schiffe geteilt ist, und deren überwölbte Joche durch Gurtbögen voneinander getrennt sind, erinnert an die weitläufigen Vestibüle italienischer Palastbauten des 17.Jh. und österreichischer und süddeutscher Residenzen des 18.Jh. wie die in Würzburg.

Es gibt noch ein Paar Winterthurer Baurisse, die sich in der Stadtbibliothek befinden und von Bruno Carl Krohmer zugeschrieben wurden (Abb.85 und 86).

Es handelt sich um Entwürfe für das 1787 errichtete Wohnhaus des Industriellen Johann Sebastian Clais, in dem heute das „**Heimatmuseum im Lindengut**“ untergebracht ist.

Clais hatte, bevor er 1778 nach Winterthur übersiedelte, als Hofmechanikus und Rechnungsrat in badischen Diensten gestanden. Dabei hatte er den Hofbaumeister Krohmer kennengelernt, der Pläne für das Eisenwerk in Bühlertal lieferte, das Clais für seine „Schlaff'sche Stahlfabrik“ in Rastatt erwerben wollte. Außerdem plante der Baumeister 1776 für den Hofmechanikus die Einrichtung einer Wohnung im nördlichen Seitenbau des Schlosses.

Die weder signierten noch datierten Pläne für das Claissengut in Winterthur wurden in der Form nicht ausgeführt, blieben aber bei der Ausführung durch den einheimischen Zimmermeister Diethelm Schneider offensichtlich nicht unberücksichtigt.

Sie zeigen eine spätbarocke Anlage, bestehend aus dem Herrenhaus und Pavillons, die durch Galerien mit dem Hauptgebäude verbunden sind. Dahinter erstreckt sich der französische Garten mit einem Gartensaal am Ende, an den symbolischerweise ein Gewächshaus anschließt, mit dem der Garten in einen englischen Landschaftspark übergeht.

Die Zuschreibung von Carl basiert auf den Fensterverdachungen, deren gebügelte Form an der Würzburger Residenz und am Offenburger Amtshaus, also in dem Einflußbereich Krohmers, zu finden ist. Er selbst verwandte sie als Portalverdachungen der Kirchen in Moosbronn und Stollhofen an.

Die großzügige, in der absolutistischen Schloßarchitektur verwurzelte Anlage hat eine Parallele in dem Entwurf des Bauinspektors für das herrschaftliche Meiereigut in Mittelberg, das ebenfalls von einer schützenden Mauer umgeben war.

Derselbe Entwurf beinhaltet auch die seitlichen Exedren des Herrenhauses, die über den Mittelgang betretbar sein sollten, und die sich in dem Plan für Winterthur wiederfinden. Hierauf sollten sie allerdings nur im Obergeschoß mit dem Mittelgang verbunden werden.

Die charakteristischen, seitlichen Anbauten haben sich bei dem ausgeführten Wohnhaus des Claissenguts erhalten, das in den strengen Formen des Frühklassizismus mit Giebel und Walmdach errichtet wurde.

Die prächtige Anlage erschien dem Auftraggeber wohl nicht mehr zeitgemäß, und das Gebäude und der Park mit den Ökonomiebauten wurde wesentlich schlichter und bescheidener gebaut.

Die Nordostschweiz war im Allgemeinen im 18.Jh. vom Nachbarland Deutschland beeinflusst und teilte mit ihm die Formenwelt des österreichisch-süddeutschen Barock. Von daher ist die Art der Fensterverdachung, wie sie in dem Entwurf für das Herrenhaus in Winterthur zu finden ist, nicht notwendigerweise ein Indiz für Krohmer als Autor. Die Verdachung kommt zwar in der Form in seinem Oevre vor, genauso wie in dem von seinem Lehrer Neumann oder Michael Rohrer, der Krohmer beeinflusste. Sie fußt jedoch auf der Architektur des österreichischen Baumeisters Johann Lukas von Hildebrandt, der die Gartenfront des Würzburger Schlosses entworfen hat, in der die Fensterverdachung vorkommt, und von der auch Rohrers Gestaltung des Offenburger Amtshauses geprägt ist.

Hildebrandt als einer der führenden Architekten des österreichischen Barock hat nicht nur die beiden süddeutschen Baumeister beeinflusst, sondern auch andere Meister wie z.B. den Österreicher Johann Michael Prunner (1669-1739), die somit zur Verbreitung seiner Formenwelt beitrugen.

Aus diesem Grund kommt auch ein anderer Architekt als Krohmer als Autor des Entwurfs für das Lindengut in Frage.

Trotz dieses allgemeinen Einflusses des süddeutschen und österreichischen Barock auf die Nordostschweiz ist es aufgrund des angeführten Vergleichs nicht auszuschließen, daß die Pläne für das Lindengut von Krohmer stammen.

Was Bauaufträge außerhalb der Markgrafschaft Baden-Baden anbelangt, so ist für Krohmer nur ein Plan für das Rathaus in Winterthur in der Schweiz, um dessen Neubau er sich zusammen mit vier weiteren Architekten bewarb, gesichert. Ausgeführt wurde der Bau von einem Schweizer Architekten.

Aufgrund dieser Bewerbung Krohmers um den Winterthurer Rathausbau schrieb ihm die auf die Nordostschweiz spezialisierte Kunstwissenschaft auch die Pläne für das Lindengut daselbst zu. Wie oben dargelegt wurde, ist es jedoch unwahrscheinlich, daß sie von seiner Hand stammen, aber das Gegenteil läßt sich auch nicht beweisen.

Auf jeden Fall zeigt die Beteiligung des Rastatter Bauinspektors an dem Wettbewerb um den Rathausbau, daß er als Architekt in der Markgrafschaft Anerkennung genoß, denn der badenbadische Hofbeamte Johann S. Clais hatte ihn in seine neue Heimat Winterthur weitervermittelt.

III. Die Übernahme mittelalterlicher Bauteile als Zeichen eines aufkommenden Denkmalebewußtseins

Für die Erhaltung mittelalterlicher Bauteile bzw. deren Übernahme in einen Neubau spielten in erster Linie praktische und ökonomische Gründe eine Rolle. Dies kann man den Baurelationen Krohmers entnehmen, in denen er Rechenschaft darüber abgibt, welche Teile des Altbaus zu baufällig sind, um sie noch verwenden zu können.

Die Markgrafschaft war nach der regen Bautätigkeit vorangegangener Jahrzehnte, bedingt auch durch die Zerstörungen von 1689 in dem Orléanschen Erbfolgekrieg, finanziell geschwächt und zu ökonomischer Denkweise gezwungen.

Wie groß der Zwang zur Sparsamkeit war, wird deutlich am Beispiel der Pfarrkirche von Weisenbach. In dem Projekt zu dem Erweiterungsbau von 1776 (GLA G Weisenbach 1) verläuft die Trennlinie zwischen alter und neuer Bausubstanz im Aufriss versetzt, was dokumentiert, daß Krohmer kein Stück altes Mauerwerk verlieren und dennoch die neuen Fenster in regelmäßigem Abstand einsetzen wollte.

Ein weiteres Beispiel für den Sparzwang betrifft den Rastatter Schlossbau: Für die Forstkanzlei in der oberen Etage im Seitenbau des rechten Schlossflügels benötigte man 1779 neue Fenster, für die Gläser von ausrangierten Fenstern vom Schloss verwendet werden sollten.

Das benachbarte Hochstift Speyer war dem ökonomischen Denken genauso verpflichtet wie die badische Markgrafschaft: Bei dem Neubau der Pfarrkirche St. Peter in Bruchsal durch Balthasar Neumann um 1738 drängte Fürstbischof Hugo Damian von Schönborn aus wirtschaftlichen Gründen auf eine Verwendung des Chors der Vorgängerkirche als Querhausarm der neuen Kirche.¹

Bei der Integration einer mittelalterlichen Bausubstanz in den barocken Kirchenbau ging Krohmer mit Stilbewußtsein vor: Wie im Zusammenhang mit Rotenfels oder Weisenbach an anderer Stelle formuliert, gestaltete Krohmer die Fassaden seiner Landkirchen zurückhaltender, wenn ein mittelalterliches Element in den Neubau miteinbezogen wurde, als im Fall eines kompletten Neubaus.

Er wandte sogar historisierende Elemente an, wenn ein älterer Bauteil mit neuem Material ergänzt wurde. Ein Beispiel dafür bietet ebenfalls die Pfarrkirche von Weisenbach, deren Langhaus vom Vorgängerbau zunächst verlängert und mit gotisierenden Fenstern in Formen der bereits vorhandenen ausgestattet werden sollte. Im Unterschied zu den originalen Fenstern weisen die neuen allerdings kein Maßwerk auf. Das zu verlängernde Langhaus stattete der Bauinspektor in seinem Projekt von 1776 (GLA G Weisenbach 1) mit einer Turmfassade im spätbarocken Stil aus. Die Fassade weist außer dem Rahmenschmuck des Portals und der Fenster und den Pilastern keinen Zierrat auf. Die Seitenfassaden mit den gotischen und gotisierenden Fenstern und Portalen plante er völlig schmucklos.

Die gotischen Fensterformen im barocken Erweiterungsbau von Weisenbach gehen auf das Streben nach einer stimmigen Gesamtwirkung zurück. Darum hat Krohmer die originalen Fenster auch nicht streng kopiert, d.h. mit Maßwerk versehen, sondern nur nachempfunden, indem er sie beispielsweise mit spitzbogigem Verlauf versah, was für die Gesamtwirkung ausreichte. Bei dem barocken Umbau der Ev. Kreuzkirche in Bretten (Kr. Karlsruhe) im 18. Jh. wurde das Maßwerk der gotisierenden Fenster vom Ende des 17. Jh. offensichtlich wegen der gewünschten Helligkeit des Innenraums herausgebrochen.² Im Fall der Pfarrkirche von Weisenbach kann dies auch ein Grund für das Weglassen des Maßwerks gewesen sein.

¹ Sutthoff, 1990, S.264

² Sutthoff 1990, S.165

Mit dem Willen nach stilistischer Angleichung entspricht Krohmer der allgemeinen Auffassung in der Barockzeit, nach der man das Detail vernachlässigen durfte zugunsten des optischen Eindrucks.¹ Der Deutschordensbaumeister Giovanni Caspare Bagnato hat den Begriff „Conformithet“ 1750 wörtlich gebraucht im Zusammenhang mit der Erweiterung des gotischen Chors der Stiftskirche in Salem in gotischen Formen. Viele Bauten wie der Mainzer Dom wurden gerade im 18.Jh. in dem Stil, in dem man sie ursprünglich errichtet hatte, vollendet oder teilweise erneuert.

Nicht nur in Deutschland, auch in anderen europäischen Ländern wie Frankreich wurden über das Mittelalter hinaus zerstörte gotische Kirchen stilgerecht vollendet oder wiederhergestellt.² Dabei spielte auch hier die Forderung nach Konformität eine große Rolle, wie man den theoretischen Schriften aus der Mitte des 18.Jh. entnehmen kann.³ Ein Befürworter der stilistischen Einheit war der bedeutende französische Architekturtheoretiker Jacques-Francois Blondel (1705-1774).

Das Neubauprojekt für Weisenbach, das Krohmer zwei Jahre nach dem Erweiterungsentwurf, also 1778, anfertigte, gestaltete er viel reicher und in zeitgemäßerer Formen als den frühen Entwurf aus. Daß der Unterschied zwischen Erweiterungs- und Neubauprojekt nicht durch die zwei Jahre Zeitunterschied bedingt ist, macht der Vergleich mit dem Projekt für Ötigheim von 1776 (GLA G Ötigheim 1) deutlich: Die Hauptfassade des Entwurfs fiel genauso aufwendig und in klassizistischen Formen aus wie das Neubauprojekt für Weisenbach von 1778. Die unterschiedliche Gestaltung der beiden Pläne für Weisenbach ist dagegen bedingt – wie am Beispiel der gotisierenden Fenster im Erweiterungsprojekt bereits erläutert - durch das Streben nach stilistischer Einheitlichkeit. Der Angleichung der barocken Fassaden des Erweiterungsbaus, die Krohmer viel zurückhaltender gestaltete als die anderen von ihm neu entworfenen Kirchen dieses Zeitraums, an den mittelalterlichen Bestand liegt ein Denkmalbewußtsein des Architekten zugrunde.

Dieses Denkmalbewußtsein tritt auch im Fall der Pfarrkirche von Rotenfels zutage, deren mittelalterlichen Turmstumpf Krohmer in den Neubau von 1762 miteinbezog. Auf den Turmstumpf mit dem spätgotischen Portal stimmte er die ganze Eingangsfassade ab, die er auffallend schlicht gestaltete. Auch beließ er das spitzbogige Portal wie es war und bereicherte seinen Rahmen nicht mit barockem Schmuck, wie es zu Beginn des 20.Jh., getragen von einem neubarocken Historismus, geschah. Im Zuge dieser historistischen Neubarockisierung ersetzte man den spitzen Bogen des Portals durch einen runden, und auch darauf hatte Krohmer verzichtet.

Das Denkmalbewußtsein darf als Vorbote einer im 19.Jh. massiv einsetzenden geschichtsbewußten Strömung gewertet werden. Bereits Balthasar Neumann, der den Baumeister Krohmer stark beeinflußt hat, respektierte die historische Bausubstanz. Die Erneuerung der ehem. Dominikanerkirche in Würzburg durch ein höheres Langhaus begründete Neumann 1741 damit, daß es so hoch werden müsse wie „der schöne alte guthe gewöhlnte Chor“.⁴ Bei der Erneuerung der Pfarrkirche in Bühl 1772 bezog Krohmer Chor und Turm aus spätgotischer Zeit in den Neubau mit ein. Beide mittelalterlichen Teile blieben bis auf eine leichte Verkürzung des Chors zum Langhaus hin unverändert.

Daß sich der Vorbote eines aufkommenden Geschichtsbewußtseins nicht nur auf Deutschland bezieht, belegt die französische Kunsttheorie des 18.Jh., in der die gotische Architektur zunehmend positiv bewertet wurde und eine differenzierte Betrachtung erfuhr.⁵ Die positive

¹ Sutthoff, 1990, S.167

² Michael Hesse: Von der Nachgotik zur Neugotik, Frankfurt a. Main 1984

³ Sutthoff, 1990, S.157ff.

⁴ Sutthoff, 1990, S.170

⁵ Hesse 1984, S.53ff.

Bewertung betraf die Gesamtdisposition, Konstruktion und ästhetische Gesamtwirkung, nicht die Einzelformen der gotischen Architektur. Man bewunderte die Leichtigkeit der Konstruktion, die Unterscheidung zwischen tragenden und füllenden Teilen und die damit zusammenhängende Schwerelosigkeit des Raumeindrucks.¹

Die differenzierte Betrachtung der Gotik hängt mit einem veränderten Geschichtsverständnis zusammen, wie es in Frankreich bereits im letzten Viertel des 17. und zu Beginn des 18. Jh. aufkam. Nach dem neuen Geschichtsbild erfuhr jede Kunstepoche im Zusammenhang mit ihrer Geschichte eine Würdigung. Die Würdigung konnte trotz dem anhaltenden Nachahmungswert der Antike erfolgen, die als vollkommen empfunden wurde. Die antiken Formen und die gotische Bauweise gingen im 18. Jh. sogar eine Verbindung ein, indem klassizistische Einzelformen und mittelalterlicher Wölbungsbau gleichzeitig angewandt wurden.² Ein Beispiel dafür stellt die von Jacques-Germain Soufflot ab 1757 errichtete Kirche Ste. Geneviève, die seit der Französischen Revolution „Panthéon“ genannt wurde, dar.

Der aus der Wertung der Antike und ihrer Erforschung erwachsene Frühklassizismus beeinflusste auch das Formenrepertoire der späten Bauten Krohmers. Zugleich gibt es Elemente, die an den gotischen Kirchenbau erinnern. Dies betrifft in erster Linie die Turmfassaden, deren Türme genauso wie bei den frühen Kirchen Krohmers einem ungebrochenen Höhenzug unterworfen sind. Die Fassaden richten sich nach dem Höhenzug des Turms und sind insgesamt steil proportioniert. Der Vertikalismus ist ein Wesenszug der gotischen Architektur, die darin dem spätbarocken Kirchenbau als Vorbild diente. Der Vertikalismus kennzeichnet nicht nur die Landkirchen von Krohmer, sondern auch die von Balthasar Neumann und seinem Einflußbereich. Gerade die Übernahme mittelalterlicher Fundamente in den barocken Neubau führten im Kirchenbau zu schlanken Maßverhältnissen der Fassaden. Das demonstriert die von Neumann ab 1733 geplante ehem. Stiftskirche St. Paulin in Trier oder der in diesem Zusammenhang bereits zitierte Entwurf für eine Erweiterung der Pfarrkirche von Weisenbach von 1776 von Krohmer. Im Vergleich zu dem späteren Neubauprojekt für dieselbe Kirche ist die Fassade in dem Entwurf für die Erweiterung schmaler proportioniert. Die Breite der Fassade ist zwar durch die Fundamente der gotischen Kirche vom Ende des 15. Jh. bedingt, aber die Proportionen bestimmte Franz Ignaz Krohmer.

Der Vertikalismus der Turmfassaden äußert sich auch in der Superposition der Ordnung, wie sie beispielsweise am dreigeschossigen Turm der Wallfahrtskirche von Gaggenau-Moosbronn von 1746 vorliegt. Gemeint sind die übereinandergestellten Pilaster, die den Turm begrenzen. Sie sind in dieser Anordnung den gotischen Diensten als betont vertikale Elemente der mittelalterlichen Architektur vergleichbar. Die Höhentendenz der Turmgewölbe setzt sich in den mehrteiligen Kuppeln mit Turmspitzen als Bekrönung fort.

Auch eine der im Oeuvre Krohmers selten vorkommenden Kirchenfassaden, die keinen Turm aufweisen, ist durch Vertikalismus bestimmt. Es handelt sich um die Pfarrkirche von Appenweier von 1748, deren Fassade im Erdgeschoß drei und im Obergeschoß eine Achse aufweist. Durch diese Verjüngung tendiert die Front in die Höhe, und der Höhenzug wird unterstützt durch die Obelisken, die eine optische Fortsetzung der Eckpilaster im Erdgeschoß nach oben bilden. Die Tendenz zur Höhe kommt bei der Kirche von Appenweier sogar deutlicher zum Tragen als bei der von Balthasar Neumann errichteten Pfarrkirche von Schonungen, deren Fassade Krohmer als Vorbild für Appenweier diente. Das mittlere Fassadenjoch ist bei der Krohmerschen Kirche schmaler ausgebildet und erinnert damit an das zentrale Joch der Turmfassaden mit ihrem entsprechenden Höhenzug.

Die römische Kirche Il Gesù, von Giacomo Vignola im Jahr 1568 begonnen, die letztlich das Urbild für den Fassadentyp von Schonungen und Appenweier lieferte, ist mit ihren drei im

¹ Hesse 1984, S.159

² Hesse 1984, S.121

Ober- und fünf Achsen im Erdgeschoß gegenüber den beiden Pfarrkirchen mehr auf die Breite ausgerichtet. Die für die Kirchenfassaden Krohmers charakteristische Beschränkung auf drei Achsen in der Waagerechten trägt dagegen zur Höhentendenz bei und ist gleichzeitig ein Wesensmerkmal gotischer Sakralarchitektur.

Ein weiteres wichtiges Merkmal der Gotik ist die Lichtfülle, die durch großflächige Fenster erreicht wurde und zur gewünschten Schwerelosigkeit der Architektur beitrug. Die Großflächigkeit der Fenster bestimmt auch die herrschaftlichen und sakralen Bauten Krohmers wie die spätbarocke Architektur im Allgemeinen, die den Eindruck von Helligkeit im Rauminneren vermitteln wollte.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der mittelalterlichen Baukunst, die mit dem aufkommenden Geschichtsverständnis einherging, bewirkte, daß gotische Bauten einfühlsam vollendet, wiederaufgebaut oder repariert wurden. Vor diesem Hintergrund integrierte Krohmer mittelalterliche Teile auf einfühlsame Weise in seine Neubauten.

Der gotische Stil wurde bereits vor dem 18.Jh. in Deutschland von dem katholischen Kirchenbauwesen des Barock akzeptiert. Das belegen die sog. „Echtergotik“ und die „Jesuitengotik“ im frühen 17.Jh., die in Zentren der Gegenreformation eine Vielzahl von gotisierenden Kirchen entstehen ließen.

In Frankreich schaffte es der Einfluß der italienischen Renaissance im 16. und zu Beginn des 17.Jh. nicht, die gotischen Formen des Sakralbaus zu verdrängen. Im Rahmen dieser Nachgotik, also des Nachlebens der gotischen Bautradition, löste der neue antikisierende Stil die Gotik nur teilweise oder gar nicht ab. Es handelt sich bei der Nachgotik zumeist um ganz oder teilweise zerstörte Sakralbauten, die im gotischen Stil wiederaufgebaut werden sollten.¹

Auch im Verlauf des 17.Jh., als in Frankreich Kirchen im Stil des sog. „barocken Klassizismus“ errichtet wurden, ebte der Einfluß der Nachgotik nicht ganz ab. Er machte sich allerdings weniger in einzelnen Formen als in der Gesamtanlage wie z.B. im Grundriß bemerkbar. Erst im 18.Jh. kann man von einer Wiederaufnahme gotischer Formen im Sinne der Neugotik sprechen. Es handelt sich dabei nur vereinzelt um Neubauten und in den meisten Fällen um Ergänzungen von mittelalterlichen Kirchen, für die wegen der Stileinheit gotische Formen gewählt wurden.²

In der 2. Hälfte des 18.Jh. findet sich die Gotik neben dem Kirchenbau verstärkt im Profanbau.³ In England plante Horace Walpole bereits ab 1748 den gesamten Landsitz Strawberry Hill in neogotischen Formen zu errichten. Auch im Tätigkeitsbereich von Krohmer machte sich die erweiterte Anerkennung des Gotischen bemerkbar: Das Fachwerkobergeschoß des Unteren Tors in Kuppenheim sollte 1780 erhalten bleiben, da man es als Hauptschmuck des Gebäudes empfand.

¹ Hesse 1984, S.15

² Hesse 1984, S.11f.

³ Sutthoff, 1990, S.97

IV. Vom Spätbarock zum Frühklassizismus – die stilistische Entwicklung anhand der Wandgestaltung

Eine stilistische Entwicklung des Krohmerschen Werkes läßt sich am besten an der Gestaltung der Fassaden ablesen. Die Wandgestaltung seiner Bauten zeigt Veränderungen, die die Entwicklung vom Spätbarock zum Frühklassizismus wiedergeben. Eine Auswertung der Fassadengestaltung wurde bereits stellenweise im Rahmen der jeweiligen Baulichkeiten vorgenommen und soll hier noch einmal zusammengefaßt werden.

Die Landkirche als wichtigste Bauaufgabe des markgräflichen Bauinspektors ist zahlenmäßig in seinem Werk am stärksten vertreten und gibt dadurch ein gutes Bild der Stilentwicklung der Fassaden ab.

Die frühen Kirchenfassaden von Moosbronn und Appenweier, die den 40er Jahren des 18. Jh. entstammen, weisen noch keine Blendfelder auf. Erst in den 60er Jahren ist mit der 1766 fertiggestellten Pfarrkirche von Kappelwindeck *im Originalzustand* die Verwendung dieser Felder im Kirchenbau Krohmers bekannt. Die Blendfelder waren rechteckig und nur in den Ecken abgerundet. Einzig das Feld über der Eingangstür zur Sakristei auf der Stirnseite des Chors wies einen runden unteren Rand auf und paßte sich damit der Form der Tür an. In dem Entwurf für einen Neubau der Pfarrkirche in Bühl von 1768 (GLA G Bühl 9) kommen die Blendfelder mit dem runden unteren Rand, der in dem Fall das Rund der Fenster aufnimmt, nun auch in der Hauptfassade vor.

In dem Plan für die Kirche in Ettlingenweier (GLA G Ettlingenweier 9) von 1770 entwickelte Krohmer das Motiv der Rauhputz- oder vertieften Felder weiter, indem sich das Rechteck mit zwei Seiten den runden Formen der Fassade anpaßt. Die barocken Rundungen werden somit „abgefangen“ und in das übergeordnete rechtwinklige Gliederungssystem „übersetzt“. Das Gliederungssystem besteht aus den vertikalen Elementen wie Pilastern oder Lisenen und den waagerechten Teilen wie das Gebälk, die als stützende oder lastende Glieder die architektonische Ordnung bilden.

Neben den Blendfeldern können auch andere Dekorationselemente in das übergeordnete System eingebunden sein. In dem Kirchenplan von Ettlingenweier beispielsweise ragen die Keilsteine der Fenster in die Architravzone hinein, und das Gesims ist um die Steine verkröpft, womit die runden Fensterabschlüsse in die rechtwinklige Architekturordnung übergeleitet werden.

Auch in den Plänen für die Krohmerschen Kirchen der 70er und 80er Jahre läßt sich die „Durchorganisation der Wand“, wie Hans Jakob Wörner die Einbindung der Fassadenelemente in die übergeordnete, orthogonale Gliederung umschrieb, feststellen. Diese Stilentwicklung im Werk Krohmers geht einher mit den Erkenntnissen Wörners, der die Durchorganisation der Wand als wichtigstes Stilmittel der frühklassizistischen Wandgliederung herausstellte, und der ihre Anfänge in die 60er Jahre des 18. Jh. und ihren Höhepunkt in die 70er Jahre datierte.

Die Einbindung der barocken Runderlemente in das Orthogonalsystem spiegelt zugleich die Vorliebe für strenge Formen des beginnenden Klassizismus wider. Ab dem Zeitpunkt, als die Übersetzung der Dekorationselemente in das ordnende Rechtecksystem mit dem Plan für Ettlingenweier im Werk Krohmers zum Durchbruch kam, weisen die Blendfelder der Kirchenfassaden nur noch dort Rundungen auf, wo sie die runden Elemente der Fassade abfangen können. Wo sie diesen Zweck nicht erfüllen, wie in den zuvor abgerundeten Ecken, sind sie im Unterschied zu den früheren Kirchen geradlinig.

In den Kirchenfassaden, die Krohmer im Zeitraum von 1776 (Ötigheim) bis 1788 (Forbach) entwarf, kommt zu der beschriebenen Einbindung von dekorativen Elementen in eine

architektonische Ordnung eine Schnittigkeit bzw. eine Betonung des guten Steinschnitts, der ebenfalls ein Stilmerkmal des frühen Klassizismus ist. Die Schnittigkeit äußert sich in der Rustika, mit der die Fassaden zunehmend überzogen werden, und die tiefliegende Fugen aufweist.

So weist der Kirchenentwurf für Ötigheim als erster im Krohmerschen Werk eine Rustizierung auf, die bei den Lisenen Anwendung findet und von dort auf den Fenstersturz im Erdgeschoß des Turms übergreift. Die Rustika kennzeichnet die Fassaden bis zu dem letzten uns vorliegenden Kirchenentwurf von Krohmer für Forbach.

Die Rustika mit Fugenschnitt als klassizistisch orientierte Dekorationsform wurde im Vergleich zum katholischen Kirchenbau im protestantischen früher angewandt, wie die Pläne des Baden-Durlachschen Hofwerkmeisters Dominikus Berckmüller für den Neubau der Pfarrkirche in Bühl von 1769 belegen. Verantwortlich dafür ist wohl die geographische Nähe der sich zur protestantischen Kirche bekennenden Markgrafschaft Baden-Durlach zu Frankreich, das bereits in der Barockzeit einen klassizierenden Stil vertrat. Vielleicht trug die Vereinigung der baden-badischen und der baden-durlachschen Fürstentümer 1771 dazu bei, daß der von Frankreich herrührende Klassizismus auch auf den katholischen Kirchenbau im ehemals baden-badischen Landesteil überging.

Im Unterschied zu Berckmüllers Konkurrenzentwürfen für die Bühler Kirche sind die gleichzeitigen Pläne von Krohmer noch sehr barock geprägt. Dies äußert sich u.a. in der Verwendung stark vortretender, plastischer Fassadenelemente wie dem Gebälk, aus denen der baden-badische Architekt seine Schaufront, mit der er im barocken Sinn den mittelalterlichen, beizubehaltenden Turm verkleidete, zusammensetzte. Der Entwurf (GLA G Bühl 9) betont die Plastizität der Fassade durch die Angabe von tiefen Schatten.

Einen Gegensatz zum reichen Schattenspiel der Bühler Schaufront bildet die Fassade des von Krohmer 1789, also in seinem Todesjahr entworfenen Fruchtspeichers in Rastatt. Sie steht am Ende einer Entwicklung in der frühklassizistischen Wandgestaltung, die zunehmend zum Flächigen tendierte.

Bereits in der Frühzeit von Krohmers Werk hatten der Pilaster oder die Lisene als ein Zeichen für die Tendenz zur flächigen Wandgestaltung die plastischere Säule als Gliederungselement der Wand abgelöst. Bei der Gestaltung der Fassade des Rastatter Fruchtspeichers verzichtete Krohmer sogar auf die genannten, relativ flachen Stützen und gliederte die Wand nur noch mit eingelassenen Blendfeldern und Fenstern. Auch kennzeichnete er den Mittelteil des Gebäudes nur mit einem gegenüber den Seitenteilen geringeren Abstand zwischen den Achsen und ließ ihn nicht risalitartig vortreten, wie man es von seinen früheren Werken wie dem Promenadehaus in Baden-Baden von 1767 gewohnt war.

Der Mangel an Wandvorlagen und an einem vortretenden Mittelrisaliten ist bezeichnend für die Betonung der Wand und ihrer Flächigkeit, die zu der vom Klassizismus geforderten Klarheit der Raumgrenzen paßt.

V. Zusammenfassung

Der nachweisbar 1714 in Ettlingen als Sohn des Senators Jacob Krohmer geborene und 1789 in Rastatt gestorbene markgräflich baden-badische Hofbaumeister und Bauinspektor Franz Ignaz Krohmer wirkte in der 2. Hälfte des 18. Jh. innerhalb des Gebiets seiner Herrschaft in nahezu jeder Ortschaft.

Seine selbständigen Bauwerke setzen ein mit der Wallfahrtskirche in Gaggenau-Moosbronn, die er ab 1746 errichtete, und enden mit dem Entwurf für den Getreidespeicher in Rastatt von 1788.

Entsprechend dem Gebiet der ehemaligen Markgrafschaft sind seine zu einem großen Teil abgegangenen Bauten schwerpunktmäßig in der Stadt und dem heutigen Landkreis Rastatt, der Stadt Baden-Baden, den Kreisen Offenburg und Lahr zu finden.

In den 30er Jahren des 18. Jh. war er als Zeichner im Baubüro von Balthasar Neumann beschäftigt. Diese Beschäftigung bildet das erste Zeugnis seines Werdegangs, dessen Anfang mangels Quellen nur rekonstruiert werden kann: Vermutlich hat Krohmer eine Ausbildung als Handwerker absolviert und beim Schloßbau in Ettlingen mitgearbeitet, das die baden-badische Markgräfin Sibylla Augusta ab 1728 durch ihren Hofbaumeister Michael Ludwig Rohrer als Witwensitz wiederaufbauen ließ. Über die Verbindung von Sibylla Augusta zu Damian Hugo von Schönborn, dessen Architekt Neumann den Schloßbau in Ettlingen mehrfach begutachtete, wird die Anstellung im Würzburger Baubüro zustande gekommen sein.

In Neumanns Baubüro lernte er das technische Zeichnen, das ihn zum Umsetzen einer Bauidee in einen maßstabsgerechten Plan befähigte. Gleichzeitig zur Anstellung als Zeichner in Würzburg fertigte Krohmer 1733 im Dienst der Markgrafschaft eine Architekturvedute der Rastatter Residenz an, die er mit dem Titel „Hoff Ingenieur“ signierte und die sein erstes uns bekanntes Werk darstellt.

Unterbrochen wohl durch die Kriegsunruhen am Oberrhein als Auswirkung des Polnischen Thronfolgekrieges, setzte seine Tätigkeit als Bediensteter der Markgrafschaft erst wieder 1742 mit einer weiteren, das Pendant zur Vedute von 1733 bildenden Ansicht des Schlosses ein.

Diese und nachfolgende Architekturveduten auch der baden-badischen Schlösser Scheibhardt und Favorite, die er als sog. „Schaurisse“ repräsentativ gestaltete und dekorativ umrandete, dienten dazu, die Bauwerke und den Bauherrn bekannt zu machen.

Um dem seit Versailles gültigen Anspruch von „Symmetria und Magnificenza“ zu genügen, stellte Krohmer die Rastatter Residenz in den Veduten als ideale Anlage dar, wie sie geplant, aber nicht verwirklicht worden war. Die Residenz war ab 1700 zunächst von Domenico Egidio Rossi und in der Nachfolge von Michael Ludwig Rohrer errichtet worden.

Seit dem ersten Jahr seiner Anstellung als „Hoff Ingenieur“ der Markgrafen von Baden-Baden fertigte er Grundriß- und Aufrißpläne des Schlosses an, die als Grundlage für den Ausbau der Residenz dienten, und die auch projektierte Bauteile wie das Hoftheater enthalten.

Im Jahr 1745 wurde Krohmer Mitarbeiter des baden-badischen Hofbaumeisters Johann Peter Ernst Rohrer, der seinem Bruder Michael Ludwig nachgefolgt war. Als Mitarbeiter entwarf und baute er bereits eigenständige Werke, wie die Kirche in Moosbronn belegt. In die Zeit als Mitarbeiter Rohrers dürfte auch die Errichtung der Schmerzhaften-Muttergottes-Kapelle im Rastatter Schloß fallen, die aufgrund der qualitätvollen Stuckdekoration in Rocailleformen aus der Zeit zwischen 1747 bis 1753, als Johannes Schütz Hofstukkator war, stammen muß.

Die heute gänzlich verbaute Kapelle verfügte über ein Oratorium mit Schlafzimmer, das von dem Wunsch der Fürstinnen nach intimer Frömmigkeit zeugte.

Nach dem Tod Rohrsers 1761 nahm Krohmer dessen Amt als fürstlicher Baumeister und das Amt des Bauinspektors ein, womit ihm auch die Verwaltung des markgräflichen Bauwesens oblag.

Der weitere Ausbau des Schlosses bildete eine der wichtigen Bauaufgaben des Rastatter Hofbaumeisters im herrschaftlichen Bereich. Als symmetrische Entsprechung zur Hofpfarrkirche, die Michael Ludwig Rohrer im Norden des Schlosses angebaut hatte, errichtete Krohmer 1768 ein Hoftheater im südlichen Gartenflügel. Dazu verbreiterte er dessen Ausläufer zu einem Saal und richtete darin ein hölzernes Theater ein, das nur einer begrenzten, geladenen Öffentlichkeit zugänglich und entsprechend intim war. Das Theater besaß als Rangtheater einen offenen Balkon, der im 18.Jh. nach französischem Vorbild die abgetrennten Logen des italienischen Theaterbaus ablöste. Anstelle der absolutistischen Fürstenloge war das Rastatter Theater im Sinn der Aufklärung mit einzelnen Sesseln für das Fürstenpaar und die Hofgesellschaft im vorderen Teil des Parketts bestückt. Die Theatereinrichtung wurde im 19.Jh. wegen Baufälligkeit entfernt, und der Saalbau ist heute vollkommen umgestaltet.

Neben diesem bedeutenden Projekt innerhalb der Schloßbauten ist die Erbauung des nicht mehr existierenden Treibhauses von 1775 im Schloßgarten zu nennen. Sie fällt in die Zeit nach der Vereinigung der beiden Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach, als Rastatt seinen Status als Residenz verlor. Der durlachsche Markgraf hielt sich jedoch gelegentlich mit seiner Familie und dem Hofstaat im ehemaligen Regierungssitz auf, so daß er nicht bedeutungslos wurde. Auch behielt Krohmer sein Amt als Bauinspektor bei, denn die Verwaltung einschließlich der Bauverwaltung des ehemaligen baden-badischen Landesteils blieb in Rastatt bestehen. Das Treibhaus vertritt die Anschauung von einer Zweckmäßigkeit der Architektur, wie sie - getragen von der Aufklärung - in der zweiten Hälfte des 18.Jh. vorherrschte. Das Glashaus als eine von botanischem Interesse bestimmte Art von Gewächshaus verdrängte in diesem Zeitraum die Orangerie, bei der die schmückende Architektur im Vordergrund stand.

Viele herrschaftliche Großbauten waren auf der Grundlage des absolutistischen Denkens der fürstlichen Höfe in der Nachfolge Ludwigs XIV. bereits in der ersten Hälfte des 18.Jh. errichtet worden. Anstelle von großen Schloßanlagen wurden in der zweiten Hälfte des 18.Jh. in Süddeutschland bis auf wenige Ausnahmen nur noch kleinere Jagd- und Lustschlösser errichtet, die im Stil eines aufwendig gestalteten Landhauses gehalten waren.¹

Im Werk Krohmers zählt dazu die herrschaftliche Meierei in Gaggenau-Mittelberg, deren Herrenhaus dem Aufenthalt des leidenschaftlichen Jägers Markgraf Ludwig Georg diente. Die anfänglich auch als Gestüt geplante, ab 1760 realisierte Schloßanlage atmet mit ihren strahlenförmig angelegten Nebenbauten noch den Geist des absolutistischen Anspruchs vom Fürstenhof als Zentrum des Landes.

Auch im kirchlichen Bereich verlagerten sich die Bauaufgaben im Verlauf des Jahrhunderts zugunsten kleinerer Bauten. Als Mittelpunkt des geistlichen Lebens hatten die Klöster als Bauherren in der ersten Jahrhunderthälfte eine zentrale Rolle gespielt und ebenfalls große Residenzen errichtet. Infolge der Aufklärung nahmen die geistlichen Orden an Bedeutung ab, was bis zur Auflösung des Jesuitenordens im Jahr 1773 führte. Das Inventar, das Krohmer von den Räumlichkeiten im aufgelösten Jesuitenkolleg in Baden-Baden erstellte, und die nach seinen Vorschlägen eingeleiteten Umbaumaßnahmen zur Einrichtung eines „Seminarium“ zeugen von dieser Entwicklung.

In der zweiten Hälfte des 18.Jh. fielen für den Rastatter Bauinspektor an Aufgaben im Klosterbauwesen - den weltlichen Großbauten entsprechend - hauptsächlich Umbauten und

¹ Brinkmann, 1972, S.32

Erweiterungen an. Eine Ausnahme bildet das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Frauenkloster in Rastatt, das als Ordensschule Mädchen unterrichtete und von Krohmer 1767 als kompletter Neubau einschließlich Kirche errichtet wurde.

Die Architektur des Frauenklosters läßt sich in der Gestaltung der Fassade mit gleichzeitigen Profanbauten vergleichen, deren Formen - wie der durch rustizierte Lisenen und aufwendigere Fensterverdachungen hervorgehobene Mittelrisalit in dem Entwurf für Mittelberg - durch französische Hôtels und Landsitze angeregt waren. Es handelte sich demnach bei dem Rastatter Klosterbau nicht um eine spezifische, auf die Bauaufgabe zugeschnittene Architektur.

Auf dem Gebiet des Kirchenbaus waren es die Dorfkirchen, die das markgräfllich-badische Bauwesen zur Zeit Krohmers bestimmten. Auch heute noch prägen die von Krohmer gebauten Pfarrkirchen mit ihren hoch aufragenden Kirchtürmen die Landschaft der ehemaligen Markgrafschaft. Gefördert von der Aufklärung mit ihrer Aufwertung des Individuums nahm die Seelsorge und damit der Pfarrkirchenbau in den einzelnen Gemeinden der Herrschaftsgebiete im allgemeinen in der zweiten Hälfte des 18.Jh. einen großen Aufschwung.

Die Kirchenbauten Krohmers nahmen mit der genannten Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Hilf in Gaggenau-Moosbronn ihren Anfang und endeten mit der abgegangenen Kirche in Forbach von 1788. Die Fassaden der Moosbronner und der darauffolgenden Pfarrkirche in Appenweier (1748) gehen noch deutlich auf Vorbilder im Landkirchenbau Balthasar Neumanns zurück. Die wohl bedeutendste Landkirche Krohmers in Bühl-Kappelwindeck, die er ab 1763 errichtete, zeigt dagegen eher eine Verwandtschaft mit der von Johann Peter Ernst Rohrer gebauten Stadtpfarrkirche St. Alexander in Rastatt.

Die aufgeführten Landkirchen vertreten eine Typus, den Krohmer bis in die 80er Jahre in Varianten beibehielt. Er definiert sich als rechteckige Saalkirche mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor. Die Fassade dieses Kirchentyps ist in der Regel dreiteilig und besitzt einen dreigeschossigen, vorspringenden Turm, dessen Höhenzug durch eine mehrteilige Zwiebelhaube mit Laterne unterstrichen wird.

Unter den überwiegend zweckmäßig gestalteten Pfarrhäusern ragt das 1769 errichtete Haus in Bühlertal heraus. Es ist noch als Pfarrhof mit Scheune und Garten erhalten und wurde jüngst restauriert, um als Vereinshaus genutzt werden zu können. Das Gebäude diente als kombiniertes Pfarr- und Schulhaus und wurde von Krohmer für diese doppelte Nutzung entworfen. Bis auf die Entfernung der einmaligen Trennung des Dachbodens in zwei Speicher für den Pfarrer und den Lehrer wurde das Haus im großen und ganzen denkmalgerecht saniert und bietet ein anschauliches Beispiel für einen Pfarrhof aus der zweiten Hälfte des 18.Jh. und für die Vereinbarkeit von moderner Nutzung und Denkmal.

Eine wichtige Bauaufgabe bedeutete für Krohmer der Entwurf eines Portals für den ehemaligen Amtshof in Offenburg, der im zweiten Jahrzehnt des 18.Jh. von dem Hofarchitekten Michael Ludwig Rohrer errichtet worden war. Als Sitz für den Landvogt der Ortenau zeigt der Amtshof den repräsentativen Stil eines Palastes, wie man ihn zu der Zeit in Österreich antreffen konnte. Das Geld für das Portal wurde erst 1756 bewilligt, und Krohmer fügte dem Bau ein kräftiges, Akzent setzendes Mittelteil mit einem vom markgräflichen Wappen gesprengten Giebel, Balkon und Portal ein.

Eine Fülle unterschiedlicher Bauaufgaben im Bereich der profanen Kleinarchitektur bestimmte das Bauwesen der Markgrafschaft unter Krohmers Leitung. Sie reichte vom Spital bis zur Weinkelter. Trotz ihrer zweckgerichteten Bestimmung setzte Krohmer mitunter aufwendige architektonische Formen aus dem Herrschaftsbereich ein.

Ein Beispiel dafür bietet das im 20.Jh. abgerissene Spital in Baden-Baden, das sich an der Stelle der heutigen Caracalla-Thermen befand. Krohmer verband 1763 das an die spätgotische Spitalkirche angebaute Pfründnerhaus und die Schaffnerei mit einem Mitteltrakt. Es entstand

eine dreiseitige Flügelanlage, die an barocke Schloßanlagen mit Ehrenhof wie in Rastatt erinnert. Auch die architektonischen Formen, in denen der Inspektor den neuen Spitaltrakt gestaltete, gehören in den Bereich schloßartiger Wohnbauten: Dazu gehört das Mansarddach mit überdachten Ochsenaugen, das auf den französischen Schloßbau des 17. Jh. zurückgeht, ein Mezzaningeschoß, wie man es von der Rastatter Residenz kennt, und ein übergiebelter Mittelrisalit mit geschoßübergreifenden Kolossalpilastern, wie er seit der 1626 von Carlo Maderno vollendeten Fassade von St. Peter im Vatikan im barocken Palastbau zu finden ist.

Auch der Entwurf Krohmers für den Fruchtspeicher in Rastatt, den er 1788 als sein letztes uns bekanntes Werk anfertigte, zeigt trotz der ökonomischen Bestimmung des Gebäudes die Verwendung von Formen aus dem Herrschaftsbereich. Dazu gehört das Mansarddach, mit dem es gedeckt werden sollte, ein durch einen geringeren Abstand zwischen den Fassadenachsen akzentuierter Mittelteil und Blendfelder mit Rauhputz als Dekorationselemente.

Der Rastatter Getreidespeicher markiert zugleich das Ende einer Entwicklung in der spätbarocken und frühklassizistischen Wandgestaltung, die zunehmend flächig wurde. Dementsprechend tritt der Mittelteil nicht risalitartig hervor wie bei früheren Bauten Krohmers, und gliedert er den Bau nicht mit Wandvorlagen, sondern nur mit Fenstern und vertieften Feldern. Dadurch wird die Wand stärker betont und als Raumgrenze nicht verunklärt, was zur geforderten Klarheit des aufkommenden Klassizismus paßt.

Wie bereits im Zusammenhang mit dem Frauenkloster in Rastatt dargelegt wurde, waren Formen von Bauten mit unterschiedlicher Bestimmung austauschbar. Dies gilt nicht nur für die Ordensarchitektur, sondern auch für kleinere kirchliche und weltliche Bauten. Die Erkenntnis stützt sich beispielsweise auf den Vergleich zwischen dem Projekt für das Pfarrhaus in Oberweier am Eichelberg von 1766 und dem gleichzeitig entworfenen Spitalkrankenhaus in Ettlingen. Beide Gebäude sollten ihr charakteristisches Aussehen neben vergleichbaren Details durch ein Mansarddach und rustizierte Eckpilaster erhalten.

Daß Krohmer als Architekt in der Markgrafschaft anerkannt war, steht fest, denn er wurde 1781 zu einem Wettbewerb für den Rathausneubau von Winterthur in der Schweiz, also außerhalb seines Herrschaftsgebiets hinzugezogen. Der baden-badische Hofmechanicus und Rechnungsrat Johann Sebastian von Clais, der seinen Wohnsitz nach Winterthur verlegt hatte, vermittelte ihn dorthin. Für den Rathausneubau hat sich ein signierter Grundrißplan von Krohmer erhalten, der nicht mit den beiden unsignierten Aufrissen, die ihm von der Schweizer Kunstwissenschaft zugeschrieben wurden, übereinstimmt. Auch die nicht signierten Entwürfe für das Wohngut, das sich Clais in Winterthur errichten ließ, und in dem heute das „Heimatomuseum im Lindengut“ untergebracht ist, scheinen nicht von seiner Hand zu stammen.

Die Betrachtung des Werks von Franz Ignaz Krohmer im ganzen zeigt, daß der Baumeister in der Nachfolge Balthasar Neumanns einerseits und von Rossi und den Gebrüdern Rohrer andererseits stand. Der Italiener Rossi übermittelte Elemente aus dem bolognesischen Kunstkreis, aber auch die der Prager und Wiener Architektur. Die Gebrüder Rohrer waren durch ihre Herkunft aus Schlackenwerth in Böhmen geprägt. Der in Eger geborene Balthasar Neumann führte das böhmische Ideengut in Franken zum Höhepunkt der spätbarocken Architektur.

Dominierte am Ende des 17. Jh. und Anfang des 18. Jh. im allgemeinen der Einfluß der Wiener und Prager Architektur auf Süddeutschland, verlagerte sich der Schwerpunkt im Verlauf des 18. Jh. auf das Vorbild der Kunstmetropole Paris.¹ Die französischen Einflüsse kulminierten in

¹ Günter Passavant: Studien über Domenico Egidio Rossi und seine baukünstlerische Tätigkeit innerhalb des süddeutschen und österreichischen Barock, Karlsruhe 1967, S.150

der Umorientierung zum Klassizismus. Von diesen Einflüssen zeugt auch die Architektur Franz Ignaz Krohmers.

Bevor der Übergang zum hohen Klassizismus vollzogen war, mischten sich die Formen der böhmischen und österreichischen Architektur mit denen Frankreichs. Diese Mischung wird besonders deutlich bei Krohmers Entwürfen für das Herrenhaus in Mittelberg. Sein dreiachsiger, übergiebelter Mittelrisalit mit Wappenschmuck greift auf französische Vorbilder zurück, während die Staffelung in einen höheren und tieferen Mittel- und niedrigere und flachere Seitenteile bei Prager und Wiener Bauten zu beobachten ist. Außerdem weist das approbierte Projekt Elemente wie die Rahmen der Dachfenster auf, die sich an dem österreichisch beeinflussten Amtshaus in Offenburg von Michael Ludwig Rohrer finden, an dem Krohmer einige Jahre zuvor das Portal ergänzt hatte.

Die böhmisch-österreichischen und französischen Formen bestimmen auch das architektonische Werk des in der ersten Hälfte des 18.Jh. in Südwestdeutschland tätigen Deutschordensbaumeister Johann Caspar Bagnato. In einer der Baukunst Krohmers verwandten Weise übertrug Bagnato die Formen aus dem Herrschaftsbereich auf die Kleinarchitektur¹, wie es bei dem Spital von Baden-Baden herausgestellt wurde.

Im Oeuvre von Krohmer sind die Landkirchen zahlenmäßig am besten vertreten. Das hängt einerseits – wie oben dargelegt – mit der Aufklärung zusammen, andererseits damit, daß in den Gemeinden der baden-badischen Markgrafschaft um die Mitte des 18.Jh., als Krohmer seine erste Kirche errichtete, oftmals noch mittelalterliche Kirchenbauten, die aufgrund ihres Alters baufällig waren, standen. Sie konnten – genauso wie die nach dem Dreißigjährigen und Pfälzischen Erbfolgekrieg errichteten kleinen Kirchen und Kapellen – die angewachsenen Gemeindeglieder nicht mehr aufnehmen. Der im Rastatter Baubüro angestellte Baumeister erhielt deshalb den Auftrag, die Kirchen zu reparieren, zu erweitern oder – wenn es die Baufälligkeit oder der Bauplatz nicht zuließen – durch Neubauten zu ersetzen.

Bevor er die notwendigen Baumaßnahmen einleitete, hielt der Architekt die vorhandenen Kirchenbauten in sorgfältig gezeichneten Bauaufnahmen fest. Diese Bauaufnahmen sind vielfach die einzigen Darstellungen der abgegangenen Kirchen und stellen darum wertvolle Dokumente dar. Beispiele für Bauaufnahmen von verloren gegangenen, mittelalterlichen Kirchen bieten Pläne der Pfarrkirchen in Ettligenweier von 1770 und in Haueneberstein von 1781.

Der Wert der Bauaufnahmen erstreckt sich auch auf den profanen Bereich, in dem beispielsweise die Krohmerschen Aufnahmen des Jagdschlusses Scheibhardt den Zustand der 20er Jahre des 18.Jh. festhalten. Sie zeigen das Schloß, wie es sich nach den Umbaumaßnahmen von Michael Ludwig Rohrer und vor dem Umbau Krohmers von 1754 präsentierte. Krohmer ließ dabei das von Rohrer aufgesetzte, baufällige dritte Geschloß abtragen und durch ein Mansarddach ersetzen. Der höfisch-elegante Charakter des ursprünglichen, von Domenico Egidio Rossi um die Wende vom 17. zum 18.Jh. errichteten und von Rohrer veränderten Schlosses war damit einem ländlich-rustikalen gewichen. Die Veränderung ist bezeichnend für die Entwicklung von einer vom Fürstentum bestimmten zu einer vom Bürgertum getragenen Kunst, wie sie im 19.Jh. vorherrschend wurde. Heute beherbergt das von Krohmer aufgesetzte Dach die Ateliers der Professoren der Karlsruher Kunstakademie.

Wenn es möglich war, bestehende Bauteile in einen kirchlichen Neubau zu integrieren, beeinflussten die Teile Krohmers Fassadengestaltung der Kirche. Die Gestaltung fiel dann zurückhaltender aus, um den Eindruck des mittelalterlichen Gebäudeteils nicht gänzlich zu übertönen. Diese Rücksichtnahme auf die historische Architektur wird besonders deutlich an den 1776 angefertigten Plänen für die gotische Pfarrkirche in Weisenbach, deren Langhaus

¹ Hans Martin Gubler: Johann Caspar Bagnato (1696-1757) und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsaß-Burgund im 18.Jh., Sigmaringen 1985, S.191

zunächst verlängert und mit einem neuen Turm versehen werden sollte. Die Längsseiten des Erweiterungsbaus versah der Bauinspektor mit gotisierenden Fenstern, um eine stimmige Gesamtwirkung zu erzielen. Die Turmfassade wurde mit einzelnen Elementen im spätbarocken Stil, die sich auf den Rahmenschmuck des Portals und der Fenster beschränken, sparsam dekoriert.

In dem zwei Jahre später angefertigten Projekt für einen gänzlichen Neubau der Pfarrkirche Weisenbach gestaltete Krohmer die Fassaden wesentlich aufwendiger und zeitgemäßer: Zu dem spätbarocken Rahmendekor von Fenstern und Portal traten Blendfelder und eine Rustika mit tiefliegendem Fugenschnitt, die nicht nur die Lisenen schmückt, sondern auch auf den Fenstersturz im Erdgeschoß des Turms übergreift. Die Schnittigkeit, d.h. die Betonung eines guten Steinschnitts, wie sie bei den Fugen deutlich wird, und die zunehmende Rustizierung der Fassaden sind Merkmale einer frühklassizistischen Wandgestaltung, die auch die anderen Kirchen Krohmers im Zeitraum von 1776 (Ötigheim) bis 1788 (Forbach) kennzeichnet.

Die mit zeitgemäßen Formen reich ausgestattete Fassade des Neubauprojekts für die Pfarrkirche in Ötigheim entstand gleichzeitig zu dem Erweiterungsentwurf für Weisenbach und bestätigt, daß der Inspektor bei der Fassadengestaltung zwischen einem Neubau und einem Gebäude mit historischen Teilen unterschied.

Daß es sich bei diesem Denkmalbewußtsein um den Vorboten einer historistischen Strömung handelt, die im 19.Jh. mit der sog. „Neugotik“ voll zum Tragen kam und mit einer Würdigung der gotischen Architektur einherging, dokumentiert auch die Baugeschichte des Unteren Tors in Kuppenheim. Dieses mittelalterliche Stadttor besaß ein auffälliges Fachwerkobergeschoß, das 1780 abgetragen werden sollte. Die Gemeinde bat Krohmer um eine Reparatur des Fachwerks, das ihrer Ansicht nach „eine Haupt Zierte an dem äußeren Ansehen“ des Tors bildete. Das bewahrenswürdige Geschoß war jedoch nicht reparabel und mußte entfernt werden.

Die Krohmerschen Bauten und deren Entwürfe geben ein Bild von der Entwicklung in der Baukunst der zweiten Hälfte des 18.Jh., in der sich ab ca.1770 der Einfluß des Frühklassizismus bemerkbar machte, dessen Formen sich in zunehmender Weise mit denen des Spätbarock mischten.

Die barocken Formen beruhigten sich und wurden im Sinne von Zweckmäßigkeit und Funktion der Architektur, wie sie nach den Anschauungen der Aufklärung gefordert wurde, vereinfacht.¹ Deutlich wird dies in der Art der Eindeckung des Langhauses der Kirchen, bei der bereits um die Mitte des 18.Jh. die Flachdecke mit Voute dominiert. Die Hohlkehle bleibt dabei als Ausläufer der barocken Einwölbung bestehen.

Die Voute leitet auch bei repräsentativen Räumlichkeiten weltlicher, von Krohmer errichteter Gebäude von der Wand zur Decke über. Bei frühen Bauten belegen das beispielsweise die Entwürfe für die herrschaftliche Meierei in Mittelberg, in dessen Projekt sich die gartenseitigen Räume des Mittelrisalits durch die Hohlkehle auszeichnen. Im Spätwerk weist neben Räumlichkeiten anderer Bauten das „Museum“, in das der Theatersaal im Rastatter Piaristenkloster umgebaut werden sollte, eine Hohlkehle auf.

Als eine typische Bogenform des beginnenden Klassizismus bildet der oben abgeplattete Korbogen ein charakteristisches Element der Architektur Krohmers. Der Bogen und die Flachdecke mit Voute stehen in formalem Zusammenhang, da der Querschnitt des einen den Verlauf des anderen ergibt.

Auch die Baugeschichte des Rastatter Hoftheaters gibt ein Bild der Entwicklung von geschwungenen zu geraden, beruhigten Formen: Bereits der von Krohmer 1742 angefertigte Erdgeschoßgrundriß des Schlosses beinhaltet die Grundrißdisposition des Theaters. Der Zuschauerbalkon und die Bühne weisen darin einen gekurvten Grundriß auf, der in dem detaillierten Theaterentwurf Krohmers von 1768 begründet wurde.

¹ Brinkmann 1972, S.134-135

Im Jahr 1780 wurde der Bauinspektor vom Karlsruher Bauamt, dem gegenüber er sich nach der Vereinigung der beiden Markgrafschaften verantworten mußte, angehalten, das fürstliche Wappen bei der Sanierung des Rastatter Schlosses weiß zu fassen und nicht neu zu vergolden, da „es jezo nimmer gewöhnlich sei, solcherley Arbeiten mehr zu vergolden, sondern ganz mit dem übrigen Gebäude conform anzustreichen.“

Die Entwicklung vom Spätbarock zum Frühklassizismus in der Architektur macht sich auch in der Gliederung der Wände bemerkbar. Die Tendenz zu einem immer flacher werdenden Relief wird deutlich in der Gestaltung der Fassaden und der Innenräume von Kirchen, deren Wände Krohmer in den 70er und 80er Jahren nicht mehr durch Pilaster gliederte, sondern in ihrer Flächigkeit bestehen ließ.

Die Flächigkeit der Raumgrenze wurde in der Architektur Frankreichs bereits um die Mitte des 18.Jh. vorgeprägt und erst danach auf den südwestdeutschen Raum übertragen.¹

Wurde die Gliederung einer Außenwand in den 80er Jahren angewandt, wirkte sie zunehmend dekorativ-appliziert und verfügte nicht mehr über einen statischen Wert. Davon zeugt im Bereich des Profanbaus von Krohmer der kurz vor seinem Tod angefertigte Fassadenentwurf des Bauinspektors für den Getreidespeicher in Rastatt, dessen Gliederungselemente wie Fenster und Blendfelder nur noch in der Wand „schwimmen“.

Zu der angestrebten Flächigkeit des Fassadenreliefs in der Übergangszeit vom Barock zum Klassizismus paßt der Verzicht auf die Säule als gliederndes Element der Wand. Die Verwendung der Säule im Werk des Rastatter Bauinspektors ist deshalb bis auf wenige Ausnahmen auf ihre tragende Funktion als freistehende Stütze beschränkt.

Innerhalb des Kirchenbaus tritt sie mit dieser Aufgabe bei Kirchenemporen auf. Hierbei können bis zu drei Säulenpaaren die Empore stützen. Das dem Eingang nächstliegende Paar ist jedoch mitunter als Halbsäulen an der Wand ausgebildet wie in Gaggenau-Moosbronn.

Im Profanbau findet sie Anwendung hauptsächlich als Stütze von Decken, die einen großen Raum überspannen. Ein Beispiel dafür bietet der Entwurf Krohmers für das „Museum“ der Piaristenschule in Rastatt. Als wandschmückendes Element kommt sie innerhalb des Profanbaus nur in einem Fall vor: In dem Projekt für den Rathausneubau in Winterthur flankieren Dreiviertelsäulen das Hauptportal der Eingangsfassade, was damit zusammenhängt, daß den Architekten, die einen Entwurf einreichten, auferlegt wurde, das Portal mit Pilastern *und* Säulen zu rahmen.

Um dem Anspruch an eine Flächigkeit der Fassaden und damit Klarheit der Raumgrenzen zu genügen, setzte Krohmer wie andere zeitgenössische Baumeister Pilaster oder Lisenen als Gliederungselemente ein. Die Pilaster besitzen dabei häufig eine reduzierte Form, indem nicht auf die Basis, aber das Kapitell verzichtet wurde. Man kann diese Art von Stütze auch als eine Mischung von Pilaster und Lisene ansehen, da die Lisene weder Basis noch Kapitell aufweist. Mit dieser Mischung erweist sich die Schaffensperiode Krohmers als eine Übergangszeit zwischen Barock und Klassizismus, an deren Ende die Lisene bevorzugt wurde. Ein Beispiel für diese Mischform bietet die Hauptfassade der Pfarrkirche von Rheinmünster-Stollhofen. Deren Pilaster besitzen toskanische Basen und enden ohne Kapitell unterhalb des Architravs, der selbst auf eine Art „Friesband“¹ reduziert ist, das sich ohne lastende Funktion von der darunterliegenden Wand nur durch ein schmales Gesims absetzt und um die Pilaster verkröpft ist. Diese reduzierte Form paßt in das Bild von der „unausgesprochenen Ordnung“, das Wörner von der Wandgliederung des frühen Klassizismus malte. Der vergleichbare Begriff von der „absenten Ordnung“ stammt aus der französischen Kunsttheorie des 18.Jh. und wurde von dem einflußreichen Architekturtheoretiker Jacques-Francois Blondel in seinen „Cours d'Architecture“ verwendet.²

¹ Brinkmann 1972, S.270

¹ Wörner 1979, S.277

² Wörner, 1979, S.277

Danach gilt die Lisene als „unausgesprochene Ordnung“ des Pilasters. Die von Krohmer angewandte Mischform stellt somit einen Schritt auf dem Weg zur „Unausgesprochenheit“, d.h. zur Reduzierung einer traditionellen Form dar.

In der Gestaltung der Fassadenwände macht sich ab den siebziger Jahren der Übergangsstil vom Barock zum Klassizismus in der Einbindung der runden Elemente in eine übergeordnete, orthogonale Gliederung bemerkbar. Dabei werden die barocken Rundungen durch Blendfelder „abgefangen“ und durch deren gerade Seiten in das rechtwinklige Gliederungssystem übersetzt. Diese Durchorganisation der Wand, d.h. die Einbindung einzelner Elemente in eine übergeordnete Struktur, und die damit verbundene „Übersetzung“ von runden in eckige Formen, entspricht den klassizistischen Tendenzen dieser Zeit in Süddeutschland¹ und wurde von Krohmer in den 70 und 80er Jahren angewandt. Diese Entwicklung in der Fassadengestaltung wird deutlich erkennbar im Bereich der Kirchenbauten von Krohmer, die aufgrund ihrer Vielzahl eine relativ lückenlose Betrachtung ermöglichen.

Im Bereich des Profanbaus kann der Entwurf für das Treibhaus im Rastatter Schlossgarten als Beispiel für diese Durchorganisation in der Gestaltung der Fassadenwand dienen. Krohmer dekorierte die Seitenwände mit Blendfeldern, die einzelne Schmuckelemente wie das Ochsenfenster in die übergeordnete Struktur aus Sockel, Pilaster und Kranzgesims einbinden.

Der Typus der Krohmerschen Landkirchen, der sich – wie oben beschrieben - als Saalkirche mit dreiseitig geschlossenem Chor charakterisieren läßt, kommt dem Wunsch der aufgeklärten Religion nach einem zweckorientierten Raum entgegen. Sie wurde auch bei Kirchenbauten einzelner anderer süddeutscher Fürstentümer oder regionaler Meister in der zweiten Hälfte des 18.Jh. angewandt. Ein Beispiel dafür sind die Bauten des erzbischöflichen Architekten Johann Leonhard Stahl, der das Bauwesen im Hochstift Speyer leitete. Wie Krohmer stand er als ehemaliger Mitarbeiter im Baubüro in Beziehung zum Werk Neumanns und bevorzugte bei seinen Kirchenbauten ebenfalls Turmfassaden.² In gleicher Weise wie der Rastatter Bauinspektor stattete er seine Kirchen im Unterschied zu Neumann, der seine Sakralbauten immer einwölbte, mit Flachdecken aus.³ Vergleichbar mit Krohmer nahm Stahls Architektur in den letzten Schaffensjahren, die bis zu seinem Tod 1774 reichten, klassizistische Züge an⁴.

Die Arbeit Krohmers umfaßte – wie oben dargelegt - neben der Planung und Durchführung von Baumaßnahmen die Verwaltung und Organisation des Bauwesens. Seine Bauaufgaben reichten vergleichbar mit Stahl als Leiter des Speyrer Bauamts von großen Projekten bis zu kleinsten Maßnahmen wie Reparaturen.⁵ Für den Typus des neben der Architektur mit der Administration betrauten Baumeisters schuf Karl Lohmeyer den Terminus des „Bauamtsarchitekten“⁶, der auch auf Franz Ignaz Krohmer zutrifft.

Das Werk Krohmers wird nicht nur durch die Architektur, sondern auch durch seine Zeichnungen, die einen künstlerischen Wert für sich darstellen, bestimmt. Nicht umsonst verschaffte ihm seine Fertigkeit auf diesem Gebiet eine jahrelange Beschäftigung im Baubüro Balthasar Neumanns. Unter den lavierten Federzeichnungen sind die Bauaufnahmen der

¹ Wörner 1979, S.278

² Weis, 1993, S.228

³ Weis, 1993, S.227

⁴ Weis, 1993, S.249

⁵ Weis, 1993, S.250

⁶ Weis, 1993, S.250

markgräfllich baden-badischen Schlösser Rastatt, Favorite und Scheibenhardt aus den 30er und 40er Jahren besonders wertvoll.

Im Sinne des Klassizismus wurden die senkrechten Projektionen dieser barocken „Schaurisse“ in den 70er Jahren durch dreidimensionale „geometrische Prospective“ der als badische Amtssitze dienenden Schlösser Staufenberg und Mahlberg abgelöst. Das Interesse an barocken Schaufassaden, deren mangelnde räumliche Tiefe durch exakt konstruierte Schlagschatten ausgeglichen werden sollte, wich hierbei dem an mathematischen Baukörpern, die durch die räumlich-geometrische Darstellungsweise der frühklassizistischen Ansichten zutage treten. Auch die als Vorlage für einen Kupferstich gezeichnete Ansicht der Rastatter Residenz von 1774, die durch diese Arbeit eine Erstveröffentlichung erfährt, gibt als Perspektive ein Bild ab von der Entwicklung von der flächigen zur räumlichen Darstellungsweise.

Nicht nur die Vorlagen für Kupferstiche, sondern auch die Entwurfszeichnungen oder Bauaufnahmen zeichnete Krohmer als Vorlageblätter für den Bauherrn sorgfältig, beschriftete und umrandete sie dekorativ. Den Unterschied zur Zeichnung für den Bedarf des Baumeisters manifestiert der Entwurf zur Aufstockung des Steinbacher Unteren Tors, den Krohmer mit Lavierung, dekorativer Beschriftung und Rand zum Vorlegen „in das Reine“ brachte. Diesen Ausdruck gebrauchte er selbst anlässlich der Anfertigung eines ebenfalls in zwei Versionen vorliegenden Situationsplans vom Bühlertaler Eisenwerk, für das der Inspektor 1777 ein „Laborantengebäude“ entwarf.

Im Jahr nach seinem letzten Entwurf für den Fruchtspeicher in Rastatt starb Krohmer als angesehener Hofbeamter, der die Kammerjungfer der Markgräfin Elisabeth Augusta von Baden-Baden geheiratet und mit ihr sieben Kinder, von denen drei überlebten, gezeugt hatte. Mitglieder der markgräflichen Familie und des Hofes bezeugten als Paten die Taufe seiner Kinder. Nach seinem Tod hinterließ der „architectus aulicus et rei aed.(ifici)“ eine „modellmäßige Behausung und kleine Hoffraith“ in unmittelbarer Nähe des Rastatter Schlosses in der heutigen Herrenstraße Nr.9.

Er hinterließ auch ein Werk, das in seiner Vielseitigkeit von Schloßbaulichkeiten über Kirchenbauten bis zu Gefängnissen und zum Vermessungswesen reicht. Es läßt sich nicht vergleichen mit dem eines Nicolas de Pigage, Pierre Michel d’Ixnard oder Franz Ignaz Michael Neumann, also gleichzeitiger Architekten, die in Paris ausgebildet wurden und die in Frankreich wurzelnden Neuerungen in der Baukunst unmittelbar in ihre Bauten einbringen konnten. In seiner regionalen Bedeutung ist das Werk Krohmers nicht aus der Baugeschichte und Kulturlandschaft des Oberrheins wegzudenken und verdient – wenn es noch existiert - bewahrt zu werden.